

LI 26/7 914

## Feuilleton.

### Ein Gruß.

Nun, Oesterreich, laß marschieren  
Dein Heer mit festem Schritt.  
Es zieht hoch in den Lüften  
Aus teuren Selbengrüften  
Ein leises Grüßen mit.

Von einem Wolkenschirmel  
Winkt lächelnd Prinz Eugen.  
Er will den Weg uns weisen,  
Auf dem in Blut und Eisen  
Die alten Fahnen weh'n.

Sie flattern frisch im Winde  
Bei Spiel und Trommelschlag.  
Aus tausend Herzen und tausend  
Schwingt sich's, wie Sturmwind brausend:  
„Kaiser und Oesterreich!“

Paul Buffon.

28. 7. 1914.

**Zum Geleite!**

Sei gepriesen, erlösende Stunde,  
Wir sind zur Tat erwacht —  
Noch steht auf festem Grunde  
Des Doppelreichs Kraft und Macht.

Noch rinnt in unsern Adern  
Das vaterlandstrene Blut  
Und über kleinsichem Hader  
Flammt feurig begeisterte Glut!

Hell jubeln an allen Enden  
Die Herzen, von Hoffnung schwer,  
D mög's sich zum Sieg uns wenden —  
Gott schütze dich, tapferes Heer!

Sophie v. Rhuenberg.

28/7 904

## Sühne!

Von Richard v. Krauß.

Prinz Eugen, der edle Ritter,  
Hört das neue Kriegsgewitter  
Donnern bis in seine Ruh':  
Aus Sankt Stefans Gruftkapelle  
Schwebt sein Geist zur Tageshelle,  
Ruft uns tapf're Worte zu.

Hört auf Straßen, Plätzen, Hallen  
Nun sein Heldenlied erschallen,  
Wie's noch nie so jubelnd klang!  
Hört die Banner Oestreichs rauschen;  
Und die ganze Welt muß lauschen  
Solchem Wort und solchem Sang.

Heldensinn und Heldenlieder,  
Die zu lange lagen nieder,  
Wecken uns zu küh'n'rer That.  
Wieder wie zu dreien Malen  
Seht als Ziel des Liedes strahlen  
Stadt und Festung Belgerad!

Oestreichs Heil und Oestreichs Ehre,  
Seine Kraft und seine Wehre  
Standen nie in bess'rer Hand:  
Mit uns fordern heil'ge Mächte  
Nur das Gute, das Gerechte:  
Sühne für Franz Ferdinand!

Oestreich, folge deiner Sendung  
Zu des Völkerrechts Vollendung  
So im Frieden wie im Streit!  
Oestreich, Oestreich über alles!  
Hoch bis zu den Sternen schall' es:  
Oesterreich! Gerechtigkeit!

29/7 1914

### Dem alten Kaiser.

Von Marg Möller. \*)

Deiner Landeswappen und Fahnen Pracht  
Leuchtet wie lobernde Flammen;  
Dein Haar, das Kummer schneeweiß gemacht,  
Uberschimmert sie alle zusammen.

Alle Kaiserpracht, die von Vätern dir kam,  
Muß ganz verblaffen und schweigen  
Neben dem großen Kaisergram,  
Der ganz dein eigenstes Eigen.

Du hüllst dein Leid wie in schweigende Scham,  
Dein Antlitz läßt es nicht ahnen.  
Und dennoch könnte dein ragender Gram  
An ewige Bilder gemahnen:

Laoloon und Niobe  
Schiene dir fast Genossen,  
Wäre nicht dein gläubiges Weh  
Legendenglanz umflossen!

So frostig-steil empor wie du  
Stieg nie ein Lebensjäger.  
Dir fiel das Herbst- und Hellste zu,  
Du Kronen- und Kreuzesträger!

Wo hat an Glanz und Gram ein Mann  
Zugleich so viel getragen? — —  
Wir schweigen und beten die Gottheit an,  
Die dich gekrönt und geschlagen!

30/7 914 N. 209

= [Die beiden „Alten“.] Unter diesem Titel besingt die „Jugend“ die Tatsache, daß Graf Auersperg und Fürst Windischgrätz trotz ihrer hohen Jahre zur Linie eingerückt sind:

Der Auersperg und der Windischgrätz  
— Merkt Euch, Kameraden, das Paar! —  
Haben die Mützen aufgesetzt  
Wieder auf ihr graues Haar  
Und zieh'n mit uns in den Krieg hinein!  
— So jung kann man nur in Oesterreich sein!

Der Auersperg und der Windischgrätz,  
Ihre Söhne sind längst dabei,  
Sie aber, wie grüne Feldkornetts,  
Wollen auch mittun, die Zwei!  
Soll einem vor Freud' das Herz nicht schrei'n?  
So fesch kann man nur in Oesterreich sein!

Der Auersperg und der Windischgrätz —  
Blut bleibt eben immer Blut,  
Und Heldentum hat auch sein Gesetz,  
Der Stamm ist doch noch gut!  
Und wenn noch solche Kerle gedeih'n,  
Herrgott, muß Gott doch bei Oesterreich sein!

30./7. 1914.

**An Oesterreich.**

Wir wollen kämpfen um den Frieden,  
Um unsern Stolz, um unser Brot.  
Wer sich nicht tüchtig wehrt hienieden,  
Den macht man still, den macht man tot.  
Was soll ein Riese hinterm Gitter,  
Der Zeit zu gutem Schlag veräumt?  
Was soll ein Parsifal, ein Ritter,  
Der nur von Minnezauber träumt?  
Erwache Parsifal und fasse  
Mit Ernst nach deinem frommen Schwert.  
Oestreich, verlege nicht, verpasse  
Nicht deinen alten Ritterwert.

Alexander v. Gleichen-Rindheim.

~~307~~ 118914  
7/3

### Dem Heere.

Hallt, Jubelhymnen durch das Land:  
Altösterreich hat sich gefunden!  
Die Kränze am stolzen Tempelbau  
Des Ruhmes werden neu jetzt gewunden.

So weht ihr denn endlich wieder im Feld,  
Ihr alten erprobten Fahnen,  
Die ihr dem Heere stets folgt voran  
Auf des Sieges besonnenen Bahnen!

So tönst du denn endlich wieder einmal,  
Du alte Kriegstrompete,  
Vor deren schmetterndem Weckeruf  
Des Feindes Drohschrei verwehte!

Und des Volkes Begeisterung heiligt den Kampf,  
Der dem Reiche ward aufgezwungen;  
Von dem Bande der Opfersreudigkeit  
Sind die Herzen alle umschlungen.

Wohl zieht hinaus heut' ein neues Heer,  
Doch sein Geist, er ist der alte,  
Wie er bei Belgrad vorzeiten schon  
In der Sonne des Ruhmes aufstrahlte.

Glück auf denn, Glück auf, mein stolzes Heer,  
Unser Segenswunsch soll dich geleiten  
Auf dem rauhen Weg, den du zu gehen hast  
In des Kriegslauf wechselnden Zeiten!

Und kehrtst du zurück, die Waffen geschmückt  
Mit des Lorbeers grünem Reiser:  
Herzinnigen Dank wird dir zollen dein Volk  
Und verstärkte Liebe dein Kaiser.

Winzendorf, Ende Juli 1914.

Oberst Béla Ruderna.

1/8 14  
N. 211 (1. Morgens)

## 31. Juli 1914.

Es grollte von Ost, es grollte von West,  
Am Himmel zuckt es von Flammen,  
Wir standen, die Faust um die Schwerter gepreßt,  
Und bissen die Zähne zusammen.

Wir standen und schwiegen — nun ist es vorbei!  
Vorbei das Zaudern und Zagen!  
Hin über die Lande schwingt sich ein Schrei:  
Ihr wollt es, so sollt ihr es tragen!

O Stunde im letzten Juliglantz,  
Vernimm's aus unendlichen Reihen:  
Wir lassen den Boden des Vaterlands,  
Den heiligen, nicht entweihen!

Wir standen besonnen, Gewehr bei Fuß,  
Und bissen die Zähne zusammen,  
Nun ist es vorbei! Dir Volk meinen Gruß!  
Es reißt uns hinein in die Flammen!

Die Stirnen empor! Die Fahnen voran!  
Zum Walle auf an die Grenzen!  
Und reiten wir heim, so sollt ihr dann  
Mit deutschem Gichlaub uns kränzen!

Rudolf Geß.



1/8 914

= [Landwehmanns Abschied.]

Es war net groß und war net viel,  
Doch, seh'jt d' das bissel Glück aufs Spiel,  
Na maacht du's erst,  
Daj 's um und auf doch alles war,  
Und waar's damit auf oamal gat,  
Um wie viel dah du armer werjt.

An Hausa Kinde, trodens Brot  
Und bei da hart'n Arbeit d' Not,  
An andern waar's leicht z' weng,  
Mir aba dunft's mit oamal groß  
Das bissel Glück, und laß i 's los,  
Da werd's mir untern Brustlaß eng.

Tajliss Rennbarr

1/8 1914

### Es ist genug!

Durch Ströme Bluts sind wir emporgetragen,  
 Uns strich der Krieg sein wildes Saitenspiel,  
 Zur Reichskarosse wuchs der Krümperwagen,  
 Und schlachtendampfend standen wir am Ziel.  
 O Friedensraft, wie lernten wir dein Glück  
 Mit heißem Herzen seliglich empfangen!  
 Du trugst uns vorwärts, selten nur zurück.  
 Wie sind uns tausend Saaten aufgegangen!  
 Und tausend neue schimmerten gleich Ähren.  
 Wie wuchsen wir! Wie wies uns jeder Tag  
 Zu neuen Sternen und zu neuen Meeren,  
 Und neue Herzen schlugen neuen Schlag.  
 Aus der Erkenntnis Schächten, glutgehämmert,  
 Stieg unser Silberadler als Pilot,  
 Aus Macht und Mitleid, Kunst und Leben dämmert  
 Uns neuer Wille, neues Morgenrot.  
 Es schien der Tag, wo Donner wir und Lerche,  
 Wo Eiche wir und Linde, beides sind,  
 Wo Leib und Geist bei höchster Kraft und Stärke  
 Doch feinsten Schwingung leiser Nerv durchreint,  
 Wo Lasten goldnen Korns die Scheuer drücken  
 Und doch die deutsche blaue Blume sprießt,  
 Wo bei des Ganzen Glücke voll Entzücken  
 Der einzelne in sich Erfülltes grüßt.  
 Und solchen Gartens bunte Pracht verlassen  
 Magnur, wer's muß. Wem man den Weg verstellt.  
 Wem Übermut die letzten frohen Gassen,  
 Den stillen, stolzen Freudetrunk vergällt.  
 Dann reißt dem Engel seines Edengartens  
 Er zornverschönt den Flamberg aus dem Arm,  
 Und, satt des ew'gen Immerwiederwartens,  
 Bläst er Alarm!

Adolf Petrenz.

2/8 914

## Der Radezkylveteran.

Gottlob, die Sonne wärmt ihm noch den Rücken.  
 Es ruht sich wohligh auf der Bank vor'm Haus.  
 Da lauert er und sieht mit müden Blicken  
 Besorgt nach Wind und Wetter aus.  
 Sie haben ihm's ins taube Ohr geschrien:  
 „Krieg gibt's!“ — Krieg ohne ihn?

Ja, hielten wir den Säbel noch in Händen,  
 Radezky jeden grüßte wie sein Kind —  
 Was soll nun werden? Wie soll das nun enden,  
 Da wir, die Alten, müd geworden sind,  
 Zu müd' zum Kämpfen? — Ach, und von den Jungen  
 Hat keinem noch die Kugel um das Ohr gesungen.

Da schallt mit einem Mal Gefös die Straß' herunter,  
 Musik kommt festlichfroh dahergerauscht.  
 Und jählings ist der Alte wieder munter  
 Und fährt empor und lauscht und lauscht —  
 Radezkymarsch! Die müden Glieder,  
 Wie recken sie, wie straffen sie sich wieder!

Die Trommeln dröhnen. Federbüsche wehen.  
 Der Boden hebt im strammen Schritt und Tritt.  
 Radezkymarsch! Ach, dies mitanzusehen,  
 Du armer Alter, und nicht mit, nicht mit —  
 Wie sie da Reih um Reih vorüberzieh'n,  
 Die jungen Augen blitzen klar und kühn.

Vorbei. Verrauscht. — Der Alte sinnt und denkt:  
 Wie diese Jugend doch der unsren gleicht!  
 Nun hätt' ich Narr beinahe sie gekränkt!  
 Die schaffen's schon, ach ja, die schaffen's leicht! —  
 Wie doch, indes Du alt geworden bist,  
 Dies Oest'reich jung, so jung geblieben ist! —

H. B.

L. VIII. 14.

Beilage zu Nr. 4255

Die Sonntagszeit.

Seite 7

## Zeit-Strophen.

So sehr wir den Frieden lieben,  
Wir greifen einmal zum Schwert  
Und wahren mit kräftigen Sieben  
Die Ruhe an unsrem Erb.  
Wir tun's mit gutem Gewissen,  
Wir handeln nach Recht und Pflicht,  
Die Geduld ist uns gerissen —  
Wir fürchten uns nicht.

Wir proffessieren nicht gerne,  
Wir raufen nicht aus Passion,  
Wir gönnen kein Licht dem Sterne  
Und jedem Verdienst den Lohn.  
Das Glück hat uns nie mit Gaben  
Bewöhnt, wir haufen nur schlicht,  
Doch halten wir fest, was wir haben,  
Und fürchten uns nicht.

Wir drängen im Zeitgetümmel  
Den anderen nicht voraus,  
Wir erstürmen nicht den Himmel,  
Wir sitzen gern still zu Haus.  
Den Gang zu Behaglichkeiten  
Soll aber kein dreister Wicht  
Mißbrauchen oder mißdeuten —  
Wir fürchten uns nicht.

Wir wollen in Frieden leben,  
So sei unser Haus bestellt,  
Auch wenn es dem Nachbar eben,  
Dem bösen, nicht gefällt.  
Und kirt die Erde in Waffen,  
Als ging's zum jüngsten Gericht,  
Wir wollen uns Ruhe schaffen  
Und fürchten uns nicht.

Und wenn sich auch vor den Reßen  
Der große Herr Ontel stellt,  
Wenn nicht nur die Hündchen läffen,  
Wenn auch der Werwolf bellt,  
Troß seinem mächtigen Raßen  
Und Küffelnaatgeräch,  
Es soll uns nicht bange machen,  
Wir fürchten uns nicht.

Und zwingt man uns zum Schlagen,  
Wohlan, so stehen wir auf,  
Bereit, das Gröste zu wagen —  
Nun, Schicksal, nimm deinen Lauf!  
Und wenn auch das Ungewitter  
Verheerend herniederbricht,  
Und geht eine Welt in Splitter —  
Wir fürchten uns nicht.

Florian.

*Tägliche Rundschau*

3/8 14

## An die deutschen Krieger.

Von Rudolf Alexander Schröder.

Gottlob, es ist erschollen,  
Das Wort, darauf wir bang geharrt,  
Nun in Gewittergrollen  
Sich Gott den Völkern offenbart.

Es ist noch nicht zerbrochen  
Der Eichenstab der deutschen Treu;  
Aus aller Herzen Pochen  
Empfinden wir's: er grünt aufs neu.

Wir haben lang erduldet  
Den dreisten Hohn aus schlechtem Mund;  
Nun ward, was sie verschuldet,  
Hoch über allen Sternen kund.

Heervölker, ihr Erlosten  
Zu Kampfes höchstem Ehrensold,  
Die ihr im kalten Osten  
Den grimmen Teufeln wehren sollt,

Und ihr, die ihr im Westen  
Als Wächter unserm Nebengold  
Den ungebetnen Gästen  
Die Suppe derb versalzen sollt,

Und ihr, die ihr im Norden,  
Wo euch nicht Damm noch Planke wahrt,  
Auf feuerspeienden Borden  
Dem Tode kühn entgegensahet . . .

Mag hoch der Feind sich brüsten,  
Wir schreiten stolz und still zum Streit.  
Uns geht's um kein Gelüsten;  
Es geht um die Gerechtigkeit.

Nicht hinterm Wasgenwalde  
Die Franken sind es gar so sehr.  
Auf Ostens grauer Halde  
Nahet Attilas Barbarenheer.

Sie legten gern in Flammen  
Dies Haus, dein Gott sich wohlgefällt.  
Steht, Brüder, steht zusammen!  
Denn wenn wir fallen, fällt die Welt.

Und soll's in Kampfeswettern  
Kings um uns her zugrunde gehn,  
Mag's dich und mich zerschmettern,  
Das Reich, das Reich, es muß bestehn!

4./8 1914  
N. 214 (Abend)

## Lied an Alle.

Von Richard Dehmel.

Sei gesegnet, ernste Stunde,  
Die uns endlich stählern eint;  
Frieden war in Aller Munde,  
Argwohn lähmte Freund wie Feind —  
Jetzt kommt der Krieg,  
Der ehrliche Krieg!

Dumpfe Gier mit stumpfer Kralle  
Feilschte um Genuß und Pracht;  
Jetzt auf einmal fühlen Alle,  
Was uns einzig selig macht —  
Jetzt kommt die Not,  
Die heilige Not!

Feurig wird nun Klarheit schweben  
Ueber Staub und Pulverdampf;  
Nicht ums Leben, nicht ums Leben  
Führt der Mensch den Lebenskampf —  
Stets kommt der Tod,  
Der göttliche Tod!

Gläubig greifen wir zur Wehre  
Für den Geist in unserm Blut;  
Volk, tritt ein für deine Ehre,  
Mensch, dein Glück heißt Opfermut —  
Dann kommt der Sieg,  
Der herrliche Sieg!

Tägliche Rundschau

4/8/14

## Alldeutschland, werde Herr!

Von Bruno Goeh.

Nun nahn zu ernem Spiele,  
Die nicht von unsrer Art  
Aus Schlünden und aus Gründen -  
Alldeutschland, werde hart!

Die Knechte aus dem Osten,  
Die Hasser aus dem West:  
Schwarzalberich und Riese . . .  
Alldeutschland, halte fest!

Das Erbe edlen Blutes  
Hinström in Taten neu:  
Dem Geiste, dem du Leib bist,  
Alldeutschland, bleibe treu!

Aus deinem höchsten Hoffen  
Schmied deine hellste Wehr  
In heiligem Herrenwillen:  
Alldeutschland, werde Herr!

## Fenilleton.

### An unser Heer.

Du herrliches Heer von Oesterreich,  
Sei begrüßt an dem großen Tag!  
Wir grüßen dich jubelnd alle zugleich:  
Nun führe den wuchtigen Schlag!  
Mit den Brüdern in Deutschland fest vereint,  
Reck' dich empor und zerschmett're den Feind!

Wir bauen auf dich, du herrliches Heer,  
Wir bauen auf deine Kraft,  
Wir beten, daß deine schimmernde Wehr  
Die gewaltige Bahn uns schafft,  
Aufwärts durch Kampf und blutendes Leid,  
Zu einer neuen, herrlichen Zeit.

Dies ist der Tag, wo der Würfel fällt,  
Ob Recht oder Unrecht siegt,  
Ob Trug oder Treue herrscht in der Welt,  
Ob die Wahrheit der Lüge erliegt;  
Du herrliches Heer, in deiner Hand  
Liegt alles — nun kämpfe und schütze das Land!

Wir aber flehen zu Gott empor,  
Er selbst sei dir Schirm und Schild,  
Aus Donnern und Blitzen leucht' es hervor,  
Daß Recht und Treue noch gilt;  
Gott weihe dir selber die schimmernde Wehr,  
Du starkes, du treues, du herrliches Heer!

Leopold v. Schroeder.



Ringsdorf  
5. Aug 14

## An Deutschland.

Von Richard v. Krauß.

Ueber Berge, Strom und Hügel  
Rauscht auf tausendfachem Flügel  
Oesterreichs Gruß dem Deutschen Reich.  
Aus Millionen tapfern Herzen  
Ringt sich's los in Lust und Schmerzen:  
Heil Dir, Deutschland, ruhmreich!

Alte Nibelungenlieder,  
Sie vereinigen nun wieder  
Rhein und Donau, Donau, Rhein.  
Tausendjähr'ge Heldentreue,  
Sie bewährt sich nun aufs neue  
In des Rechtes Glorienschein.

Eine Lust ist es zu leben,  
Wenn sich treu die Hände geben  
Brüder ohne Groll und Neid.  
Was sich nie im Ernst gemieden,  
Soll nun fest zusammenschmieden  
Ein gerechter heil'ger Streit.

Ja ein Streit mit jenen Mächten,  
Die das Recht des Mords verfechten,  
Die bekämpfen gutes Recht,  
Die die Treue und den Glauben  
Nur zum Fälschen und zum Rauben  
Frech benützen schlaun und schlecht.

Oesterreichs und Deutschlands Mare,  
Zu des Rechtes Hochaltare  
Fliegt empor, mit Macht vereint!  
Kämpfer für die höchsten Güter  
Und gerechter Treue Hüter,  
Werft ihr nieder jeden Feind!

5./8. 1914.

## Betttag.

Nun schämt sich, wer nicht schwingen kann  
Die Lanze und den Degen.  
Herrgott, es hebt ein Wunder an,  
Man betet Waffensegen.

Jetzt legt in eure tiefste Truh  
Die bunten Plundersachen;  
Wir brauchen uns're groben Schuh  
Und grobe Siebensachen.

Auf Schlitrock, Stöckel, Trippeltritt  
Ist jetzt nicht mehr zu trauen;  
Jetzt gilt nur noch der wucht'ge Schritt  
Der Blauen und der Grauen.

Jetzt geht der Krieg, der starke Mann  
Auf allen uns'ren Wegen.  
Herrgott, heb deine Wunder an;  
Wir beten Waffensegen.

..\*

5. August 1914.

Deutsche Jugend 1914.

Von Ina Seidel.

Wir wussten nicht, wozu wir blühten,  
Und Jugend schien uns Fluch und Last,  
Ein Fest, an dem wir nicht erglühten, -  
Man trank - man ging - ein satter Gast.

Un unser Blut ging dick und träge,  
Wir hatten allzu blanke Wehr,  
Wir hatten allzu glatte Wege,  
Wir hatten keine Lieder mehr.

Drum jauchzen wir in diesen Tagen,  
Drum sind wir trunken ohne Wein,  
Drum dröhnt's uns aus der Trommeln Schlagen:  
O heil'ges Glück, heut jung zu sein!

5./8. 1914.

**Die Ernte ist reif!**

Ein Mahnruf an Deutschlands Jugend.

Von Hermann Müller-Bohn.

Die Ernte ist reif, die Garbe winkt —  
 Wer ist's, der heil in die Scheuern sie bringt?  
 Des Landes Wehr zieht in den Kampf.  
 Dem Korn droht feindlicher Hufe Gestampf,  
 Die Ernte ist reif!

Der Landmann stellt in die Ecke den Pflug  
 Und spricht voll Grimm: „Es ist genug!“  
 Wir haben in Frieden den Acker gebaut  
 Und fromm auf des Höchsten Segen vertraut,  
 Die Ernte ist reif!

Da drückt uns der Feind in die Hand das Schwert,  
 Und verlassen steht der heimische Herd;  
 Auf dem schwanken Halm noch die Ähre ragt:  
 „Wer schneidet uns ab?“ sie traurig fragt.  
 Die Ernte ist reif!

Ihr Buben und Mädchen in brausender Kraft,  
 Hinaus auf die Felder! Die Muskeln gestrafft!  
 Nun nehmet die Sense, die Sichel zur Hand  
 Und schneidet die Garben für's Vaterland!  
 Die Ernte ist reif!

Und rinnt Euch der Schweiß von dem jungen Gesicht,  
 Ihr tut für das darbende Volk Eure Pflicht;  
 Gebt acht, daß der Hunger nicht pocht an das Tor,  
 Ihr Buben und Mädchen, zur Arbeit vor!  
 Die Ernte ist reif!

Ja, die Ernte ist reif, und die Sichel erklingt,  
 Auf Straßen und Gassen es jauchzt und singt.  
 Da grollt es und brandet wie Donnergetön;  
 Durch ganz Deutschland braust's wie ein wilder Föhn:  
 Die Ernte ist reif!

Das Schwert ist geschliffen — es ist genug,  
 Ihr Friedensstörer, voll Lug und Trug!  
 Ein ganzes Volk hat sich aufgemacht,  
 Ein Wehr von Eisen zieht in die Schlacht —  
 Die Ernte ist reif!

5./8. 1914.

## Die Kriegserklärung Englands.

„Es ist entschieden, nun ist's gut — und schnell  
Bin ich geheilt von allen Zweifelsqualen,  
Die Brust ist wieder frei, der Geist ist hell,  
Nacht muß es sein, wo Friedlands Sterne strahlen.“  
„Wallensteins Tod“ III, 10.

Es ist entschieden, ja! und nun ist's gut,  
Nun sind die Masken alle rings gefallen,  
Nun ist entlarvt die falsche Heuchlerbrut,  
Nun gilt's, umstelltes Deutschland, Kampf mit allen.  
Ein tiefer Atemzug - dann hoch das Schwert!  
Zum Totenkampf die Stirne froh erhoben,  
Glaub's: nur ein Volk, das Gott vor allen wert,  
Stellt er auf diese schwerste aller Proben.  
Wir wollen sie bestehn! Trotz Not und Tod!  
Wir zagen nicht, bricht auch die Welt zusammen,  
Ein Phönix steigt, so schön wie Morgenrot,  
Der deutsche Geist aus dieses Weltbrands Flammen.

Karl Streckert.

5/8. 1914.

## An Deutschland.

Von Richard v. Aralik.

Ueber Berge, Strom und Hügel  
 Rauscht auf tausendsachem Flügel  
 Oesterreichs Gruß dem Deutschen Reich.  
 Aus Millionen tapfern Herzen  
 Ringt sich's los in Lust und Schmerzen:  
 Heil Dir, Deutschland, ruhmreich!

Alle Abbelungenlieder,  
 Sie vereinigen nun wieder  
 Rhein und Donau, Donau, Rhein.  
 Tausendjäh'ge Heldentreue,  
 Sie bewährt sich nun aufs neue  
 In des Rechtes Glorienschein.

Eine Lust ist es zu leben,  
 Wenn sich treu die Hände geben  
 Brüder ohne Groll und Reid.  
 Was sich nie im Ernst gemieden,  
 Soll nun fest zusammenschmieden  
 Ein gerechter heil'ger Streit.

Ja ein Streit mit jenen Mächten,  
 Die das Recht des Worts verfechten,  
 Die bekämpfen gutes Recht,  
 Die die Treue und den Glauben  
 Nur zum Fälschen und zum Rauben  
 Frech benützen schlan und schlecht.

Oesterreichs und Deutschlands Mare,  
 In des Rechtes Hochaltare  
 Fliegt empor, mit Macht vereint!  
 Kämpfer für die höchsten Güter  
 Und gerechter Treue Hüter,  
 Werft ihr nieder jeden Feind!

5. VIII. 14

## Zum Kampf!

Steig' auf zur Höhe, Doppelaar,  
 Reg' deine mächtigen Schwingen!  
 Auf! Oesterreich-Ungarns Heldenschar!  
 Nun gilt's ein heißes Ringen.  
 „Die Büchse und das Schwert zur Hand!“  
 „Für Kaiser, König, Vaterland!“  
 Braust's heut vom Fels zum Meere,  
 Die Losung: „Oesterreichs Ehre“.

Auf, Oesterreichs tapfere Infanterie!  
 Magyaren auf! Zu Pferde!  
 Proß' auf, verwegene Artillerie,  
 Du beste auf der Erde!  
 Die Fahne flattert schon im Wind!  
 „Lebt wohl ihr Eltern, Weib und Kind“,  
 Erklingt es laut und leiser,  
 „Uns ruft, uns ruft der Kaiser!“

„Der Kaiser und das Vaterland!“  
 Wo solche Stimmen rufen,  
 Sind dessen Söhne — Hand in Hand —  
 Vereint an Thrones Stufen,  
 Und eines Geistes, Brüdern gleich  
 In deinem Lager Oesterreich,  
 In ruhmgekrönten Tagen  
 Den Feind, den Feind zu schlagen!

Major Alfred R ü b e n s t e i n.

# Ostböhmerische Rundschau

6./8 1914

## Dem deutschen Volke!

Bist du nun vom Schlaf erstanden,  
 Brach der Zauber über Nacht,  
 Der dich hielt in dunklen Banden,  
 Der dich nutzlos hat gemacht? ...  
 Daß du in der Weltgeschichte  
 Nun den Slaven weichen sollst,  
 Weil du nicht gleich jedem Wichte  
 Wie ein flammend Wetter grollst:  
 Meinten so es deine Gasser?  
 Sei, ihr Glaube sank ins Wasser!

Daß Genußsucht dich erdrücke,  
 Feigheit dich verderben laß,  
 Heldengeist dich nicht beglücke,  
 Wolte es der Feinde Haß.  
 Wie sie sich im Schweize mühten,  
 Um dein leiblich Wohl bedacht,  
 Wie sie dich mit gift'gen Blüten  
 Laumelig, betäubt gemacht:  
 All ihr Streben war vergebens  
 Vor dem Ansturm deutschen Lebens! ...:

Wie die Fluten tosend steigen,  
 Die ein Wolkenbruch gelöst,  
 Wie aus hoher Lüfte Schweigen  
 Steil der Adler niederstößt,  
 Wie ein Fünkeln edlen Lichtes  
 Aufloht zur Begeisterungslut,  
 Wie der Sturm des Weltgerichtes  
 Brauset auf dein deutsches Blut:  
 Alle Fesseln sind gebrochen,  
 Da der Gott aus dir gesprochen!

Das ist des Germanen Weien:  
 Still im Frieden, kühn im Krieg!  
 Deutsches Volk, bist auserleien  
 Zu gerechtem Kampf und Sieg.  
 Wenn die Feinde heimlich wählten,  
 Du stehst offen da im Feld:  
 Mußt im Sturm dein Herz erkühlen  
 Als ein echter Schlachtenheld:  
 Du, das Volk der Dichter, Denker,  
 Wirst dereinst zum Weltenlenker!

Hunderttausende Gerechte  
 Stehen heut' zu Deß' reichs Fahn',  
 Jedes Volk zieht zum Gefechte,  
 Das da Habsburg untertan.  
 Du als erstes, sei von Eisen,  
 Beispiel gebend in der Schlacht!  
 Mußt Altvater loben, preisen  
 Mitten in des Kampfes Nacht:  
 Sing' die alten Freiheitslieder,  
 Neues Blühen winkt dir wieder!

Neues Leben, kraftbegeistert,  
 Bilanz' es auf im Völkierzorn,  
 Haß von je den Feind gemeistert:  
 Schlag' dich kühn durch Wall und Dorn!  
 Deine Ehre lag im Staube,  
 Heb' sie auf ein leuchtend Schild,  
 Und ein starker, kühner Glaube  
 Schafft uns neu der Gottheit Bild:  
 Dem wir auch in schwersten Tagen  
 Stolz vertrau'n und nicht verzagen! ...:

Ferdinand Vernt.



## Gebet.

Von Tim Klein.

Du bist in Krieg und Kriegsgetos  
wie in des Friedens sicherem Schoß.  
Du bist in Schwert- und Himmelsblitz  
wie in des Auges Strahlensitz.  
Du bist im Glück wie in der Not,  
Du bist im Leben, bist im Tod.

Du gabst uns eine lange Frist,  
Hilf, daß sie nicht verloren ist!  
Du gabst uns eines Herzens Schlag:  
zerstreu uns nicht am bösen Tag!  
O binde in der Hölle gut  
des Neides schwarze Otternbrut!

Geh du im Feuer uns voran,  
das uns durch Nächte leuchten kann!  
Herr, für uns einen Heldengeist,  
der uns den Weg zum Siege weist,  
ein Löwenkind, ein Felsenherz,  
beschirmt von siebenfachem Erz.  
Herr, laß uns nicht verderben!

## Nun siegen oder sterben!

Die Maske fiel.

Lug, Trug und Scheelsucht nennt ihr Ziel!  
Längst lauerte des Krämers Neid,  
Der Slawe tückt, der Welsche schreit.  
Du deutscher Geist umstrahlst die Erde,  
Dich auszulöschen tobt die Herde;  
Als Hort des Friedens standest du,  
Nun aber, Volk, stoß zu, stoß zu,  
Nun siegen oder sterben!

Die Fahnen vor!

Das Schwert heraus! In hellem Chor  
Singt euer Lied dem Vaterland!  
Heraus, ihr Brüder, Hand in Hand,  
Nun laßt die weite Erde dröhnen,  
Nun keine Gnade, kein Versöhnen.  
Du flammend Schwert, jetzt rede du!  
Nun, deutsches Volk, stoß zu, stoß zu!  
Nun siegen oder sterben!

5. August 1914.

W. M. S.

7./8. 1914.

**Den Völkern Oesterreichs.**

Von Paul Wilhelm.

Wir haben lang in Frieden  
 Den eignen Herd bestellt,  
 Und stets den Kampf gemieden,  
 Daß uns auch ungestelt.  
 Nun hat das Los entschieden,  
 In Waffen starrt die Welt!  
 Die Stunde ist gekommen,  
 Die Alle ruft zum Streit  
 Und purpurn ist erglommen  
 Uns eine neue Zeit.  
 Nun mag kein Zaudern frommen,  
 Nun stehn wir kampfbereit!  
 Lang träumten wir versonnen  
 In fester Friedenshut,  
 Nun quillt aus tausend Bronnen  
 Hochauf die Flammenglut.  
 Was friedlich wir begonnen,  
 Nun fitten wir's mit Blut.  
 Nun schlingt um Hoch und Nieder  
 Sich nur ein einzig Band.  
 Nun sind wir Brüder wieder  
 Und stehen Hand in Hand.  
 Hell jauchzen uns're Lieder:  
 Mit Gott für's Vaterland!  
 Und schlägt der Krieg die Herde  
 Und auch den Hirten mit,  
 Die scheue Angstgebärde  
 Hemmt nimmer unsern Schritt.  
 Erdröhnen soll die Erde  
 Von unserm festen Tritt!  
 Was uns verwehrt zu schaffen  
 In friedlichem Vergleich,  
 Nun wollen wir's erraffen,  
 Mit Schwert und Schwertesstreich,  
 Und schmieden neu in Waffen  
 Ein neues Oesterreich!

7/8. 1914.

## Furor Teutonicus!

Wirf den Hammer fort! Wirf die Sense, die Feder fort!  
 Deutschland, steh auf!  
 Allgewaltig rief des Kaisers Wort,  
 Schreckliches Schicksal nun lauf!

Da —  
 Aus Walzwerk und Hochofen und Häfen und Schacht  
 Wälzt es heran mit furchtbarer Macht,  
 Aus der Riesenstädte dunklem Labyrinth  
 Millionenhaft steigt es — Sie sind's! Es beginnt!  
 Sie sind's, die ihr Mark in die Höhe spritzen,  
 Die wühlend im Bauch der Fabriken sitzen,  
 In der knöchigen Glieder kernstemmiger Wucht,  
 Die harten Gesichter von Schweiß durchfurcht.  
 Brüder! Brüder! Helft! Es beginnt!

Da —  
 Aus Kaufläden und Hörsaal, Amt, Klinik, Kontor,  
 Aus Palast und Banken bricht es hervor  
 Mit Grausen und Hurra, alles Tagwerk zerrinnt,  
 Millionenhaft steigt es — Sie sind's! Es beginnt!  
 Sie sind's die in Buch und Beruf sich versenken,  
 Handeln und wandeln, lenken und denken,  
 Gelehrter und Kaufmann, Student und Kommis,  
 Die Bürger der Arbeit, wer zählet sie?  
 Brüder! Brüder! Helft! Es beginnt!

Da —  
 Aus Wald und Feld bricht es Mann für Mann,  
 In donnernden Jügen jagt es heran,  
 Donnernd Gesänge schwellen im Wind,  
 Millionenhaft steigt es — Sie sind's! Es beginnt!  
 Sie sind's, die in Hof und Hürden hausen,  
 Wo die Wälder wachsen und die Flüsse brausen,  
 Sie sind's, die in Sturm und Sonnenglut stehn  
 Blond und braun und säen und mähen.  
 Brüder! Brüder! Helft! Es beginnt!

Wir haben uns wieder, wir sind vereint,  
 Mit Gott und Kaiser hinaus in den Feind!  
 Zerstampft ist, was uns hadernd getrennt,  
 Wir sind ein einziges Element,  
 Ein Volk, mein Volk, zum Klumpen geballt,  
 Nun giebt es kein Weichen, da giebt es kein Halt,  
 Das ist wie rollender Berg-Basalt,  
 Ist wie ein lebendiger, wandernder Wald,  
 Feuer und Meer, brüllend in Schauer und Blut.  
 Hosianna der Tat! Hosianna dem Mut!  
 Hosianna dem Schrecken! Hosianna der Wut!  
 Hosianna der Rache! Der Arm ist gerecht,  
 Nun zeigt jedweder, was in ihm steckt,  
 Nun brause, wie er brausen muß:  
 Furor Teutonicus!

Das Schicksal will's, das Schicksal sprach,  
 Nun, schrecklich Schicksal, lauf —  
 Es tracht Europens heiliges Dach,  
 Deutschland steht auf!

H. J. Windler.

7/8. 1914.

## Tagesneuigkeiten.

## Abschiedsgruß an die Truppen.

Der Boden dröhnt von Tritten;  
Die Luft durchzittert ein Schrei:  
Was dieses Reich gelitten,  
Wie lang es stumm geschritten  
Durch Gift und Meuchelei!

Der Boden dröhnt von Hufen;  
Ein Echo wecket der Hall,  
Von Prinz Eugen in leisen,  
In längstverklungenen Weisen  
Und von dem großen Karl!

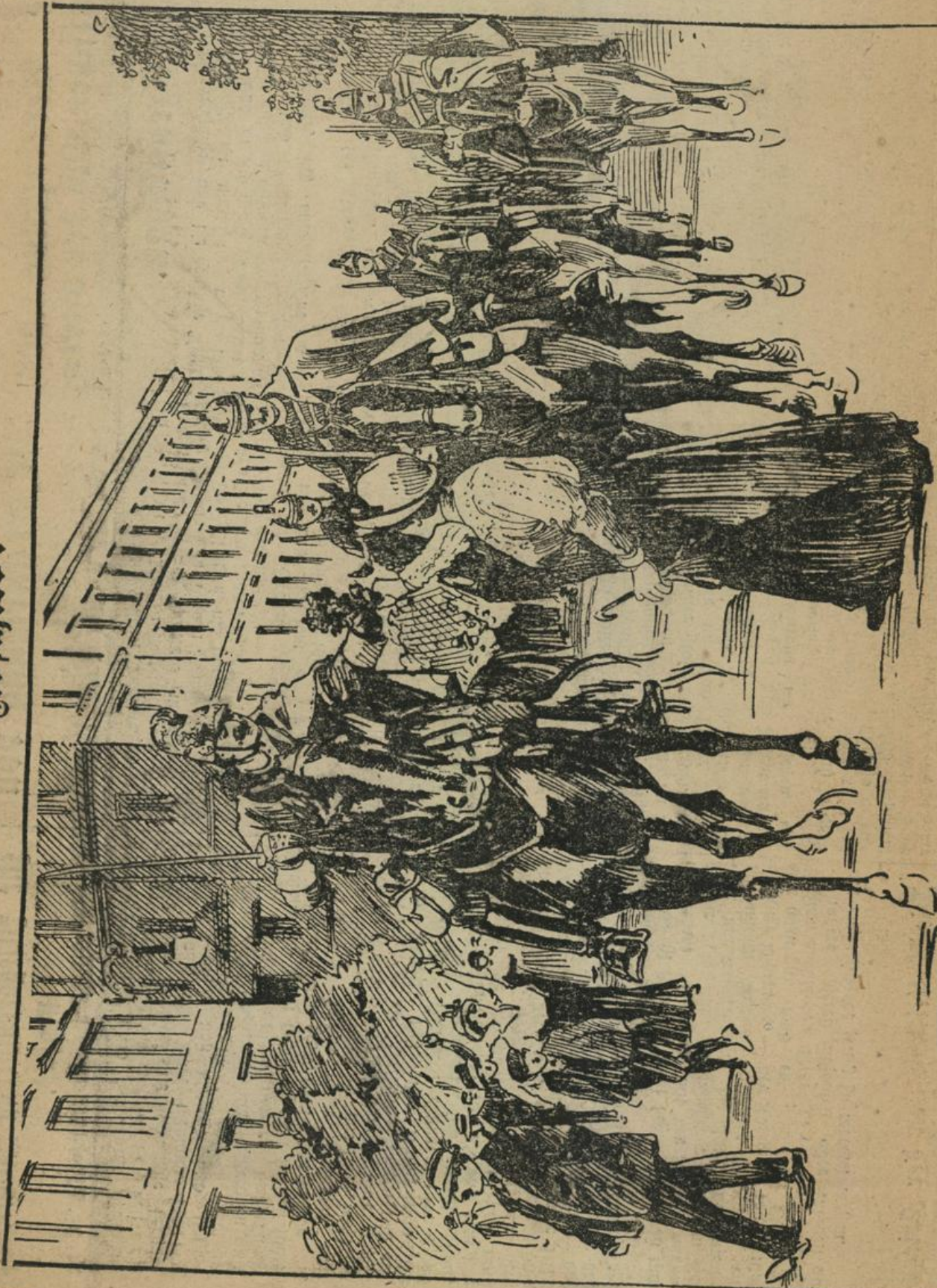
Der Boden dröhnt von Waffen;  
Ihr geht in heiligen Streit!  
Nicht Beute zu erraffen,  
Mein, Recht und Licht zu schaffen  
Für alle Menschlichkeit!

Die Erde dröhnt vom Schreiten;  
Der Enkel des großen Karl,  
Er führt euch an zum Streiten,  
Um euch die Fahnen breiten  
Die Geister der Großen all.

Zieht hin und seid gepriesen  
Auf dem Weg in den heiligen Krieg,  
Den Prinz Eugen gewiesen,  
Der Enkel Karls des Riesen  
Führt euch zum Kampf und Sieg!

A. v. Falck.

**Abschied!**



Die Reiter, sie reiten in stolzer Reih  
 Von Mut und festem Vertrauen;  
 Die Frauen und Wägendiebstahl eilen herbei,  
 Die tapfern Soldaten zu schauen.

Die Reiter, sie reiten halb freudig zurück,  
 So flüchtet und Hoffen und Ahnen.  
 Sie heften das alte Reiterglück  
 An Österreichs ruhmvolle Fahnen.

Der Führer reitet den Braven voraus,  
 Wie hot er so kramm zu Pferde!  
 Die Gattin reißt ihm den dünkenden Strauß,  
 Entsprössen der heimischen Erde.

Sie reicht ihm die Blumen klaglos hin:  
 „Als Kaiserman sollst Du sie tragen!“ ..  
 Das hat sich in einer Straße von Wien  
 Begeben in diesen Tagen.

Die heutige Nummer ist 12 Seiten stark und enthält mehrere: Bilder.

8/8. 1914.

## Der neue Schluß zum alten Lied.

(Wird am 8. August zum erstenmal in Wien gesungen.)

Deutschland - Oestreich, Bund der Treue,  
Bund der Wahrheit und der Kraft;  
Schwört euch täglich Treu' aufs neue,  
Helidentreu, die nie erschläft.  
Niemand soll ein Feind verwegen  
Drohen in vermess'ner Lust!  
Deutschland - Oesterreich, Heil und Segen,  
Bruderblut in Bruders Brust!

Gen Silbanna.

\*

8./8. 1914

Schon durfst du erschallen,  
Du Wort von erstem Sieg,  
Du süßestes von allen,  
Schon ziehst du unsern Krieg.  
Sind wir nicht, wie die Ahnen,  
Schon heute deiner wert?  
Dennoch leucht' unsern Fahnen  
Und brenn' an unserm Schwert.  
Wir wollen, wie die Alten  
Nicht brüsten uns in Ruhm,  
Demut soll ihn verwalten  
Recht wie ein Heiligtum.  
So darfst du uns erschallen,  
Dichtwort von erstem Sieg,  
Du süßestes von allen,  
Und zieren unsern Krieg.



### Der Ruf an Vater Radetzky.

Vater Radetzky, Dich rufen die Söhne,  
Blicke vom Himmel mit segnendem Licht,  
Feindlicher Nachbarn schändliche Pläne  
Rufen die Völker zu eherner Pflicht.

Oesterreichs tapfere, mutige Scharen  
Eilen zum Kampfe voll heldhaftem Mut,  
Ehre und Ruhm ihrem Kaiser zu wahren,  
Opfern sie freudig ihr Leben und Blut.

Oesterreichs glorreiche Banner und Fahnen  
Wehen und flattern erhaben im Krieg,  
Oesterreichs mutige Untertanen  
Ziehen zu jubelndem, brausendem Sieg.  
Josef Weiß.

### Am ersten August.\*)

Es wurde still,  
Ein ganzes Volk, es hielt mit einem  
Den Atem an. Doch stockte keinem  
Darum des Herzens Schlag.  
So ging der Tag.  
Dann senkt sich feierlich und milde  
Der Abend über die Gefilde  
Und heiter blinkt und fern  
Ein heller Stern,  
Als wenn er's heut' wie immer sände:  
In den Hütten müde Hände  
Und zute Rast  
Nach heißer Arbeit Last.  
Hörcht!  
War's nicht, als hätt' ein Ruf geklungen,  
Ein Ton, als wie aus Erz gedrungen?  
Da — wieder! Auf!  
Auf zu den Waffen! Auf!  
Nun geht es brausend durch die Wälder,  
Nun dröhnt es über stille Felder:  
Die Wehr zur Hand!  
Und schützt das Vaterland!  
Auf springt das Volk, es reißt die Glieder,  
Und keine Sorge drückt uns nieder.  
Komm', was es sei!  
Von Ungewißheit frei,  
Wir wollen es gemeinsam tragen  
Und heute schon als Bestes sagen,  
Daß man uns Hand in Hand  
Als Brüder fand.  
Dem Kaiser, der dies Wort gegeben,  
Wird Dank in jedem Herzen leben  
Und jetzt — hurra!  
Du Mutter uns — Germania!

Ludwig Thoma.

\*) Aus den „Münchener Neuesten Nachrichten“.

8. August 1914.

## Die Geschichte von Lüttich.

Uns're Kerrels, die wollten ins Frankreich hinein,  
In einem Ritt nach Paris vom Rhein.

Da lag das Lüttich mitten im Weg;  
Nicht links, nicht rechts Pfad oder Steg.

Da sprach der General Emmich:

"Gottsakerment, das nimm ich."

Gotts Dunner, wie will er das nehmen ein,  
Wo soviel Forts und Kanonen sein?

Da sagte der: " Wir rennen ein Loch,  
"Passt auf, ihr Kerls, und nehmen es doch.

"Dass die uns hindern, würrt mich,  
"Aber passt auf, das stürmt sich."

Herr general Emmich, ich sag's mit Gunst,  
Ein Ding ist's gegen die Regel und Kunst;

Mann muss da erst lange vor liegen  
Und das Lüttich geduldig bekriegen.

Doch der: "Das sind eitel Dünste,  
Die regelrechten Künste."

Und die Kerrels stürmten und rannten ein Loch  
Und kriegten's trotz Forts und Kanonen doch,

Und sind auf den Weg ins Frankreich hinein  
In einem Ritt nach Paris vom Rhein.

Wie sagt der General Emmich ?:

"Gottsakerment , das nimm ich."

8/8. 1914.

## Das Volk in Eisen.

Von Walter Flex.

Mein Volk im grauen Eisenkleid,  
 Zu Gottes Schildamt geschafften,  
 Nun starren Fluren und Fluten weit  
 Von deinen heiligen Waffen!  
 Das ganze Volk ein eherner Schild  
 Und auf dem Schilde der Kaiser!  
 Schildschmuck, dem unser Trachten gilt,  
 Sind Blut und Eichenreiser.

Wir trinken Schmerz und Seligkeit  
 Aus einem Erzpokale,  
 Wir tragen Stolz auf unser Leid  
 Und leeren die ganze Schale.  
 Der Sieg ist Pflicht. Sonst schert uns nichts,  
 Der Krieg weiß nichts vom Sterben,  
 Wir wissen uns Hüter und Kämpfer des Lichts  
 Und kennen unsere Erben.

Wir tragen den Kaiser auf ehernem Schild,  
 Umrauscht von tausend Fahnen,  
 Ihm sind wir hellen Weg gewillt  
 Durch dunkle Nacht zu bahnen.  
 Ein Händedruck, ein fester Blick  
 Ist Schwert und Reisesegen,  
 Und kommen nur Schild und Kaiser zurück,  
 Was ist an uns gelegen!

Der feishe wilde Junker Tod  
 Ist unser Kriegskam'rade,  
 Wir folgen seinem Schlachtgebot  
 Und warten, wen er lade.  
 Wir sind berufen zu jeder Not,  
 Wir stehen zum Sturm geschlossen,  
 Uns ist ein brünstiges Freudenrot  
 Aber Wangen und Hals ergossen.

Du Volk im grauen Eisenkleid,  
 Du trugs'ge, lebendige Mauer,  
 Du bist bereit, Du bist geweiht  
 Zu Sieg und Lust und Trauer.

Die ganze Welt steht wider Dich auf  
 Und will Deine Fahnen zerreißen,  
 Komm' an, Gesindel! Komm' an zu Haus  
 Und stürme die Mauer von Eisen.

Es dröhnt das Land vom ehernen Treitt  
 Der tausend reissigen Hausen,  
 Wir wissen, daß wir mit Schritt und Schritt  
 Uns Recht und Land erkaufen.  
 Die Füße rühren, wo wir ziehn,  
 In Väter Heidenstaube;  
 Bei jedem Schritt kommt uns zu Sinn  
 Der Väter Tat und Glaube.

Wir wollen das Haß- und Truggespinnst  
 Der neidischen Wächte zertreten,  
 Ein jeder Schwertschlag Gottesdienst,  
 Und jeder Schuß ein Beten.  
 Und wenn der eherner Schild zerbießt,  
 Für den wir das Letzte geben,  
 Ich weiß, mein heiliges Volk, Du wiest  
 Deine Fahnen nicht überleben.

8. 7. 1914.

## Stille.

Von Frida Schanz.

Stille, die aushebt zu furchtbarstem Schlage!  
Stille, nun Tage schon, schon viele Tage!  
Ein Riese hebt den Taktstock. — Saal gesperrt.  
Aus drei Orchestern formt sich das Konzert.  
Ein Geist, ein Gott, ein urweltstarker Wille  
Taktiert. — Im Saale atemlose Stille!

8./8. 1914

## Wir sind auf dem Weg!

Von Karl Rosner.

Es rollen die Jüge durch Nacht und Tag,  
 Und die Jungen, die Jungen marschieren.  
 Es klappert der Kofse eiserner Schlag  
 Ueber Stock, über Stein, über Acker und Hag  
 Unter Mannschaft und Offizieren.  
 Und alle singen und summen das Lied,  
 Wie der Trupp durch den Wald, durch die Felder zieht:  
 Wir sind auf dem Weg, und der Weg ist weit,  
 Wir haben zum Ruh'n, zum Warten nicht Zeit.

Sagt der Jan zum Hinrich und spuckt in den Dreck —  
 Und die Jungen, die Jungen marschieren —:  
 „Sankt Pauli — Paris ist 'ne bannige Streck',  
 Aber haben wir'n erst den nüdlichen Fleck  
 Dann woll'n wir uns veramisieren!“  
 Und weiter klappert der eiserne Tritt  
 Den Takt zu dem Liede der Tapferen mit:  
 Wir sind auf dem Weg, und der Weg ist weit,  
 Wir haben zum Ruh'n, zum Warten nicht Zeit.

Es schmunzelt der Hauptmann und lacht zurück, —  
 Und die Jungen, die Jungen marschieren —:  
 „Ihr Leute, wir sparen ein mächtiges Stück  
 Und fassen beim Zipsel viel rascher das Glück,  
 Wenn wir durch Belgien marschieren!  
 Zwar gibt es da Lüttich und gibt es Namur  
 Doch haben wir unsere Kanonen dafür —  
 Und sind auf dem Weg, und der Weg ist weit  
 Und haben zum Ruh'n, zum Warten nicht Zeit.“

Doch Lüttich, die Feste, wollt hemmen den Hauf  
 Der Jungens, die fröhlich marschieren,  
 Wollt' halten des Kaisers Soldaten auf,  
 Verhalten der Kofse hinjagenden Lauf  
 Unter Mannschaft und Offizieren.  
 Da sagte Held Emmich mit ernstem Gesicht:  
 „Die Herren in Lüttich wissen's wohl nicht —  
 Wir sind auf dem Weg, und der Weg ist weit,  
 Wir haben zum Ruh'n, zum Warten nicht Zeit!“

Und die Lütticher Herren wissen es nun,  
 Und die Jungen, die Jungen marschieren.  
 Sie hatten nicht Zeit zum Warten und Ruh'n,  
 Sie haben noch andere Taten zu tun,  
 Eh' sie in Paris sich quartieren!  
 Und im Marschschritt dröhnet wieder das Lied:  
 Wie die siegreiche Fahne weiterzieht:  
 Wir sind auf dem Weg, und der Weg ist weit,  
 Wir haben zum Ruh'n, zum Warten nicht Zeit!

8./8. 1914.

## Kriegslied.

Es zogen drei Burschen wohl in das Feld:  
Der Russ', der Franzos' und der britische Held.  
Sie wollten verhauen den deutschen Mann,  
Dem in friedlicher Arbeit das Leben verrann.

Der sah sie und sagte sich: Muß es denn sein?  
Ich steig' in die Stiebel von siebzig hinein,  
Ich spuck in die Hände, ich steh, wo ich steh;  
Nur heran mit dem ganzen Entente-Komitee!

Von rechts kam der Russe mit bröhnendem Schritt  
Und brachte den Frieden „mobilgemacht“ mit.  
Der Deutsche, der schlug ihm auf's Lügenmaul,  
Da fiel er „auf Ehrenwort“ um wie ein Gaul.

Von links kam der Franzmann mit forschem Klang;  
À Berlin, à Berlin war sein Schlachtengesang.  
Den traf unser Deutscher linkshändig auf's Ohr,  
Da lief er und zeigte ein Hofendekor.

Und nun kam der Brite ihm vorn in die Quer;  
Mariniert war der Kerl, darauf pochte er sehr.  
Dem trat unser Deutscher gerade vor den Bauch,  
Da fiel er ins Meer, und nur Stank blieb und Rauch.

Nun stand unser Deutscher und schaut in die Welt:  
„Ist noch Einer da, dem ein Sträußchen gefällt?“  
Es meldet sich Keiner; da ging er nach Haus  
Und zog seine Kriegsstiebel wieder aus.

H. Nolden.

9./8. 1914.

## Gott, Kaiser, Vaterland.\*)

Von Georg v. Hülsen.

Nun, deutsche Schmiede, hämmert  
 Stahlhart das deutsche Herz,  
 Der blut'ge Morgen dämmert,  
 Rings starrt die Welt in Erz!  
 Reicht, Brüder, euch die Hand —  
 „Gott, Kaiser, Vaterland!“

Aus den zerfetzten Fahnen  
 Raunt es wie Geistespruch,  
 Der Segen unsrer Ahnen  
 Kaufcht um das Bannertuch.  
 Uns eint ein heilig Band:  
 „Gott, Kaiser, Vaterland!“

Last euch die Wege weisen  
 Zur Weichsel und zum Rhein,  
 Und eure Hand sei Eisen  
 Und euer Herz sei Stein! —  
 Die Feinde überrannt!!!  
 „Gott, Kaiser, Vaterland!“

Brecht durch nach allen Seiten,  
 Gleichwie ein brandend Meer  
 Die großen Toten schreiten  
 Im Sturmwind vor euch her!  
 Nun lodre, Weltenbrand!!  
 „Gott, Kaiser, Vaterland!“

\*) Diese vom Intendanten unserer kgl. Theater verfaßten  
 Strophen hat der kgl. Hofkapellmeister Leo Blech vertont.



9/8914

**G**old gab ich für **U**nter diesem Titel sendet  
 uns eine Dame nachstehendes Gedicht:

Mein Vater ist ein eisgrauer Soldat,  
 Der dem Kaiser Treue geschworen hat,  
 Wöcht' heute noch für ihn sterben.  
 Mein Bruder hat sich freiwillig gestellt,  
 Zieht vielleicht morgen hinaus ins Feld,  
 Gegen die wilden Serben.

Und auf der Straße, in starkem Schritt,  
 Gehen Soldaten. — Mein Herz will mit.  
 Darf doch nicht mit ihnen wandern.  
 O hätt' ich ein Roß und hätt' ein Gewehr,  
 Ich zöge mit, mit dem Heer, dem Heer  
 Und jubelte wie die andern.

Ich kann nicht schlafen, ich kann nicht ruh'n,  
 Ich will wie andere ein Gutes tun.  
 Ich hab' ein Ringlein getragen,  
 Ich gab's für Eisen, geschwärzt und blind,  
 Für das Eisen, aus dem die Schwerter sind,  
 Die unsere Feinde schlagen!

Wien.

Alma Johanna Koenig.

9/1914

## An den Zaren.

Du Schrecken, der auf Rußlands Throne  
 Sich an Sibiriens Hölle lehnt,  
 Wann wird der Untergang zum Lohne?  
 Wann wird dein Herrmeln zerseht?  
 Der Stunde harret die Welt mit Zittern,  
 Und knirschend schäumt die Ungeduld:  
 Wann wird die Höllenburg zersplittern,  
 Die Höllenburg der Zarenschuld?  
 Zwar Werkzeug bist du nur der Zeiten,  
 Das faule Reis am gift'gen Baum,  
 Doch über deinen Leib wird schreiten  
 Die Freiheit zu des Eismeers Saum.  
 Die Freiheit ist ein Kind der Sühne,  
 Die Tochter ist sie der Vernunft,  
 „Fort!“ ruft sie — „von Europas Bühne“,  
 Wahnsinn'ger Sproß der Zarenkunst!  
 Ins Irrenhaus mit deiner Sippe!  
 Zwangsjacke dein Despotenkleid!  
 Auch zu Sibiriens eis'ger Klippe  
 Flammt der Befreiungsblitz der Zeit!

Karl Dendell.

9/1914

## Zeit-Strophen.

Nun gilt es sich zu wehren,  
 Mein liebes Oesterreich!  
 Befest' den Kampf in Ehren,  
 Kühn' kräftig Stoß und Streich!  
 Du wirst im Völkerstreite  
 Auch nicht verlassen sein,  
 Der Kamerad zur Seite,  
 Der läßt dich nicht allein.  
 Gott schük' euch, ihr Genossen!  
 Wie gegen eine Welt  
 Von Feinden kampfschloßen  
 Das deutsche Volk sich stellt,  
 Ein Anblick ist's, der mächtig  
 Die Hoffnung uns belebt,  
 Ein Schauspiel, groß und prächtig  
 Das jedes Herz erhebt.

Der Franke will erneuern  
 Verdlich'ne Kriegsgloire,  
 Nach Raub und Abenteuern,  
 Beschät die Sarmatenschar,  
 Herrschsüchtig schäd' der Weite  
 Die Schiffskolosse aus —  
 Der Mädel in der Mitte  
 Steht ruhig vor dem Haus.  
 Er hält sein Schwert in Händen  
 Und schwingt's mit gutem Mut  
 Und wird getrost vollenden  
 Sein Tagewert, reich an Blut,  
 Er baut seit alten Tagen  
 In Frieden gern sein Korn,  
 Doch, zwingt man ihn zum Schlagen,  
 Todbringend ist sein Korn.

Es nahen frühe Tage  
 Von Jammer, Not und Graus,  
 Undummer wird und Klage  
 Eingieh'n in manches Haus.  
 Doch dann wird wiedersehen  
 Ein Morgen hell und mild,  
 Und allen Trost gewähren,  
 Die ihre Pflicht erfüllt.  
 Laß siegvertrauend wehen,  
 Astköp'reich, dein Panier,  
 Du wirst den Kampf bestehen,  
 Deuschland sich' neben dir.  
 Und wenn's vor wildem Haufen  
 Rings wettet, stürmt und blüht,  
 Mein, der ist nicht verlassen,  
 Der solchen Freund besitzt.

Glorian.

9/8/14

## Fenilleton.

## Soldatenlied.

Für die österreichisch-ungarische Armee im Krieg 1914.

M e l o d i e: Prinz Eugenius,  
Der edle Ritter.

Unser Kaiser hat uns gerufen,  
 Daß um seines Thrones Stufen  
 Wir uns scharren, Mann für Mann;  
 Alle Völker sollen kämpfen,  
 Serb' und Russen kräftig dämpfen,  
 Wer's Gewehr nur tragen kann.

Allzu lange schon hat man's gelitten,  
 Daß der Feind mit frechen Sitten  
 Oesterreich reizt im Uebermut;  
 Endlich ist's zu arg geworden,  
 Da sie uns den Kronprinz morden  
 Und vergießen Habsburgs Blut.

Menchlings haben sie ihn erschossen,  
 Noch dazu das Blut vergossen  
 Seiner Frau, ihm lieb und traut,  
 Ohne Ehr' und ohn' Gewissen  
 Unseres Kaisers Herz zerrissen,  
 Und die Kinder weinen laut.

Spricht Franz Josef: Ich wollte Frieden,  
 Doch das ist mir nicht beschieden,  
 Ach, mir bleibt auch nichts erspart!  
 Meine Völker, zu den Waffen,  
 Mir und Oestreich Ruh' zu schaffen,  
 Dämpft sie, die verruchte Art.

Wer will da noch zu Hause bleiben?  
 Serb' und Russen zu vertreiben,  
 Kocht uns allen schon das Blut;  
 Unser Kaiser, der soll sehen,  
 Daß wir fest zur Fahne stehen,  
 Dann wird alles wied'rum gut.

Und viel besser noch wird es werden,  
 Wenn, vertilgt von unsrer Erden,  
 Solche Brut verschwinden muß;  
 Wird der Russ' nach Asien laufen  
 Und der Serb' im Meer erlaufen,  
 Ja, das wär' der beste Schluß.

Leopold v. Schröcker.

9/18 914

**Ihr Frauen!**

Ihr Frauen alle, die ihr gütig seid,  
Für euch ist nun die rechte Zeit gekommen.  
Ist Eurem Sinn nur Freundigkeit genommen,  
Erfüllt sie und gebt sie allen Armen.

Heißt Eure Hände jenen Pflichten dienen,  
Die Schmerzen lindern, Wunden schonen, heilen,  
Laßt euer Herz bei fremdem Leid verweilen,  
Seht stumm die eig'ne Pein als Opfer an.  
Wie Priesterinnen, die sich Hohem weihen,  
So ziehet nun mit heil'gem Ernst durchs Leben,  
Es sei euch jeder Tag ein innig Geben  
Aus eurer stets erneuten Gütigkeit.

Wir müssen warten, in die Ferne horchen,  
Doch Trebel ist nun aller Müßiggang,  
Und jene Stunden sind uns doppelt bang,  
Die wir in unfruchtbarem Schmerz vertrauern.

Friderike Maria v. Winteritz.

9./8. 1914.

## Heinrich von Kleist.

Zur Aufführung des „Prinzen von Homburg“ im  
Frankfurter Schauspielhaus.

„In Staub mit allen Feinden  
Brandenburgs“ —  
So sang Dein Mund, der wie ein Feuer brannte,  
Dein Herz, das deutsche, schlug den Takt dazu,  
Und jeder Sinn fand nur den einen Weg:  
„In Staub mit allen Feinden Brandenburgs.“

In Staub mit allen Feinden! Wettergleich  
Stürzt dieser Ruf ins Kampfgerühl des Tags.  
Ein Schlachtruf ohne Gleichen, der den Mut  
Den todbereiten, noch mit heißem Glühn  
Aufflammen läßt: In Staub mit allen Feinden!

Denn was ist deutsche Art? Dem Göttlichen  
In uns zu dienen, und für dieses Gut  
In Schicksalszeit mit Schwert und Blut zu streiten.  
Das ist das Band, das ist des Banners Spruch:  
Durch Not und Tod zum Sieg für deutsche Art!  
H. S.

10. August 1914.

Deutschland.  
Von Waldemar Bonsels.

Nie standen, soweit der Menschen Gedanken reichen,  
Die Völker Europas auf gegen ein einziges Volk!  
In dem gewaltigsten Krieg der Welt, der nie seinesgleichen  
Unter der Sonne gesehn, braust durch die deutschen Eichen,  
Wie in Orkanen der heldenmütige Ruf:  
Deutschland, Deutschland gegen alles!

Seht, die Ihr auszieht, die Augen der ganzen Welt  
Blicken in Schrecken und Sorge und Liebe auf Euch.  
Schon wer mit Jubel die Waffe ergreift ist ein Held!  
Ewig, ob Deutschland im Kampfe siegt oder fällt,  
Zittert über dem Erdreich der furchtbare Ruf:  
Deutschland, Deutschland gegen alles!

Doch in den Herzen der Feinde, wie in den unseren tief,  
Leuchtet in Schrecken und Stolz einglühendes Ahnen,  
Dass uns Deutsche nicht Schuld oder Willkür rief,  
Sondern die Pflicht der Zukunft auf leuchtenden Bah<sup>n</sup>en,  
Und die Gewissheit, die unter den siegreichen Fahnen  
Unserer gefallenen Väter in Frankreich schlief:  
Deutschland, Deutschland über alles!

Wiener Mittags-Zeitung.

11/8 914

### Lüttich,

Im Feindesland steht eine Burg,  
Von der geht eine Kunde,  
Daß niemand sie bezwingen kann,  
So fest steht sie im Grunde.

Da kam das starke deutsche Heer  
Mit seinen wacker'n Mannen —  
Hei! liefen da die Feinde schnell  
Aus ihrer Burg von dannen.

Die Festung nahmen sie im Sturm,  
Die treuen Bundesbrüder,  
Kein Fels zu hoch, kein Feind zu groß,  
Sie ringen alles nieder.

Heil, Deutschland, dir! Dein mächt'ges Herr  
Schirm Gott mit seinem Segen,  
Auf daß du weiter Ruhm und Sieg  
Erringst auf allen Wegen!

Hermann Leon Weiß, Wien.



11./8. 1914.

Nun schlagen wir bald, wo die Väter schlugen.  
Wir tragen uns're Fahnen in den Sieg,  
Wie sie die ihren trugen  
In ihren guten Krieg.

Verderber ihr an Leib und Seelen  
Fluch flammt euch vor, Hohn fliegt euch nach;  
Lug und Verrat von euren Schilden schwelen,  
Und eure Fahnen bläht die Schmach.

Wir oder ihr! Wer ist verloren?  
Seid auf der Hut,  
Wenn aus den aufgesprengten deutschen Toren  
Bricht angestaute Wut!

Zerschellt eu'r Sturm von Mann und Rossen  
An uns'rer Wehr.  
Wir wollen keine and'ren Bundesgenossen  
Als eure Schmach und uns're Ehr. \* \* \*

11. August 1914.

Ulanenlied.  
Von Fritz v. Unruh.

Ulanen stolz von Lützow her  
Mit Reitermut durchflogen,  
Beleidigt ist die deutsche Ehr' -  
Auf, in die Schlacht gezogen!

Die Gäule raus, das Schwert zur Hand,  
Die Welt braucht uns Ulanen,  
Wir stürmen frisch in Feindesland  
Und hol'n uns welsche Fahnen.

O Dasein herrlich, süßes Gut,  
Jetzt lernen wir dich lieben,  
Fürs Vaterland und deutsches Blut  
Seist du dem Tod verschrieben.

Standarten hoch und vorwärts nun,  
Zu reden gibt's nicht viel.  
Die heilige Pflicht, wir wer'n sie tun -  
Paris ist unser Ziel.

Doch dieser Schwur sei ernst getan:  
Wie Gott auch bläst die Flammen,  
Wir Lützower stehn auf dem Plan  
Und hau'n die Welt zusammen.

11./8. 1914.

## Alles oder nichts!

Von Gustav Renner.

Die Fahnen hoch! Die Schwerter auf!  
Der große Tag ist da.  
Blutrot die Sonne steigt herauf:  
Hurra, Germania!

Ringsum die ganze Welt in Brand.  
Der Tag ist's des Gerichts.  
Es gilt für dich, mein Volk, mein Land,  
Nun alles oder nichts!

Was morsch und faul, es bricht's entzwei  
Die ungeheure Zeit.  
Ein jeder Tropfen Blutes sei  
Jetzt dir, mein Volk, geweiht!

Die Fahnen hoch, die Schwerter auf!  
Der große Tag ist da.  
Hell steigt die Sonne dir herauf:  
Hurra, Germania!

11/8914

## Soldatenlieder.

Die Redaktion der „Reichspost“ hat es sich zur Aufgabe gemacht, eine Reihe guter, als Soldatenlieder geeigneter neuer Dichtungen zu sammeln. Der Text muß im Volkston gehalten und gut singbar sein. Eine besondere Aufgabe ist es, für diese Gedichte die Komposition zu schaffen. Wir laden das liederfreundige Oesterreich und seine Komponisten ein, der Wichtigkeit guter Soldatenlieder, die auf manchem harten Marsch die Kraft stählen und das Herz frischer schlagen machen sollen, zu gedenken und eventuell auch Kompositionsvorschläge zu machen. Wir werden es uns angelegen sein lassen, gut singbare und gut vertonte Soldatenlieder zu verbreiten.

## Soldatenabschied.

Von Richard Schickel-Inquart.

Ein letzter Kuß, ein letzter Blick —  
Mein Mäd'el laß das Grämen!  
Soldatenlieb ist Wehgeschick,  
Ist Leid und Abschiednehmen!

Nun schallt die Welt von Kriegsgeschrei,  
Du trägst es nicht alleine!  
Es müssen hinein ins glühende Blei  
Mehr Burschen als der Deine!

Dem Ringlein gold an Deiner Hand  
Magst Treue Du erzeigen,  
Und keh' ich heil aus Feindesland,  
Dann jubeln die Hochzeitsgeigen!

Doch lieg ich still auf fernem Moos  
Und gib' ich kein Wiederkommen,  
Dann tu' den Reif vom Finger los!  
Was kann sein Glanz Dir frommen?

Und wall zur Lieben Frau von Zell  
In frommem Meingedenken,  
Sollst ihr das Ringlein, goldenhell,  
Als Angebinde schenken.

Sie neigt sich gnädig aller Not,  
Wird auch Dein Leid verstehen,  
Und Dir, mein Lieb, den frühen Tod,  
Uns beiden den Himmel ersehen!

11. VIII 1914

### Schlachtenruf.

Von Alfred v. Wurmb.

Und heult der Kriegsturm durch die Welt,  
Wir werden nicht erbeben,  
Dann werden wir zum Himmelszelt  
Vorerst den Blick erheben.

Und wenn die Welt in Flammen braust,  
Wir werden nicht erlassen,  
Und fester nur wird unsre Faust  
Die blanke Wehr umfassen.

Und wenn Geschütze donnergleich  
Aus tausend Schlünden bröhnen —  
Der Schlachtenruf: Hoch Oesterreich!  
Wird dennoch stärker tönen...

A2. VIII. 14.

\* (Ein Kampflied vom Generalintendanten v. Hülsen.) Das „Berl. Tageblatt“ veröffentlicht das nachstehende, vom Generalintendanten Georg von Hülsen verfaßte und vom Generalmusikdirektor Leo Blech vertonte Gedicht:

(Nachdruck verboten.)

„Gott, Kaiser, Vaterland.“  
 Nun, deutsche Schmiede hämmert,  
 Stahlhart das deutsche Herz,  
 Der blut'ge Morgen dämmert,  
 Rings starrt die Welt in Erz!  
 Reicht, Brüder, euch die Hand!  
 „Gott, Kaiser, Vaterland!“  
 Reicht, Brüder, euch die Hand!  
 „Gott, Kaiser, Vaterland!“

Aus den zeretzten Fahnen  
 Raunt es wie Geisterspruch,  
 Der Segen unsrer Ahnen  
 Rauscht um das Bannertuch.  
 Uns eint ein heilig Band:  
 „Gott, Kaiser, Vaterland!“

Laßt euch die Wege weisen  
 Zur Weichsel und zum Rhein,  
 Und eure Hand sei Eisen  
 Und euer Herz sei Stein!  
 Die Feinde überrannt!!!  
 „Gott, Kaiser, Vaterland!“

Dreht durch nach allen Seiten  
 Gleich wie ein brandend Meer,  
 Die großen Loten schreiten  
 Im Sturmwind vor euch her!  
 Nun lod're Weltenbrand!!  
 „Gott, Kaiser, Vaterland!“

12. VIII. 1914.

\* Poetic auf den Militärzügen. Steiermärkische Reservisten haben auf den Waggon eines Militärzuges folgendes Gedichtchen geschrieben:

Weichen und Wanken  
Müssen Briten und Franken,  
Lob und Verderben  
Den Russen und Serben,  
Montenegro, das Nest,  
Hol' der Teufel und die Pest.





12. August 1914.

Die Mutter  
von sieben deutschen Kriegern.  
von Luise von Brandt.

Sieben Söhne bring ich dir zu eigen  
Deutschland, du mein stolzes Vaterland!  
Wenn zur Sonne wird die Nacht sich neigen,  
Geb ich nochmals allen stumm die Hand.

Sieben Schwerter durch des Herzens Wunde  
rühl ich schwer sich bohren in mein Sein,  
Doch verschliessen will ich meinem deutschen Munde  
Jede Klage - opfern will ich stolz und rein.

Meine Türen hab ich fest verrammelt,  
Dass mein leises Weinen niemand sieht,  
Und an Gott hab ich mich angeklammert  
In der Nacht, da Schlaf mein Lager flieht.

Morgengraun... Was kümmern mich die Schwerter?!  
Sieben rote Rosen in der Hand  
Bring ich euch zum Gruss, ihr Söhne! Tiefer, werter,  
Jubelnd wird mein Opfern für das Vaterland.

12./8. 1914.

## Heiliger Krieg.

Von Georg Schulz.

Wir haben nie geglaubt den Wert  
Der Tücke und der Zahl,  
Wir glaubten an das saubre Schwert,  
An Gott und den Geist und den Graal!

So laßt sie denn kommen von West und von Ost!  
Sie fraßen schon lange als schmutziger Kost  
An unserem silbernen Frieden.  
Und die ihn nicht mieden,  
Den Brudermord,  
Die meeresmächtigen Feinde von Nord,  
Sie sollen auf kampfglut-siedender See  
Sprechen hören das zornige Weh  
Derer,  
Die aus der Zeiten Schacht  
Auf herben Herzen und Händen  
Einsam  
Für alle emporgebracht  
Des Schaffens selige Spenden.

So zittere und bebe nun, Erde,  
Und schüttle dich, Weltenkrieg;  
Zur See, zu Fuß, zu Pferde,  
Wir glauben den heiligen Sieg!

12/8914

## Rutische-Kriegslieder.

Friedrich Prinz zu Schaumburg-Lippe überendet uns folgende ihm gewidmeten patriotischen Gedichte des nicht nur in Deutschland, sondern auch bei uns wohlbekannten und geschätzten Verfassers des bekannten Rutische Liedes „Was kramt denn da im Busch herum...“:

Melodie: „Prinz Eugen“.

1.

An die Pferde! Rasch, Husaren! Denn es schmettern die Fanfaren  
Für das ganze Regiment. Laßt uns fest im Sattel sitzen,  
Laßt den Bohn des Herzens blühen, feurig! Daß man uns erkennt.

2.

Unser Kaiser hat befohlen: „Drauf mit Säbel und Pistolen  
Auf die Doppelmörderbrut!“ Also kühn und ohne Zagen  
Laßt sie uns ins Jenseits jagen; Sühne fordert Ferdinands Blut.

3.

Haut zusammen diese Serben! Schlagt das ganze Volk in Scherben,  
Gleich beim ersten Aufstandsprall. Donnernd reitet sie darnieder,  
Donnernd tönt es schmetternd wieder: „Oestreich hier und überall!“

4.

Denkt an einst errung'ne Ehren! Denkt den stolzen Ruhm zu mehren,  
Alt schon viele hundert Jahr. Viel gefürchtet, viel gepriesen,  
Hat sich stetig brav erwiesen Oestreichs schneidiger Husar.

5.

Drum hinein wie's wilde Wetter! Der Trompete hell Geschmetter  
Hebe unsres Herzens Blut. Rache fordernd woll'n wir jagen,  
Nur ein Hundsfott mag verzagen! Feste drauf mit frischem Mut!

G. Hoffmann-Rutische.

\* \* \*

G r n f.

Melodie: „Gott erhalte“.

Auf Kameraden! Laßt uns finden aus der Brust ein rechtes Lied,  
Wie es jubelnd, lodernnd, brausend, unsre Kriegerbrust durchzieht!  
Denn es gilt jetzt einzusehen, innig treu mit Herz und Hand,  
: |: Als ein rechter Sohn der Heimat für das liebe Vaterland :| :

'Votterbuben Hände griffen in der Gottheit Walten ein,  
Wurden Mörder, Gatrechbrecher, und dafür muß Strafe sein!  
Sie beschimpften unsre Ehre, sie zerrissen Freundschaftsband,  
: |: Darum auf, alle auf zum Kampfe für das teure Vaterland :| :

Sie vergaßen all das Gute, was wir ihnen einst getan,  
Gegen Türken und Bulgaren, und wer sonst sich mochte nah'n.  
Undank schändlich, Selbstvergessen schürten ihren Geiserbrand,  
: |: Doch wir werden treu beschützen, unser heilig Vaterland. :| :

Unser lieber, guter Kaiser, dem der Frieden „alles wert“,  
Ist gezwungen nun zu ziehen gegen diese Brut das Schwert;  
Arg umwettert in der Brandung, stützt er treu auf seinen Stand,  
: |: Und er rufet auf zum Kampfe alle für das Vaterland. :| :

Wer möcht da wohl hinten bleiben? Keiner, keiner! dem es Pflicht;  
Freudig folgen wir der Fahne, Gott ist unsre Zuversicht!  
Brust an Brust steh'n wir gescharet, stünd auch eine Welt in Brand;  
: |: Siegen oder sterben woll'n wir für dich, herz'ges Vaterland! :| :

G. Hoffmann-Rutische.

13/8 914

**Tagesneuigkeiten.****Der unbekannte Hauptmann.**

Und als der Schuß gefallen war  
und Jean Jaurès lag tot und starr,  
da öffnet die Tür sich, ein Hauptmann erscheint  
und er sieht den Toten und ruft: „Mein Freund!“  
und er hob ihn selber auf die Bahre —  
weiß keiner, wer der Hauptmann war.

Einmal aber, da kommt der Tag,  
wenn geschlagen der letzte Hieb und Schlag,  
wenn Pulver und Blei nur ein düsterer Traum,  
wenn das Leben sich schafft seinen ewigen Raum,  
dann wird noch allen offenbar,  
wer der unbekannte Hauptmann war...

Josef Quitpold.

13./8. 1914.

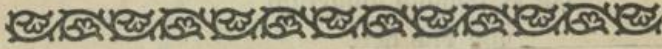


## Die ersten Toten.

Eine weite Brücke ab dem Ufer  
Der Lebendigen ist jetzt geschlagen;  
Und ihr dürft die erste Botschaft tragen,  
Dürft hinüber, erste stille Rufer.

Drüben seht ihr euch entgegenwallen  
Deutschen Kampfes, deutschen Sieges Meister,  
Führer jenes größ'ren Heers der Geister;  
Fragen fühlt ihr euch entgegenschallen,

Väter euch nach ihren Söhnen fragen,  
Nach den Enkeln fragen alte Helden,  
Und ihr Ersten dürftet ihnen melden,  
Daß in Ehren ihre Fahnen ragen.



### Kriegspoese.

Ein Zeichen dafür, wie mächtig die Kriegsbegeisterung alle Herzen ergriffen hat, ist auch der Umstand, daß der weisevollen Stimmung vielfach in poetischer Form Ausdruck verliehen wird. Gestern wurde uns folgendes markige Gedicht zugesendet:

#### Drauf!

Schlag auf Schlag und Hieb auf Hieb!  
Hei! Das ist ein kräftig Grüßen!  
Du Gezucht, du sollst es büßen,  
Das zu dielem Kampf uns trieb!

Hieb auf Hieb und Schlag auf Schlag!  
Schon erfüllt den Feind ein Schaudern;  
Vorwärts, Brüder, ohne Zaudern —  
Strahlend naht der Ruhmestag!

Denn mit uns sind Treu' und Lieb',  
Stets mit uns sind Recht und Wahrheit.  
Noch des deutschen Wesens Klarheit! —  
Schlag auf Schlag und Hieb auf Hieb! —

F. J. Z.

Im Berliner „Lokal-Anzeiger“ fanden wir folgende Verse:

Durch dunklen Eichwald geht ein heiliges Rauschen,  
Die Stämme raagen steil in nächtigem Licht,  
Es schweigt der Wald in atemlosem Rauschen — —  
Der tote Herr des Sachsenwaldes spricht:

Ich bin bei euch! Denn ihr seid meine Erben,  
Ihr seid mein Wort, seid meine Kraft und Tat.  
Es lebt mein Werk und kann nur mit euch sterben,  
Ihr seid mein Samen, ihr seid meine Saat!

Ich bin bei euch! Und dieses sollt ihr spüren  
Mit jedem Streich und Hieb aus eurer Faust:  
Ihr tragt mein Schwert, ihr sollt es aläubig führen,  
Daß es wie Bliz aus deutschem Horne faust!

Ein Reiz von neuem Lorbeer sollt ihr weben  
Um unsrer Siegerfränze alten Ruhm,  
An eure Jugend ist mein Schwert gegeben,  
Schützt mir des Deutschen Reiches Heiligum.

Ich bin bei euch, als ob ich bei euch stände:  
Nehst fliege, deutscher Har — die Schwingen frei!  
Ich heb' mit euch vor jeder Schlacht die Hände:  
Der einzige, den wir fürchten, steh' uns bei!

13. VIII. 1914.

**Kriegsruf.**

Es braust ein Ruf wie Donnerhall  
Durch Oesterreichs schöne Gauen,  
Und eint begeistert überall  
Die Männer wie die Frauen.  
Das Stichwort fiel, der Kaiser rief:  
Des Krieges Schicksal walte.  
Und jeder trägt im Herzen tief  
Das traute Gott erhalte.

Wenn auch der Feind uns rings umgibt  
Im Süden und im Norden,  
Wer diese schöne Erde liebt,  
Weicht Bomben nicht und Horden.  
Wir ziehen frohgemut zur Schlacht,  
In harten Kampfes Hitze,  
Gepaart mit Deutschlands hehrer Macht  
Steh'n fest wir, Gott beschütze!

Ja, deutsche Treue, deutsche Kraft  
Eint nun der Ostmark Brüder,  
Was Zwiespalt uns im Frieden schafft,  
Der Krieg wirft gleich es nieder.  
Vergessen ist Parteienswist,  
Uns rief ein Held, ein greiser,  
Und wer da Oesterreicher ist,  
Eilt, schützen unsorn Kaiser.

Ja, Gut und Blut nur, Kaiser, du  
Und deinem deutschen Freunde.  
Hier gilt nicht dir und auch nicht mir,  
Wir sind e i n e Gemeinde.  
Und leuchtet uns des Sieges Glanz.  
Dann tönt das Lied, das alte:  
Dir, Wilhelm: Heil im Siegerkranz!  
Dir, Kaiser: Gott erhalte!

Brünn, August 1914.

Dr. Wladimir Lustig.

13. VIII. 1914.

Die Widmung der Arbeitslehrerin. Eine Dornbacher  
Arbeitslehrerin hat eine Spende für das „Rote Kreuz“ mit  
folgendem an Erzherzog Franz Salvator, den Generalinspektor  
der freiwilligen Sanitätspflege, gewidmeten Gedicht begleitet:

Was bringt mit Macht in jedes Ohr,  
Was zittert durch die Luft?  
Was eint die Völker all' zum Chor?  
Der gute Kaiser ruft!

Der Kaiser ruft zum Schutze auf  
Die Wehren unsres Land's  
Mit Gott zur Seit' zum Siegeslauf  
Im Glüh'n des Wolkenbrands.

Es schicken seinen Fahnen Gruß  
Radeky und Eugen.  
„In orbe ultima!“ Es muß  
Alt-Österreich ewig steh'n!

Die Liebe, die zum Kaiserhaus  
Mein Herze stets bewegt:  
Sie sann sich eine Gabe aus,  
Zum „Roten Kreuz“ gelegt:

Entflammt für Österreichs Doppelaar,  
Bringt sie mit treuem Sinn,  
Wenn auch nur klein, aus Dornbach dar  
Die Arbeitslehrerin.

Der Verfasserin Antonie v. Doroczny hat der Herr  
Erzherzog den besten Dank für Gedicht und Spende aussprechen  
lassen.



Abendblatt v. 13/8. 1914

\* („Lied an Alle.“) Wir haben gemeldet, daß in Deutschland Ludwig Ganghofer und Richard Dehmel, der eine 57, der andre 51 Jahre alt, freiwillig eingerückt sind. Die deutschen Blätter veröffentlichen folgendes Gedicht von Dehmel:

## Lied an Alle.

Sei gesegnet, ernste Stunde,  
Die uns endlich stählern eint;  
Frieden war in aller Munde,  
Argwohn lähmte Freund wie Feind —  
Jetzt kommt der Krieg,  
Der ehrliche Krieg!

Dumpe Gier mit stumpfer Kralle  
Reißt um Genuß und Pracht;  
Jetzt auf einmal fühlen alle,  
Was uns einzig selig macht —  
Jetzt kommt die Not,  
Die heilige Not!

Feurig wird nun Klarheit schweben  
Ueber Staub und Pulverdampf;  
Nicht ums Leben, nicht ums Leben  
Führt der Mensch den Lebenskampf —  
Stets kommt der Tod,  
Der göttliche Tod!

Gläubig greifen wir zur Wehre  
Für den Geist in unserm Blut;  
Voll, tritt ein für deine Ehre,  
Mensch, dein Glück heißt Opfermut —  
Dann kommt der Sieg,  
Der herrliche Sieg!

14./8. 1914.

## Kleines Feuilleton.

= [Deutschland muß leben, und wenn wir sterben müssen!] In einem Gedichtbuch des Kesselschmieds Heinrich Veresch in München-Gladbach, das kürzlich vom Volksverein für das katholische Deutschland herausgegeben worden ist, findet sich folgendes schöne Soldatenlied:

## Soldaten-Abchied.

Laß mich geh'n, Mutter, laß mich geh'n!  
 All das Weinen kann uns nichts mehr nützen,  
 Denn wir geh'n, das Vaterland zu schützen.  
 Laß mich geh'n, Mutter, laß mich geh'n!  
 Deinen letzten Gruß will ich vom Mund dir küssen:  
 Deutschland muß leben, und wenn wir sterben müssen!

Wir sind frei, Vater, wir sind frei!  
 Tief im Herzen brennt das heiße Leben  
 Frei wären wir nicht, könnten wir's nicht geben.  
 Wir sind frei, Vater, wir sind frei!  
 Selber riechst du einst in Angelgüssen:  
 Deutschland muß leben, und wenn wir sterben müssen!

Liebste, tröste dich, Liebste, tröste dich!  
 Jetzt will ich mich zu den anderen reihen,  
 Du sollst keinen feigen Knecht dir freien!  
 Liebste tröste dich!  
 Wie zum ersten Male wollen wir uns küssen,  
 Deutschland muß leben, und wenn wir sterben müssen!

Nun lebt wohl, ihr Menschen, lebet wohl!  
 Und wenn wir für euch und uns're Zukunft fallen,  
 Soll als letzter Gruß zu euch hinüberschallen:  
 Nun lebt wohl, ihr Menschen, lebet wohl!  
 Ein freier Deutscher kennt kein kaltes Müssen:  
 Deutschland muß leben, und wenn wir sterben müssen!

14./8. 1914.

## Reiterlied.

Von Gerhart Hauptmann.

Frei v. Unruh, dem Dichter der Mänen, zugeeignet.

Es kam wohl ein Franzos daher. -  
 Wer da, wer? -  
 Deutschland, wir wollen an deine Ehr'! -  
 Nimmermehr!!  
 Schon wecken die Trompeten durchs Land.  
 Jeder hat ein Schwert zur Hand.  
 Man kennt es gut, dies gute Schwert,  
 Von Spichern, Weisenburg und Wörth,  
 Das deutsche Schwert.

Es kam ein schwarzer Ruff' daher. -  
 Wer da, wer? -  
 Deutschland, wir wollen an deine Ehr'! -  
 Nimmermehr!!  
 Ein Kaiser spricht es hoch vom Sitz.  
 Viel Feind, viel Ehr, wie der alte Fritz.  
 Sein Nimmermehr ist mehr als Schall,  
 'S ist Donnerrollen und Blit'esknall,  
 'S ist Wetterstrahl.

Da kam ein Englishman daher. -  
 Wer da, wer? -  
 Deutschland, wir wollen an deine Ehr'! -  
 Nimmermehr!!  
 Nimmermehr ist unser Wort,  
 Es braust durch alle Gaue fort,  
 Ein Cherub trägt es vor uns her:  
 Nimmermehr! Nimmermehr!  
 Nimmermehr!

Es kamen drei Räuber auf einmal daher. -  
 Wer da, wer? -  
 Deutschland, wir wollen an deine Ehr'! -  
 Nimmermehr!!  
 Und wärt ihr nicht drei, sondern wäret ihr neun,  
 Meine Ehr' und mein Land bleiben ewig mein:  
 Nimmer nimmt sie uns irgendwer,  
 Dafür sorgt Gott, Kaiser und deutsches Heer. -  
 Nimmermehr!

(Dem „Boten aus dem Riesengebirge“ entnommen.)

14./8. 1914

## Der Tod fürs Vaterland.

Von Friedrich Hölderlin.

Du kömmt, o Schlacht! schon wogen die Jünglinge  
Hinab von ihren Hügeln, hinab ins Tal,  
Wo keck herauf die Würger dringen,  
Sicher der Kunst und des Arms; doch sicherer

Kömmt über sie die Seele der Jünglinge,  
Denn die Gerechten schlagen wie Zauberer,  
Und ihre Vaterlandsgefänge  
Lähmen die Knie den Ehrelosen.

O nehmt mich, nehmt mich mit in die Reihen auf,  
Damit ich einst nicht sterbe gemeinen Tods!  
Umsonst zu sterben, lieb ich nicht; doch  
Lieb ich, zu fallen am Opferhügel

Fürs Vaterland, zu bluten des Herzens Blut,  
Fürs Vaterland – und bald ist's geschehn! Zu euch,  
Ihr Teuern! komm ich, die mich leben  
Lehrten und sterben, zu euch hinunter!

Wie oft im Lichte dürstet' ich euch zu sehn,  
Ihr Helden und ihr Dichter aus alter Zeit!  
Nun grüßt ihr freundlich den geringen  
Fremdling, und brüderlich ist's hier unten;

Und Siegesboten kommen herab: die Schlacht  
Ist unser. Lebe droben, o Vaterland,  
Und zähle nicht die Toten! Dir ist,  
Liebes! nicht einer zu viel gefallen.

15/8. 914

# Goldatenlieder.

II.

## In Gottes Namen.

Don Dr. Richard v. Krafft.  
 In Gottes Namen drauf und dran!  
 Nun geh' das höchste Singen an,  
 Das uns're Welt je hat geschaut;  
 Vom Krieg halt' Muer und Erbe laut.  
 Da heißt es Mut zu fassen  
 Und alle Feucht zu lassen.  
 Uns geht ein neues Leben auf:  
 In Gottes Namen drauf!

Für Kaiser und für Vaterland,  
 Zur Ehre für Franz Gerhards,  
 Zur Ehre für verrückte Tat,  
 Für arge Linten und Rerrat  
 Sind wir ins Feld gezogen,  
 Von hohem Mut bewogen.  
 Nun hört sich jede Kanonit auf:  
 In Gottes Namen drauf!

Herr Gott, wir stehen hier vor Dir!  
 Für Recht und Wahrheit kämpfen wir;  
 Die Feinde aber streiten dort  
 Für Sinterlist und Menschenmord.  
 Wir führen Seine Sache,  
 Es gibt gerechte Rache.  
 So nehme denn das Recht den Lauf:  
 In Gottes Namen drauf!

Hell Dehnerreich! Wie regt es sich!  
 Die ganze Welt schaut jetzt auf dich.  
 Du gibst der Welt das folsge Wort,  
 Die andern Völker tragen's fort:  
 Das folsge Wort heißt Ehre  
 Und heldenhafte Muehr.  
 Das Leben steht dafür in Kauf:  
 In Gottes Namen drauf!

O Vater, Mutter, Maib und Gehn,  
 Ihr Lieben, die zu Kaufe sind,  
 Habt keine Angst: Wir kommen gleich,  
 Erst aber gilt es Dehnerreich.

Das Ende der Geföhren  
 Muß Sieg für Dehnerreich werden!  
 Nur noch so groß der folsche Kauf:  
 In Gottes Namen drauf!

Und bringen wir mit gutem Mut  
 Die Fahnen Regbedrängt jurnd,  
 Dann blühe, aller Ehren reich,  
 Du alles, edles Dehnerreich,  
 In Ruhm, der dir befehlen!  
 So machen wir denn jung und alt  
 In Gottes Namen Galt.

Von dieser großen Zeit firtwahr  
 Erzählen wir noch manches Jahr.  
 Wir waren allzulamm dabei,  
 Wir machten Dehnerreich stark und frei.  
 Goch sollen alle leben,  
 Die uns den Sieg gegeben.  
 Dann soll ein Friede allgemein  
 In Gottes Namen sein!

## Menschenreichs Miltause.

Von Straug Sichert.  
 In Blut bist du geboren,  
 Du neues Dehnerreich —  
 Du haltst dich verloren,  
 Durch Sinterlist den Schwächsten gleich;  
 Da fols aus seiner Munde  
 Des folschen Dpferblut  
 Und laute dich zur Stunde  
 Mit Einheit, Straf und Mut.

Nun ist der Tag gekommen,  
 Den gold'ne Sage spannt:  
 Menschenreichs Stern entkommen,  
 Die Völker Mann an Mann.  
 Durch aller Fahnen Miltausen  
 Ist die faher Berensdrang —  
 Und durch der Völker Kaufsagen  
 Ein heller Miltausengang!

Mut, auf der tote Miltter  
 Aus seiner stillen Gruft —  
 Sein Geist wie ein Bewitter,  
 Drauf über's Land und ruf:

Gewach aus dumpten Gräften,  
 Menschenreichs Selbentum,  
 Mut, trag' zu freien Litten  
 Der alten Fahnen Miltus!

Und hoch — die Miltfel rollen,  
 Die große Stunde kreiß —  
 Aus blutgetränkten Schollen  
 Steigt toter folscher Geist.  
 Und heißer, immer heißer,  
 Entbrennt der Serzen Blut:  
 Für Gott, für Reich und Kaiser  
 Mu unser Gut und Mut!

Gott will's! Gott gab das folschere  
 Strengschwert dir in die Hand —  
 Nun hol dir Sieg und Ehre,  
 Milt teures Vaterland!  
 Im Dpferblut gebornes  
 Erneutes Dehnerreich —  
 Zieh hin du auferbornes  
 Und fähr mit Gott den Streich!

## Sergott, hab' Dank!

Reiterlieb von May Graf zu Sühnenstein, Gmunden.  
 Sergott, hab' Dank! Du hast ein Ziel  
 Geseht der fandsen Ruh,  
 Der Eisenwffel schimmern fel.  
 Sieht haut die Schwertfauf an.  
 Gab' Dank, das Ruffe und Strangos  
 Und England sich uns fellt.  
 Wir geh'n wie Reich und Schwefel los  
 — Rot blüht der Milt im Feld.

Stieg' aus der Scheibe foharte Muehr!  
 Stieg' auf gen Himmel, fell,  
 Und fahr für Deutschlands Miltus und Ehre  
 Drein wie ein Donnerfell.

Surre, Ihr Rühher! Drauf und dran!  
 Glückstonne heut uns fohent.  
 Der Nebel firschlendrot gerrann,  
 Ein Gundsstoff, der da grent!

## Zum 18. August 1914.

Zum achtzehnten August! Ein Jubeltönen,  
 Wie nie vorher gleich hellem Glodenschlag,  
 Ein Feldruf Oesterreich-Ungarns Heldensöhnen  
 Zum achtzehnten August, dem Kaisertag.  
 Stets Oesterreichs Völkern heilig, hehr und teuer,  
 Von Böhmens Bergen bis hinab zum Meer,  
 Zum achtzehnten August, dem Tag der Feier,  
 Kein höherer in Oesterreich-Ungarns Heer.

O Oesterreich-Ungarn, schönstes aller Lande,  
 Ob sprachverschieden — ob in Nation —,  
 Geeint doch durch jahrhundertfeste Bande  
 Um Kaiser, König und um seinen Thron.  
 Ob: „Hoch!“ — „Ehjen!“ — ob sie „At zhe!“ rufen,  
 „Zivio!“ — heut zu ihres Herrschers Höh'n,  
 Die treuen Kinder sind's an Thronesstufen,  
 Die für des Vaters Wohl zum Himmel flehn.

Denn wo in lichten Stunden wie Gefahren  
 Das Volk mit seinem Herrscher treu vereint,  
 In einer Zeit von sechsundsechzig Jahren  
 Ihm zugejauchzt, mit ihm gehofft, geweint,  
 Da ward in Freud' und Leid', in Lust und Schmerzen,  
 Von Mitgefühl durchdrungen und durchbebt,  
 Ein festes golden Band von Herz zu Herzen,  
 Wie einst und heut' für alle Zeit gewebt.

Ein golden Band der Liebe und der Treue,  
 Das seine Untertanen eng verband  
 Und „eifern“ wurde, Klang der Ruf aufs neue:  
 „Für Kaiser, König und für Vaterland!“  
 Wie rasch ward jedes Zwiespalts Stimme leiser,  
 Im Drang zum Kampf und Siege alle gleich.  
 Hell schallt es: „Gut und Blut für unsern Kaiser!“  
 Laut klingt es: „Gut und Blut für Oesterreich!“

Wie drängen seine Kinder um die Fahnen! —  
 Und Brust an Brust um seines Thrones Höh',  
 Getreu der Heldenväters Ruhm und Manen  
 Schart eines Sinns und Geist sich die Armee.  
 Und dieser Geist, des stolz sich seine Söhne,  
 Sein Heer sich rühmt, wie keines selbstbewußt,  
 Des Stimme heut' durch Oesterreich-Ungarn töne,  
 Wie Donnerhall zum achtzehnten August.

Dem Kaisertag — denn in Begeisterungs Flamme  
 Tönt's brausend von Millionen heut' zugleich,  
 „Dem Allerhöchsten Kriegsherrn, seinem Stamme  
 Franz Joseph Heil! — Dem großen Oesterreich!“  
 Des Geists und Zieles steht sein Volk im Kriege,  
 Die Fahnen flattern stolz im Sturmesweh'n,  
 Am achtzehnten August, zum Kampf und Siege,  
 „Heil Oesterreich-Ungarn! Du wirst ewig steh'n!“

Major Alfred Rübenstein.

## Auf zur Tat!

(Met: Der Gott der Eisen wachsen ließ . . .)

Die Totenklage ist vorbei,  
 Nun greifet zu dem Schwerte!  
 Des Königsblutes Racheschrei  
 Durchhallt die weite Erde.  
 Vom Fels zum Meer, von Turm zu Turm,  
 Vom Strom zum Alpenbache  
 Braust drohend, wie Gewittersturm,  
 Der Donnerruf nach Rache.

Den besten Mann beklagen wir  
 Von Meuchlerhand getroffen,  
 Mit ihm der Frauen Stolz und Zier  
 Sie beide Oesterreichs Hoffen.  
 Weh' dir, du feiges Mörderland,  
 Du Schandfleck der Nationen!  
 Der Herr führt uns mit starker Hand,  
 Dich blutig zu entlohn.

Wer ist es, der mit Bier und Trug  
 Die Grenzmark uns umlauert,  
 Der uns den Edelsten erschlug,  
 Verhöhnt, wo alles trauert?  
 Ein Zwerg an Kraft, an Schandwerk groß,  
 Das Land von Fluch beladen,  
 Das seines Fürsten Blut vergoß,  
 Den Bundesfreund verraten.

Du starkes Oestreich stehe auf,  
 Laß deine Adler wehen,  
 Nach Belgrad nimm den Siegeslauf,  
 Sie sollen Rede stehen!  
 Der Kampfruf sei Franz Ferdinand,  
 Den Feinden zum Verderben,  
 Zu Boden tritt die Mörderhand,  
 Schlag seinen Thron in Scherben!

Seberus.

Der Kaiser hört's, er redt sich auf, erwacht sind alle  
Mannen.  
Im Berge kitzelt's von Erz und Stahl, von blanker  
deutscher Wehre,  
Es steht ein Heer in Waffen auf, zum Kampf für  
Deutschlands Ehre.  
Und aus dem Berg zum Tag empor der Kaiser  
kommt gefahren,  
Umrauscht von Fahnen, sieggewohnt, inmitten seiner  
Scharen.  
Und wo die deutschen Heere steh'n, da steht er mit  
im Streite,  
Sein unsichtbares Geisterheer gibt mächtiges Geleite.  
Denn alle, die gefallen sind, um Deutschland zu  
beschützen,  
Denn alle, die gefallen sind, um deutschen Sieg zu  
stützen,  
Die steh'n aus ihren Gräbern auf, dem Heer sich  
anzuschließen  
Und Kaiser Rothbart lobesam mit lautem Ruf zu  
grüßen.  
Sie kämpfen in den Lüften mit den alten Kampf  
aufs neue,

Denn übers Grab hinaus ist fest der deutschen  
Männer Treue.

Der Rabe aber weist den Weg, den deutsche Siege  
gingen,

Man hört im alten Wasgenwald die deutschen  
Lieder klingen.

Und wenn die Schlacht geschlagen ist und Friede  
ward verkündet,

Dann kehrt in seinen Berg zurück, der treu sich uns  
verbündet.

Er rüstet sich zu neuem Schlaf, und sagt mit breitem  
Lachen:

„Sankt Georg hat mit Gottes Schutz besiegt den  
schlimmen Drachen,

Und ich kann ruhig schlafen geh'n, ich half im Feuer  
schmieden,

Mit Deutschland und mit Oesterreich der Völker  
goldnen Frieden.“

Rudolf Lethar.

### Knyffhäusersage.

Am Marmelisch der Kaiser sitzt, tief in dem Berge  
drinnen,

Das Haupt gesenkt in schwerem Traum, im Grübeln  
und im Sinnen,

Auf seinen Knien das blanke Schwert, in Stahl ge-  
hüllt die Glieder,

Es wallt in breiter, roter Flut der Bart zur Erde  
nieder.

Gerüstet schläft sein ganzes Heer tief in des Berges  
Gründen,

Es ragt ein ganzer Lanzenwald aus mitternächtl'gen  
Schlünden.

Der Kaiser hebt das Haupt und fragt die alte bange  
Frage:

„Fliegt um den Berg der Rabe noch mit dunklem  
Flügelchlage?“

Da schmettert's laut wie Jubelruf: „Der Rabe flog  
von dannen!“



15./8. 1914.

\* (Vor dem Kampfe.) Vom Grafen Franz  
Marenzi erhalten wir die nachstehenden Zeilen:

Schärfe des Reiches schirmende Speere,  
Schütze den Hort von Wahrheit und Recht!  
Segne, o Herr, die stürmenden Heere,  
Segne Dein altes, treues Geschlecht!

Bitternde Feinde beuge im Streite  
Unter Dein strenges, hehres Gebot!  
Unsern treuen Freunden zur Seite,  
Schenke den Sieg uns oder den Tod!

Vorwärts d'rum, hoch die flatternden Fahnen!  
Vorwärts, und wenn die Hölle auch droht!  
Vorwärts im Geiste unsrer Ahnen!  
Vorwärts zu leuchtendem Morgenrot!

Zeit-Strophen.

Ein Wort, das ich als Kind gehört  
Noch heut mein Herz bewegt:  
Du siehst hat man mich gelehrt,  
Was Menschenamtlich trägt.  
Ob dieses Stamms, ob jener Art,  
Ob arm nun oder reich —  
Die Lehre hab' ich mir bewahrt:  
Sieb' alle Menschen gleich!

Von keinem Vorurteil gekemmt,  
Erschloß ich frei die Brust,  
Und daß nichts Menschliches mir fremd,  
War ich mir froh bewußt.  
An Tostois's schätzigsten Bauernknecht  
Gab ich die Seele hin  
Und hab' als Freund Killiers geknecht  
Mit Onkel Benjamin.

Wo ist nun Frankreichs heit'rer Geist?  
Rußlands Melancholie?  
Ach, in den tollsten Wirbel reißt  
Der Kriegessturm uns und sie.  
Verwerf' ich plörschlich die Moral,  
Die ich so lang geübt?  
Und haß' ich nun mit einemmal,  
Was ich so warm geliebt?

Ist edlere Gesittung tot?  
Wird Barbarei zur Pflicht?  
O nein, du strenges Zeitgebot,  
Ich unterwerf' mich nicht.  
Ich halte, was die Jugendzeit  
Mir in das Herz gelegt,  
In Treue fest und sieb' auch heut,  
Was Menschenamtlich trägt.

Nur Einen haß' ich, Einen nur,  
Der düntelhaft und fern  
Hoch über aller Kreatur  
Thront wie ein kalter Stern,  
Und der auf alles Volk und Land  
Das Unheil niederlenkt  
Und der mit einem Wind der Haub  
Die Welt in Blut ertränkt.

Des Friedens Segen blüht uns nie  
Für eine schw'ere Frist,  
Es' nicht des Othens Despotie  
In Staub geworfen ist.  
Du großer Krieg, gesegnet sei  
Trotz Haß und blindem Wahn!  
Ich hoff', du machst Europa frei  
Und bringst uns off'ne Bahn.

Florian.

15. August 1914.

Deutschlands Fahnenlied.  
Gesang fürs Heer.  
Von Richard Dehmel.

Es zieht eine Fahne vor uns her,  
herrliche Fahne.

Es geht ein Glanz von Gewehr zu Gewehr,  
Glanz um die Fahne.

Es schwebt ein Adler auf ihr voll Ruh,  
der rauschte schon unsern Vätern zu:  
hütet die Fahnen!

Der Adler, der ist unsere Zuversicht;  
fliege, du Fahne!  
Er trägt eine Krone von Herrgottslicht;  
siege, du Fahne!

Lieb Vaterland, Mutterland, Kinderland,  
wir schwören's dem Kaiser in die Hand:  
hoch, hoch die Fahne!

Des Kaisers Hand hält den Ehrenschild  
unter der Fahne.

Seine Kraft ist deiner Kraft Ebenbild,  
Volk um die Fahne.

Ihr Müller, Schmidt, Maier, du ganzes Heer,  
jetzt sind wir allzumal Helden wie er  
durch unsere Fahne!

Ohört, sie rauscht: lieber Tod als Schmach,  
hütet die Fahne!

Unsere Frauen und Mädchen winken uns nach,  
herrliche Fahne!

Sie winken, die Augen voll Adlerglanz,  
ihr Herz kämpft mit um den blutigen Kranz:  
hoch, hoch die Fahne,  
ewig hoch! -

## Ein Gruß dem deutschen Arzt!

(Daheim und im Felde.)

Von A. Pape (Berlin-Steglitz).

Schwenkt die Fahne ihm entgegen!  
Drückt ihm fest und stark die Hand!  
Schon auf seinen Friedenswegen  
Hat er Kampf und Leid gekannt.


Eigner Wünsche streng Entsagen,  
Innres Sorgen oft und Jagen,  
Doch nach außen sichere Ruh',  
Deutscher Arzt! - so kämpfdest du!

Manneszuacht und Seelengüte  
Hieltest du in dir vereint,  
Oft verkannt, wenn's in dir glühte,  
Heldentum dein Stand mir scheint . . .

Wunden, die der Feind geschlagen,  
Linderst du mit sicherer Hand,  
Wenn in diesen Kampfestagen  
Du mitziehst in Feindesland.

Wir, die wir dir tief vertrau'n,  
Rufen: „Glück und Sieg und Segen  
Dir auf deinen ersten Wegen!  
Unser Volk kann auf dich bau'n.“

15./8. 1914.



## 1914.

Von Hans Bethge.

Vor dir, o Deutschland, sinke ich in die Knie!  
O Heldentage von strahlender Herrlichkeit!  
Deutscher Mut, deutsches Lachen und deutscher Zorn,  
Flammen wie zuckende Blitze übers Land.


Feinde in Riesenscharen bedrängen uns;  
Sie ballen sich zusammen, — Feiglinge! Allein  
Wagt keiner uns anzutasten. Sie ballen sich,  
Eile Neider unserer schönen Kraft.

Barbaren im Osten und westlich der alte Feind,  
Brutale Briten und rohe belgische Schergen, —  
Ist keine Scham denn in diesen Völkern mehr?  
Fühlen sie nicht die Schmach ihres Angriffs?

Du aber, Deutschland, zuckst mit der Wimper kaum!  
Du reckst dich ein wenig höher und lächelst nur!  
Dann ziehst du los mit klaren Augen,  
Und mit der Ruhe des Siegsbewußten!

Vor dir, o Deutschland, sinke ich in die Knie!  
Niemals, so lang wir leben, vergessen wir  
Die Ruhe und Klarheit deines Mutes  
Und das himmlische Licht in deinen Augen!

Wir stehen da, gewappnet und heiß vor Zorn.  
Fallen wir, — nie fiel ein Volk herrlicher!  
Siegen wir, — nie siegte ein Volk herrlicher!  
Vor dir, o Deutschland, sinke ich in die Knie!



16./8. 1914.

## Der heilige Reiter.

Ich zieh in einen heiligen Krieg,  
frag nicht nach Lohn, frag nicht nach Sieg.  
Ich bin ein heiliger Reiter.  
kein Kreuz such ich und keinen Gral.  
Und bin doch heilig tausendmal  
als meiner Sache Streiter.

Nun bin ich ledig aller Laun'  
und Gunst der Welt und Gunst der Fraun.  
Ich bin ein heiliger Reiter.  
Mein Herz schlägt still bewehrt in mir,  
Still unter mir regt sich mein Tier,  
und sonst regt sich nichts weiter.

Verglimme hinter mir ein Herd;  
die Sorge sieht nicht mit zu Pferd.  
Ich bin ein heiliger Reiter.  
Mein Sattel ist für sie zu knapp.  
Greif aus, mein Tier, greif aus, mein Rapp,  
greif aus und hilf uns weiter!

Mein Herz hält Schritt mit dir, mein Pferd.  
Die Erde zittert. Zittre Schwert.  
Ich bin ein heiliger Reiter.  
Weiß nicht mehr, was mich vorwärts treibt;  
Der Beste ist, der Sieger bleibt.  
Und ich begehrt nichts weiter.

Rudolf G. Binding.

17./8. 1914.

\* Die deutschen Kriegsstiefel! - Im „Mainzer Journal“ finden wir folgendes Kriegslied von H. Nelden:

Es zogen drei Burschen wohl in das Feld:  
Der Russ', der Franzos' und der britische Held.  
Sie wollten verhauen den deutschen Mann,  
Dem in friedlicher Arbeit das Leben verann.

Der sah sie und sagte sich: Muß es denn sein?  
Ich steig' in die Stiefel von siebzig hinein,  
Ich spuck in die Hände, ich steh, wo ich steh;  
Nur heran mit dem ganzen Entenkomitee!

Von rechts kam der Russe mit dröhnendem Schritt  
Und brachte den Frieden „mobilgemacht“ mit.  
Der Deutsche, der schlug ihm aufs Lügenmaul,  
Dafiel er „auf Ehrenwort“ um wie ein Gaul.

Von links kam der Franzmann mit forschem Klang;  
A Berlin, à Berlin war sein Schlachtengesang.  
Den traf unser Deutscher links'händig aufs Ohr,  
Da lief er und zeigte ein Hofendekor.

Und nun kam der Brite ihm vorn in die Quer;  
Mariniert war der Kerl, darauf pochte er sehr.  
Dem trat unser Deutscher gerad vor den Bauch,  
Da fiel er ins Meer und nur Stank blieb und Rauch.

Nun stand unser Deutscher und schaut in die Welt:  
„Ist noch einer da, dem ein Sträußchen gefällt?  
Es meldet sich keiner; da ging er nach Haus  
Und zog seine Kriegsstiefel wiederum aus.“

17./8. 1914.

Ein deutscher Kaiser zieht wieder zu Feld,  
Auf seinem Weg Schicksal der Welt,  
Ob seinen erzenen Wehren  
Guldene Wolken von Ehren.

Wann war zuvor dies deutsche Land  
So eins in Herz, in Hirn und Hand?  
Wann durften wir so glauben:  
Sie werden uns nichts rauben?

Nicht Deutschen Ader, nicht deutsche Ehr,  
Nicht deutschen Mut, nicht deutsche Wehr!  
Das sei dein Weg und Weiser  
Zu Felde, unser Herr Kaiser!

Die Kraft, die lange still gelebt  
Wirkt laut und drängt zum Licht und hebt  
Uns herrlich über Tiefen,  
In denen wir sonst schliefen.

So zieh, Herr Kaiser, froh zu Feld,  
An deinem Weg Schicksal der Welt,  
Ob deinen erzenen Wehren  
Guldene Wolken von Ehren.

F. S.

\*



Abendblatt 17/8. 1914.

**Kriegslied.**

Aus der Feder des Professors Ottokar Hans Stollasser stammt ein Kriegslied, das nach der Weise: „Der Gott, der Eisen wachsen ließ...“ zu singen ist. Es lautet:

Heraus, ihr Krieger, Mann für Mann,  
Und vorwärts mit den Waffen!  
Der Kaiser ruft uns auf den Plan,  
Dort unten gibts zu schaffen!  
Dort unten ist ein böses Nest,  
D'rin brütet uns Verderben...  
Das hauen wir, so Gott uns läßt,  
Mit starker Hand zu Scherben!

Dem Kaiser treu im Felde zieh'n  
Wir frohgemuten Scharen...  
Die Fahnen flattern d'rüber hin,  
Es schmettern die Fanfaren!  
Der Geist des großen Toten ruft:  
„Heil euch auf euren Wegen!  
Ich send' aus meiner dunklen Gruft  
Euch den Soldaten Segen!“

Ihr Eltern und du Liebste mein,  
Ich muß mich von euch wenden!  
Des Vaterlandes Not und Pein  
Muß helfen ich beenden.  
Es kommt der Tag nach langer Nacht!  
Es gilt die heil'ge Sache...  
Wir ziehen in die Serbenschlacht  
Und holen Sieg und Rache!

Wien.

Ottokar Hans Stollasser.

Abendblatt 17./8. 1914.

**Lebt wohl, Artilleristen!**

Unter obigem Titel sendet uns Herr Major  
d. R. Alfred Rübenstein das nachstehende  
Gedicht:

Num zogen sie in den Kampf aufs neu',  
Die Niebesiegten — die Artillerie,  
In ernsten, entscheidenden Stunden.  
Und wieder tönt ihr Dröhnen ans Ohr,  
Mit Blättern und Blüten die Räder, das Rohr,  
Die Proben mit Reifig umwunden.

Ein Winken und Grüßen! . . . Sinaus in die  
Welt . . .

Wie lang noch: Ihr raffelt auf feindlichem Feld  
Dem dräuenden Gegner entgegen.  
Wie bald wohl: Im Feuer erbebet der Grund,  
Und donnernd ergießt sich aus ehernem Schlund  
Der Scharenvernichtende Regen.

Dann seid Ihr die Alten, der zudende  
Blitz,  
Der haarscharf hinüber aus schlankem Geschütz —  
Ein Treffer — verheert alles Leben.  
Da steigt aus blutend gedüngtem Gefild  
Der Batterie der Toten unsterbliches Bild,  
Ihr leuchtender Held von der Gräben.

Und Ihr seid die Gleichen, die Ruhm-  
reichen, auch  
Wie jene, die damals in Pulver und Rauch  
— Rings Tote — geschossen, geladen.  
Und mit eurem Leben besiegelt aufs neu  
Ihr wieder den Ruf von Oesterreichs Artillerie  
Gott führ' euch zum Sieg, Kameraden!

Denn der dieses schreibt, ist ein Artillerist,  
Der schon an die Scholle gebunden ist,  
In ernsten und eisernen Tagen.  
Das Auge geseuchtet — es zuckt ihm der Mund,  
Da er nicht mehr mit kann in entscheidender  
Stund',  
Den Gegner, den Gegner zu schlagen.

17. August 1914.

## Kriegerseele.

Von Walter Flex.

Wie der Funke in dem Stein,  
Wie der Blitz in Gottes Wolke  
Ruht die Seele mein und dein  
Tatbereit in unserm Volke.

Blitz und Funke mag vergehen,  
Wenn sie niederfahrend zünden.  
Flammen werden auferstehn  
Und zum Brande sich verbünden.

Helle, junge Seele, zisch'  
In des Feinde volle Scheuer!  
Flamme, zünde und erlisch  
Oder wachs' zu mächt'gen Feuern !

## Zur rechten Zeit . . .

Von Gustav Manz.

Daß ich ein Kind war, unkund meiner Tage,  
Als Sedan fiel, des Kaisertumes Sage  
Sich wandelte zur stolzen Wirklichkeit, —  
Daß der Kanonen Schall, der Flinten Knattern  
Im Rückerinnern traumhaft mir verflattern,  
Und all der Jubel einer großen Zeit, — —  
Oft grollt' ich meinem Schicksal schmerzverloren,  
Und rief: „O Herr, ich bin zu spät geboren!“

Heut aber weiß ich's — was ich heiß beehrte,  
Geheime Fügung einst dem Kind verwehrt:  
Dabei zu sein, wenn Deutschland lodernd glüht, —  
Dem Mann gewährens gut'ge Götterhände,  
Mitleben darf ich diese ungeheure Wende  
Mit reifer Kraft, mit flammendem Gemüt — —  
Dem Aufschub dank' ich, den du mir erkoren:  
O Herr, ich bin zur rechten Zeit geboren!

18.7.8. 1914.

## Zum 18. August 1914.

Von Richard Schazal.

Der des Friedens grüne Reifer  
Nicht um seine Krone wand,  
Unser lieber, alter Kaiser  
Hält das Schwert in seiner Hand.

Hat zum Kampf sein Volk gerufen  
Wider falscher Feinde Wut:  
Auf des Thrones weiße Stufen  
Sprühte feiger Frevler Blut!

Was sich zögernd sonst gefelle,  
Hat die Rache rasch geeint:  
Oesterreich, das zornheille,  
Beigt sich dem entsetzten Feind.

## Zum Rampfe!

Von Franz Graf Maruzzi.

Schärfe des Reiches schirmende Speere,  
Schütze den Hort von Wahrheit und Recht!  
Segne, o Herr, die stürmenden Heere,  
Segne Dein altes, treues Geschlecht!

Bitternde Feinde beuge im Streite  
Unter Dein strenges, hehres Gebot!  
Unseren treuen Freunden zur Seite  
Schenke den Sieg uns oder den Tod!

Vorwärts, hoch die flatternden Fahnen!  
Vorwärts, und wenn die Hölle auch droht!  
Vorwärts im Geiste unserer Ahnen!  
Vorwärts zu leuchtendem Morgenrot!

## Kriegslied.<sup>\*)</sup>

Von Theodor M a n n e r, I. u. I. Leutnant.

Sofie und ihr Franz Ferdinand,  
Franz Ferdinand, Sofie,  
Die zogen jählich Hand in Hand,  
Ein Herz, ein Sinn ins Bosnienland  
Der schönsten Monarchie.  
Welch Jubel jeglich Herz durchdrang,  
Wie klang's den weiten Weg entlang:  
Es lebe hoch Franz Ferdinand,  
Franz Ferdinand, Sofie!

Sofie, ach! und Franz Ferdinand,  
Franz Ferdinand, Sofie,  
Wleich ähcht die Serbenbrut voll Weib:  
Was tun wir solcher Lieb zu Leib?  
Welch' Hölleinsamie!

Gar mancher Schuft schlich sich ins Land  
Und grausam fiel durch Meuchlerhand  
Sofie, ach! und Franz Ferdinand,  
Franz Ferdinand, Sofie.

Sofie, ach! und Franz Ferdinand,  
Franz Ferdinand, Sofie!  
Da jag durch's teur' Vaterland  
Vom Norden bis zum Adriastrand  
Ein Trauern wie noch nie.

\*) Eine treffliche Vertonung dieses Gedichtes von Professor  
K. Valentini Joh ist bereits in unserem Besitze. D. Med.

Die Tat, so höllisch und verrückt,  
Ward laut von aller Welt verflucht.  
Ade Sofie, Franz Ferdinand,  
Franz Ferdinand, Sofie!

Sofie, Sofie, Franz Ferdinand,  
Franz Ferdinand, Sofie!  
Voll Lieb und Treu, voll Selbstenfinn  
Gingt ihr den Märtyrerd dahin  
In einer Sonntagstrüb:  
Und eure Kindlein, hart und klein,  
Die sollen nie geküßt mehr sein  
Von euch, Sofie, Franz Ferdinand,  
Franz Ferdinand, Sofie!

Getrost, Sofie, Franz Ferdinand,  
Franz Ferdinand, Sofie!  
Der alte kühne Kaiser lebt,  
Und ward er auch ins Marck durchbebt,  
Der sagt und ättert nie!  
Mit starkem Arme rächt und strotzt  
Ganz Oestreich „mit vereinter Kraft“,  
Getrost, Sofie, Franz Ferdinand,  
Franz Ferdinand, Sofie.

Ruhst sanft, Sofie, Franz Ferdinand,  
Franz Ferdinand, Sofie.  
Ein jeder nimmt die Wehr zur Hand,  
Wir zieh'n in feiger Feinde Land,  
Zu rächen wie noch nie.  
Wenn selbst ein Weltkrieg wild entbrennt,  
Ein Feldgeschrei die Reih'n durchrennt:  
Zur Rache für Franz Ferdinand  
Und dreimal für Sofie!

## Gruß an die Soldaten.

Sie wollen's nicht anders ... der Haß ist zu groß ...  
drum also los!  
und Stoß auf Stoß!  
und steh'n wir einer gegen zehn,  
wir steh'n!  
und ohne Furcht! es rauch', wo es rauch':  
unsere Kugeln treffen auch,  
und unsere Kanonen sind auch mit Granaten  
und nicht mit Zuckerzeug geladen!  
Und Einer ist mit uns und unserem Recht,  
ein' gute Wehr und Waffen  
und mächtiger als Feindespott:  
unser alte Herrre Gott,  
der uns seit Uranfang der Zeit  
noch nie im Stich gelassen,  
er half noch stets und hilft auch heut  
und läßt nicht mit sich spaßen!  
Kosaken hin, Franzosen her,  
und kämen sie ein ganzes Meer,  
und käm es kreuz und käm es quer:  
Gehlige und Gefrache ...  
es gab, so lang die Welt steht, Krieg,  
und allemal noch war der Sieg  
bei der gerechten Sache!  
Soll's also sein, dann los und drauf!  
und ohne Furcht, es rauch', wo es rauch',  
unsere Kugeln treffen auch!  
und unsere Kanonen sind auch mit Granaten  
und nicht mit Zuckerzeug geladen!

C ä s a r F l a i s c h l e n („E. N. N.“).

1878. 1914.

Der Geburtstag des Kaisers.

18. August 1914.

Kaiser, hurra!  
 So grüßt Dich heute von See zu See  
 Mit flatternder Fahne die Doppelarmee.  
 Jeder Schuß in den Feind hinein  
 Soll Dir ein donnerndes Salvo sein!  
 Kaiser, hurra!

Kaiser, hurra!  
 Wir rufen Dich, wir, Dein Oesterreich,  
 In Stürmen zu Land und Wasser zugleich.  
 Wir rufen Dich, wie zu Wasser und Land  
 Den Vater, der alles hält in der Hand.  
 Kaiser, hurra!

Kaiser, hurra!  
 Wir schlagen Sieg aus manchem Gefecht,  
 In uns'rem Lager ist Gott und Recht!  
 Die zwei sind stärker als Uebermacht,  
 Sie sind Feldherrn der Heldenschlacht,  
 Kaiser, hurra!

Kaiser, hurra!  
 In Deinem Namen zum blutigsten Krieg,  
 In Deinem Namen zum herrlichsten Sieg.  
 Dann ist er als Dein Gesandter da,  
 Weltfriede heißt er fern und nah,  
 Kaiser hurra!

Irene v. Schellander.

(Ein Text zum Maderly-Marsch.) In einem der großen Berliner Cafés, in dem zurzeit die Hauskapelle ununterbrochen patriotische Lieder und Märsche spielt, die von dem Publikum begeistert mitgelungen werden, sang man in diesen Tagen an einem Tisch zu der Melodie des von dem Orchester gespielten M a d e r l y - M a r s c h e s die folgenden, offensichtlich improvisierten Textverse:

Den Gentleman aus England,  
Den Franzmann an der Seine Strand,  
Den Haren aller Reußen,  
Die alle tat's verdreußen,  
Daß Deutschlands Mar so kräftig war  
Und mächtig regt sein Flügelpaar,  
Sie wollten ihn erlegen,  
Doch war dabei kein Segen!  
Aus einem Adler wurden zwei,  
Denn Oesterreich war ja auch dabei,  
Zwei Adler und der Schnäbel drei,  
Die hau'n die ganze Welt entzwei — —

Das Aufhören der Musik bereitete leider der volkstümlichen Improvisation, die das zweiköpfige österreichische Wappentier dem dichterischen Zweck rechnerisch dienstbar macht, ein vorzeitiges Ende.



**Tagesneuigkeiten.**

**Die Donauwacht und die Wacht  
am Rhein.**

Ein Gruß an Oesterreich.

Von

**Max Geißler.**

Die Banner hoch! Trompeten drein  
Und der Schwerter klirrenden Schall! —  
Die Donauwacht und die Wacht am Rhein,  
Die bringt kein Feind zu Fall.

Der Habsburgaar und der Zollerbaar  
Rauschen darüber in Ruh —  
Hallo, du trugiges Fliegerpaar,  
Wer schläge die Schwingen wie du?

Ihr steht auf Wacht in der Donaumark,  
Steht wie Bergwald trugig und rank,  
Wir wachen am Rhein, helläugig und stark,  
Und halten die Klingen blank.

Die Wacht am Rhein und die Donauwacht —  
Keine List, die die beiden betört!  
Ruft froh zum Spiel, oder ruft zur Schlacht —  
Ruft nur, die andere hört!

Ein Herz und ein Schwert, die sollen es sein,  
Dazu eines Liedes Schall:  
Die Donauwacht und die Wacht am Rhein,  
Die bringt kein Feind zu Fall.

„S. N. N.“

## Tagesmenigheiten.

### Dem Kaiser.

Von

Paul Wilhelm.

Gott erhalte, Gott beschütze  
Unsern Kaiser, unser Land!  
Durch des Schicksals Wetterblitze,  
Durch den Donner der Geschütze  
Dröhnt es bis zum fernsten Strande:  
Gott erhalte, Gott beschütze  
Unsern Kaiser, unser Land!

Nicht wie sonst aus frohem Munde  
Tönt Dir heller Stimmen Sang,  
Tief und ernst ist diese Stunde,  
Da wir, stark im Bruderbunde,  
Stehen wider Sturm und Drang.  
Jubelnd grüßt aus weiter Runde  
Hurraruf und Waffentklang!

In den Frieden später Tage,  
Die Dir Gottes Huld besichert,  
Drang des Schicksals bange Frage —  
Aber ohne Furcht und Klage  
Griff die greife Hand zum Schwert,  
Solte aus zum starken Schlage,  
Schirmend Deines Hauses Herd!

Wandelnd auf des Rechtes Wegen,  
Hast den Frieden Du bewacht,  
Kunst und Wissenschaft zu pflegen,  
Fromme Sitte treu zu hegen,  
Liebest Du die Herrschermacht,  
Bis Dir schamlos trat entgegen  
Feiler Wuben Niedertracht!

Doch wo immer Herzen schlagen,  
Die kein Lügenwort besticht,  
Wird man noch in fernen Tagen  
Mit verklärten Augen sagen:  
„Dieses Herz erlahmte nicht,  
Auch den Dornenkranz zu tragen,  
Den ihm auferlegt die Pflicht!“

Und die hent' im Felde stehen,  
Kampfesmutig vor dem Feind —  
Wenn zum Sturm die Fahnen wehen,  
Können sie die Träne sehen,  
Die ein Vater ange weint,  
Wenn der Kaiser still sein Flehen  
Dem Gebet der Schlacht vereint?

Denn Du weißt im Geist bei ihnen,  
Leidst mit ihnen Glück und Schmerz,  
Heller strahlen ihre Mienen,  
Solchem Kriegsherrn treu zu dienen  
Jubelt das Soldatenherz;  
Selbst die scheu und zag erschienen,  
Stehen fest wie Stahl und Erz!

Keiner wird dem Feinde weichen,  
Der noch an Vergeltung glaubt!  
Und mit unbarmherz'gen Streichen  
Soll die Strafe sie erreichen,  
Die den Frieden Dir geraubt,  
Daß wir bald mit Siegeszeichen  
Kränzen Dein geliebtes Haupt!

Dich, des Friedens starke Stütze  
Kröne neu der Krieger Hand!  
Durch des Schicksals Wetterblitze,  
Durch den Donner der Geschütze  
Dröhnt es bis zum fernsten Strande:  
Gott erhalte, Gott beschütze  
Unsern Kaiser, unser Land...!

## Des deutschen Reiters Abschieds- lied.

Auf einem fliegenden Druck des Jahres 1612 finden wir die nachstehenden prächtvollen Verse, die jetzt wieder aktuell geworden sind:

Die Sonne scheint auf den harten Frost,  
Ins deutsche Land kam neue Post,  
Frisch auf, frisch auf, frisch auf,  
Frisch auf, man hört die Trummel schlan,  
Es geht an allen Orten an,  
Zu Wasser und zu Land.

Wie wird aber geschehen mir,  
Mein edler Schatz und schönste Bier?  
Frisch auf, frisch auf, frisch auf,  
Frisch auf, und stell' dein Weinen ein,  
Es kann und mag nicht anders sein.  
Mein Schatz, ich scheid' von dir.

Anstatt deiner schönen Gestalt,  
Mein apfelgraues Noß ich halt',  
Frisch auf, frisch auf, frisch auf,  
Frisch auf, und geh' es in den Tod,  
Oder aus bitt'rer Kriegesnot,  
Die Bügel spann' ich an.

Für deinen süßen roten Mund,  
Stüß' ich die bleiernen Kugeln rund,  
Frisch auf, frisch auf, frisch auf,  
Anstatt dein' zarte Fingerlein,  
Halt' ich jetzt in den Händen mein  
Den Degen und Pistol.

Die Klarheit, Schatz, der Augen dein  
Ist mir ein glänzend-heller Schein,  
Frisch auf, frisch auf, frisch auf,  
Frisch auf, der leucht' mir überall,  
Wohl über Berg und tiefe Thal,  
Bis mitten in den Feind.

Noch dieser Trunk zu guter Nacht,  
Sei dir, mein lieber Schatz, gebracht,  
Frisch auf, frisch auf, frisch auf,  
Frisch auf, bei diesem Ringelein  
Wollst du hieweil gedanken mein,  
Bis ich komm wieder zu dir.

Nun mag es gehen, wie Gott will,  
Mein Leben steht in Gottes Ziel,  
Frisch auf, frisch auf, frisch auf,  
Frisch auf, und ist die Welt im Brand,  
Für mein Herzlieb und Vaterland  
Setz' ich mein Leben dran!

1878. 1914.

**Oesterreich, mein Vaterland!**

Wie einst besiegt den Türk der Ahne,  
 Schaart jezt euch freudig um die Fahne  
 „In deinem Lager ist Oesterreich“  
 Man ruft's wie einst Nadekly gleich.  
 Gut und Blut für unseren Kaiser  
 Erringt ihm neue Lorbeerreifer!  
 Gut und Blut für's Vaterland.  
 Uns alle eint der Treue Band!

„Unsern Kaiser Gott erhalte,  
 Auf Seinem Heere Segen walte!“  
 Und „Prinz Eugen, der edle Ritter“  
 Er tönt es laut wie Ungewitter.  
 Zum Himmelszelle steigt empor  
 Begeist'ungsvoller Jubelchor.  
 Und flammend fühlen alle Herzen  
 Des Kaisers Sorg, des Kaisers Schmerzen.

Verlaßt ihr Hof auch, Weib und Kind  
 Gedentt, daß alle Brüder sind.  
 Soldaten hoch! Ihr künft'gen Helden  
 Laßt bald von euren Siegen melden.  
 Alt-Oesterreichs Adler im Triumphe  
 Der Bosheit schlag den Kopf vom Kumpfe,  
 Und wieder mög in Oesterreichs Gauen  
 Des Friedens Segnung man erschauen.

Paula Baronin Bülow-Wendhausen.

1878. 1914.

**An den Doppelaar.**

Du stolzer Aar, nun schwing dich auf  
Und laß dem Schicksal seinen Lauf,  
Dem pulverdampfumhüllten!  
Nun tue deine Stärke kund  
Und haß' dem Feind den Schädel wund,  
Den haß- und morderfüllten!  
Nun zeig ihm deine Fänge gut  
Und treib ihm aus den Uebermut  
Und alle Hintertücke,  
Auf daß die ganze Monarchie  
Ein neuer Frühling wie noch nie  
In hehrem Glanz beglücke!

Alfred v. Wurmb.

1878. 1914.

## Tagesneuigkeiten.

### Krieg.

Die Welt speit Blut!  
Gewaltig stählerne Spinnen  
kriechen über des Alltags Beginn,  
aus ihren Augen schlägt Menschen  
fressende Blut.

Aus steinerner Stille raucht Haß wie Wein,  
ungeheure Mängste sind  
lebendig geworden in Regen und Wind,  
in Sternen und Sonnenschein.

Geh an einem Baum vorbei,  
Durch reisender Felder raunende Flut,  
zu Eis erstarrt dich ein höllischer Schrei:  
Die Welt speit Blut!

Alfons Reibold.

1878. 1914

## Deutscher Gruß.

Adieu à dieu? Wir machen Gott,  
Verwelscht, gedankenlos zu Spott.  
Dum sag' ich, löst' ich meinen Hut  
Zum Abschied: lieber Freund, mach's gut.  
Und herrlich tönt in ernster Stunde  
„Behüt' dich Gott!“ aus deutschem Munde.

R. F.

\*

18/8. 1914.

### Gebet einer Mutter.

Leuchtenden Auges,  
 Lachenden Mundes  
 Zog unser Sohn in den Kampf hinaus!  
 „Herr aller Welten,  
 Hör' eine Mutter:  
 Schirme den Jungen im Kriegsgebraus.  
 Wie wilde Wölfe  
 Fallen die Feinde  
 Von allen Seiten über uns her!  
 Vater im Himmel  
 Blic' auf die Opfer,  
 Führe zum Siege die deutsche Wehr!  
 Sie kämpft um's Ganze —  
 Das fühlen alle!  
 Gib der gerechten Sache den Lohn,  
 Für die ins Feld zog  
 — Einer von vielen —  
 Unser geliebter, einziger Sohn!“

Eine Soldatenfrau und Mutter, aus deren Familie 25 Angehörige der Fahne folgen.

\*

### Meuchler, Heuchler u. Co.

Von Serbien kam der Meuchelmord,  
 Von Rußland das gebrochene Wort,  
 Von Frankreich wüster alter Haß,  
 Von Belgien Ohnmacht, freideblat,  
 Von England aber schwimmt herbei  
 Der Krämerneid und die Heuchelei.

Fünf Spießgesellen bilden da  
 Die oberfaulste G. m. b. H.  
 Ein Meuchler der erste, ein Heuchler der letzte,  
 Wie wär's, wenn man als Firma setzte:  
 Meuchler, Heuchler u. Co.  
 Was? Besser paßte ein Titel nie.

Euch aber, liebe Vaterländer  
 Oestreich und Deutschland, in Kraft und Glanz,  
 Wie nenn' ich euch? Treuhänder!  
 Treuhänder!  
 Ihr prüft die Gesellschaft und  
 zieht die Bilanz!

L.

St.

(Aus dem „Oberländer Boten“ in Lörrach.)

\*



18. 8. 1914.

## Der heilige Reiter.

Von Rudolf G. Binding.

Ich zieh in einen heiligen Krieg,  
frag nicht nach Lohn, frag nicht nach Sieg.

Ich bin ein heiliger Reiter.

kein Kreuz such ich und keinen Gral.

Und bin doch heilig tausendmal  
als meiner Sache Streiter.

Nun bin ich ledig aller Laun'

und Gunst der Welt und Gunst der Fraun.

Ich bin ein heiliger Reiter.

Mein Herz schlägt still bewehrt in mir,

Still unter mir regt sich mein Tier,  
und sonst regt sich nichts weiter.

Verglimme hinter mir ein Herd;

die Sorge sitzt nicht mit zu Pferd.

Ich bin ein heiliger Reiter.

Mein Sattel ist für sie zu knapp.

Greif aus, mein Tier, greif aus, mein Rapp,  
greif aus und hilf uns weiter!

Mein Herz hält Schritt mit dir, mein Pferd.

Die Erde zittert. Zittere Schwert.

Ich bin ein heiliger Reiter.

Weiß nicht mehr, was mich vorwärts treibt;

Der Beste ist, der Sieger bleibt.

Und ich begehre nichts weiter.

(Aus der „Frankfurter Zeitung“.)

\* (1914.) Unter obigem Titel veröffentlicht das „Berliner Tageblatt“ das nachstehende Gedicht von dem Bürgermeister von Berlin Georg Reiche:

Und wenn die Welt voll Waffen starrt,  
Was deutsch ist, zu bedrohen —  
Und wenn von West und Ost gepaart  
Der Feinde Flammen lohen —

Wir fürchten nicht des Franzosen Wut,  
Noch der Kosaken Horden,  
Noch ob gen eig'nen Stammes Blut  
Der Britte untren worden!

Wo die deutsche Sprache klingt,  
Vom Rhein bis Rußlands Grenzen,  
Wo deutsches Lied die Donau singt,  
Wo Schleswigs Meere glänzen —

Wir seh'n gewappnet Mann an Mann,  
Für deutsche Art zu fechten.  
Kein Joch, kein Völkerviergespann  
Soll deutsche Völker knechten!

Kommt Ruß' und Belgier! Komm Franzos!  
Es schmerzt uns — kommt ihr Britten!  
Nun drauf und dran! Der Tanz geht los!  
Viersach heißt's nun gestritten!

Und wenn die große Stunde schlägt,  
Und müssen viele sinken,  
Von blauen Bohnen weggefegt  
Zur Rechten und zur Linken —

Wir halten fest, getreu gefest —  
Was gilt uns Tod und Fährde,  
Wenn dich mein Arm nur frei erhält,  
Geliebte deutsche Erde!

Freund, Landsmann, gebt die Bruderhand!  
Was Junter — was Genossen!  
Wir sind ein einzig deutsches Land  
Und gleichem Stamm entsprossen!

Auf, Adler, heb dein Schwingenpaar  
Empor, nun sollst du fliegen,  
Vereint mit Oesterreichs Doppelaar  
Zu Sternen und zu Siegen!

1878. 1914.

**Weltkrieg.**

Von Wolfgang Madjera.

Das ist kein Krieg wie ein anderer Krieg,  
Nicht Herrscher, nicht Völker ringen um  
Sieg —

Das ist ein Krieg zweier Welten;  
Um Beute nicht laust unsres Schwertes  
Schwung,

Nur Antwort heischt es mit eiserner Zung,  
Ob Recht und Gerechtung noch gelten!

Im Osten hebt sich aus Kerker Nacht  
Ein Heer von Schatten, vom Kriegslärm  
erwacht,

Und weist seine Wirrenden Ketten;  
Es kriecht, das Hirn von Fusel zerfetzt,  
Ein armes Volk, mit der Knute gekehrt,  
Aus seinen zerlumpten Betten.

Es bläht sich die Lüge auf goldenem Thron  
Und sieht nicht, wie seine Stufen droh'n,  
Durchmorscht in Staub zu zerichellen,  
Indes besternteten Heuchlern der Staat  
Als Acker dient, mit der fetten Saat  
Die eigenen Säcke zu schwellen.

Im Westen sank das stolze Banner,  
Das einst als leuchtende Wappenzier  
Die „Menschenrechte“ getragen;  
Das hohe, das edle Gefühl wird erstickt,  
Das auch im Feind noch den Bruder erblickt,  
Statt ihn wie Freiwild zu jagen.

Ein Aufschrei klagend zum Himmel geht,  
Zum allgerechten Venter der Welt:  
„Wo sind deine Donnerkeile?  
Nicht schützt mehr den Todeswunden im Feld  
Das blutrote Kreuz, das dein heiliger Held  
Als Weiser uns ließ zum Heile!“

Wohlan! So sei'n unsre Arme bewehrt,  
So schwingen wir selber das blitzende  
Schwert,

Die herrliche Fehde zu wagen!  
So sei durch uns die Menschheit befreit,  
Sie, deren Gesetzestafeln entweiht,  
In Trümmer werden geschlagen!

Wir zieh'n hinaus in die ruhmvolle Schlacht,  
Wir wollen in Morgenlicht wandeln die  
Nacht

Im Westen und Süden und Osten:  
„Kultur!“ ist der Feldruf, die Losung ist  
„Tag!“

Und wer sich denen nicht beugen mag,  
Der soll unsre Klängen verkosten!

19./8. 1914.

**Ueber Nacht . . .**

Trompetenlärm in der Ferne,  
Kriegerisches Geschrei,  
vor mir wandern die Sterne  
friedvoll lächelnd vorbei.

Blättergesang im Garten,  
leiser Fledermausflug,  
Stadtzu Tausende Männer warten  
auf den Eisenbahnzug.

Alfons Rehold.

19./8. 1914.

## An Oesterreich!

Nun schlage zu! — Du hast schon lang gefrisset!  
 Es flammt der Stahl! — Verraucht ist die Geduld!  
 Hat der noch Recht, dem Königsmord gelüftet?  
 Die Hand so rot von Blut? — Das Herz voll Schuld?  
 Zertritt die Schlange! — Schmettre sie zu Grunde  
 Die Recht und Wahrheit schleifen durch den Kot!  
 Noch raucht das Blut! — Noch schreit die offene Wunde;  
 „Schlag zu! und räche unsern Opfertod!“

Darf sittenlose Knechtschaft so sich brüsten?  
 Darf so, gebläht von Größenwahn, der Mord  
 Durch Staaten schreiten? — Darf so den Gelüsten  
 Der Untat sein ein ganzes Volk der Hort?  
 „Die Tat vollbrachte die Armee!“ so brüllte  
 Der Mörder Chor, der einst den König schlug!  
 War diese Schande, die die Welt erfüllte,  
 War dieser Sumpf nicht faul und tief genug?  
 Nun schlage zu! — Die Faust bewehrt mit Eisen!  
 Mit hohem Mut! — Von Herzen stark und kühn!  
 Wir werden dir die deutsche Treu' beweisen,  
 Wenn neben dir den blanken Stahl wir zieh'n! —  
 Und wenn die ganze Welt sich wolk' erheben  
 Für Neuchelmord und Niedertracht, wie du,  
 O Serbenvolk, dann sollst du erst erleben,  
 Was treu und deutsch heißt! — „Oestreich schlage zu!“

Reinhold Weichel, Duisburg.

## Fahrtsspruch an die „Goeben“.

Fahre, fahre, tapfres Schiff,  
 Flink vorbei an Klipp' und Riff!  
 Fahre, fahre durch die Meere  
 Und kein Feind dich je verschre!  
 Schleud're wacker Schuß auf Schuß,  
 Bis der Brit' versinken muß,  
 Bohr' den Franzmann in den Grund,  
 Deutsche Seekraft tu ihm kund!  
 Fahre mit dem schnellsten Winde,  
 Sei bald dort und sei bald da!  
 Zaumer flugs dem Feinde nah',  
 Daß er sich im Argen finde!  
 Bleibe fest und bleibe ganz,  
 Gottes Schutz an deiner Seite!  
 Daß zuletzt dich Siegesglanz  
 In dein Stammland heimgeleite!

Max Habel.

19./8. 1914.

## Die Allerhöchsten Waffenbrüder und ihr Heer.

So wie begeistert und vertrauensvoll  
 Im Allerhöchsten Kriegsherrn die Armee  
 Ihr Vorbild, ihren Leitstern stets erblickte,  
 Verehrt auch Oesterreich-Ungarns Soldat  
 Den hohen Waffenbruder seines Kaisers,  
 Der stets getreu seit seiner Thronbesteigung  
 Sich Oesterreich-Ungarns Herrscher eng verband.  
 Des Sinns sieht Oesterreich-Ungarns Offizier  
 In beiden Allerhöchsten Vorgesetzten  
 Das Bildnis zweier stets vereinten Führer,  
 In deren gleichen Ziels geeintem Streben  
 Auch das Gedeihen ihrer Wehrmacht ruht.  
 Er sieht das Muster militärischer Bildung,  
 Die Früchte militärischer Erziehung,  
 In beiden jene Tugenden vereint,  
 Die des Soldaten Stolz und höchste Zier,  
 In ihrer Jugendjahre strengen Schule  
 Das Spiegelbild des eigenen Berufs.  
 Und wo der beiden Reiche Kameraden  
 Zusammentreffen, schließen sich die Geister  
 Wie „eines Regimentes“ innig an.  
 Hell wie der Wein, der an der Donau reift,  
 Klar wie die Rebe an des Rheines Hügel  
 Senkt Mannesauge sich in Mannesauge  
 In dem Bewußtsein: „Kämpfend Brust an Brust!“  
 Wenn aber dann die Perle in den Kelchen,  
 Der gold'ne Trank im Glase glänzte, sprühte,  
 Dann eines Sinnes auf von ihren Sätzen  
 Und: Hoch Franz Joseph! Kaiser Wilhelm Heil!

Quoll, was das Herzblut eines Stroms vereinte,  
 Begeisterungsvoll von jeder Männerlippe.  
 Es war und ist das strahlende Empfinden,  
 Daß Deutschlands — Oesterreich-Ungarns Armee  
 In ihrer viel erprobt gestählten Stärke  
 Europa und der Welt gebieten kann . . . .  
 Nun rufen beide Kriegsherrn zu den Fahnen,  
 Und Wahrheit wird es, was jahrzehntelang  
 In ihrer Heere Herzen wie ein Schatz,  
 Wie ein Gelöbniß besserer Zukunft ruhte.  
 Nach Ost und West, nach Nord und Süden zieh'n,  
 So wie gelobt, vereint jetzt Brust an Brust.  
 Der beiden Kriegsherrn glorreiche Armeen,  
 Gleich Wettern rings des Weltalls Luft zu reinigen.

Gedenk der hohen Heldenväter Manen:  
 Radetzky, Moltke, Blücher, Prinz Eugen,  
 „Sieg oder Tod!“ auf ihren stolzen Fahnen  
 Die Waffenbrüder zu einander stehn.

Der Väter Heldengeist, er ist der alte,  
 Der höchstbewährte in der ganzen Welt.  
 Heil dir im Siegeskranz! und Gott er-  
 haltet!

Geleitet nun die Söhne in das Feld.

Begeisterungsvoll erblicken ihre Kaiser  
 Sie eines Sinns und Hoffens Hand in Hand.  
 Gott ist mit uns! und frische Lorbeerreifer  
 Ergrünen Oesterreichs, Deutschlands Vaterland.

Major Alfred Rübenstein.

19./8. 1914.

**Dem Kaiser.**

Ein Völkerheer, ein Völkerkaiser —  
Das ist fürwahr ein stattlich Bild!  
Dem Heer voran, als Wegeweiser,  
Trägt er der Weisheit hellen Schild!  
Die Langmut, höchste Fürstentugend,  
Siehst du der Güte seitlich geh'n  
Und doch den Kriegermut der Jugend  
Im Adlerfeld der Fahnen weh'n!  
Ein Volksfürst vor dem Heeresvolke —  
Das ist ein feierliches Bild:  
Vorleuchtend, gleich der Himmelwolke,  
Von der das heilige Schriftwort gilt,  
Ist er dem Recht auch Wegeweiser  
Und Gottes Engelskraft im Krieg:  
Das Völkerheer, der Völkerkaiser —  
Er führt es an zum schönsten Sieg!

Max Habel.

19./8. 1914.

\* Deutsche Soldatenreime. Wenn noch ein Zweifel bestanden hätte, daß es ein Volkskrieg ist, den unsere Monarchie und das Deutsche Reich führen, die Stimmung, in der unsere Vaterlandsverteidiger in den Kampf marschieren, machte ihn verstummen. Das Volk reimt und singt, wie vor hundert Jahren, als es gegen Napoleon aufstand und der Sturm losbrach. Man muß nur die Eisenbahnzüge gesehen haben, die unsere Krieger vor den Feind entführten. Volksgesang scholl aus den Wagen, aber es gab da auch kaum einen Waggon, dessen Außenseite nicht mit kernigen Soldatensprüchen und -reimen betreidet gewesen wäre. Ein Sammler schickt uns folgende Auslese:

Ihr armen Serben,  
Nun müßt ihr sterben!  
O armer Nikolaus,  
Wir reißen dir die Hagen aus.

Knapper, aber nicht immer inhaltschwer drückte sich ein anderer Reimschmied aus:

Jeder Schuß ein Ruß!  
Jeder Stoß ein Franzos!  
Jeder Tritt ein Brit!

Für gründliche Arbeit ist ein dritter:

Die Serben sind alle Verbrecher,  
Ihr Land ist ein finst'res Loch;  
Die Russen sind noch tausendmal frecher,  
Aber Siebe krieg'n sie doch.

Dem falschen Franzosen  
Zieht herunter die Hosen,  
Und laßt den Stock fest tanzen,  
Daß sie uns nicht weiter pflanzen!

Recht zuversichtlich klingt der Reim eines Artilleristen:

Wir ziehen frohgemut ins Feld,  
Wenn auch der Feind uns rings umstellt.  
Dem ganzen Rummel macht ein End'  
Das 9. Feldhaubitzregiment.

Die soldatischen Reimschmiede im verbündeten Nachbarreiche sind natürlich auch nicht faul geblieben. Da variierte einer, wie die deutschen Blätter berichten, das bekannte Napoliumlied von Anno 70 („Was kraucht dort in dem Busch herum? Ich glaub', es ist Napolium“) höchst zeitgemäß:

Wer kraucht denn da im Klee?  
Ich glaub', 's ist Poincaré!  
Was hast du da im Klee zu krauchen,  
Bald wirst du Poincarriere laufen!

Auf einem anderen Waggon konnte man die recht eindeutige, am Schlusse schwäbelnde Inschrift lesen:

Jeder Stoß ein Franzos!  
Jeder Schuß ein Ruß!  
Jeder Serbe  
Muß sterbe!

Aus solchen Soldatenreimen spricht der Volksgeist. Und dieser Geist verheißt große Taten, welche die Dichter von Jahrzehnten beschäftigen werden . . .



19./8. 1914.

\* Die Poesie der eintreffenden Soldaten bringt noch immer eine reiche Auswahl zustande, aus der wieder einiges mitgeteilt sei.

Wir sind Tiroler Schützen,  
So dürfen wir uns nennen.  
Nicht an unseren Mützen,  
Am Schießen wird man's kennen.

Ober:

Baker und Klaus,  
Setzt's aus.

An die berühmten Namen der Geschütze aus Kaiser  
Maxens Tagen erinnert die Aufschrift an einem Wagen  
einer Maschinengewehrabteilung:

Maschin  
Mach's her!

**Dem Obersten der Deutschmeister.**

Nicht ehrlicher Gegner bewehrte Gewalt  
Sollt' dich in das Jenfeits befördern,  
Die Kugel war's aus dem Hinterhalt,  
Die Kriegsart von feigen Mördern.

Du fielst nicht im Kampfe und Pulverrauch,  
Ein Führer der tapfern Genossen,  
Sie meuchelten dich nach ihrem Brauch,  
Gleich Habsburgs erlauchten Sprossen.

Doch solchem Blut, das von Mörderhand  
Bergossen durch feige Verbrecher,  
Entspringen für Kaiser und Vaterland  
Die fürchtbarsten Kempten und Rächer.

So hat unsre Heimat, das Hausregiment,  
Die leuchtenden Führer verloren,  
Ihr Geist aber lebt, und er lobert und brennt  
In jenen, die würdig erkoren,

Die Hohen zu rächen im Kampfesgebraus...  
Schon ruft die Trompete zum Reigen.  
Nun rennt nicht und stellt euch zum ehrlichen  
Strauß — — —  
Die Deutschmeister werden's euch  
zeigen!

Major Alfred Mübenstein.

## Deutsche Schnitzel und Späne.

### Noch ein Liedlein von Lüttich.

(Weise: „König Wilhelm saß ganz heiter.“)

Eines Tags sprach Gen'ral Emmich  
Kinder, heut' geht's los, verdemmich,  
Also dieses sieht die Welt,  
Daß wir heute, darum bitt' ich  
Nehmen rasch und heimlich Lüttich,  
Weil mir dieses so gefällt.

Also los, ihr Kanoniere,  
Infant'rie und Pioniere,  
Auch der gelbe Zeppelin!  
Dieser fliegt, so wie ichs meine,  
Gleich von Köln am grünen Rheine  
Und wirft runde Bomben rin.

Und es schmettern die Trompeten,  
Daß sie alle es so täten,  
Wie der Gen'ral Emmich wollt'  
Auf den Franzmann und den Belger,  
Diesem ganz besonders, welcher  
Heut das Fort ergeben sollt.

Also ist es dann geschehen,  
Und am Morgen kunnt man sehen,  
Daß der Deutsche Lüttich hat.  
Und es weht des Reiches Flagge,  
Das ist jeko keine Frage,  
Immer über dieser Stadt.

Und dem Franzmann an der Seine  
Fährts ins klappernde Gebeine,  
Als er solches hören muß.  
Daß der Emmich unverzaget  
Solches Stürmen hat gewaget  
Anno Vierzehn im August.

Und Ihr Brüder immer weiter,  
Fußsoldat und tapfre Reiter,  
In das Franckenland hinein,  
Daut sie alle, darum bitt' ich,  
Wie der Emmich tat bei Lüttich,  
Bis wir an der Seine sein.

Marx.

19./8. 1914

## Der Landsturm-Füselier.

Von Karl Rosner.

Der böse Feind ist 'kommen  
Und Brand ist aufgeglommen  
Im Osten und im West.  
Lieb' Frau, da muß ich scheiden,  
Und sollst darumb nit leiden,  
Du, meine Allerbest'!

Das Fußvolk und die Reiter,  
Die sind als kühne Streiter  
Schon lang in blutigem Feld.  
Iht will auch ich marschieren  
Wohl mit den Füselieren,  
Wär' sonst ein schlechter Held.

Mich hat der Kaiser 'rufen,  
Der stieg von Thronesstufen  
Und traget selbst ein Schwert.  
Könnst' nimmer fröhlich lachen,  
Wollt' ich nit fort jekt machen,  
Und wär' mir nichts mehr wert.

Lieb' Frau, du sollst nit klagen,  
Ich will als Mann mich schlagen  
Für unser Haus und Glück.  
Den Ruffen und Franzosen  
Verklopf' ich rasch die Hosen,  
Dann komme ich zurück.

Und wenn nach vielen Siegen  
Wir wieder Frieden kriegen,  
Dann sagst du wohl zu mir:  
Mein Herz ist stolz und heiter,  
Mein Liebster war ein Streiter,  
Der beste Füselier.

= [Das alte und das neue Kossuth-Lied.] In Ungarn wird jetzt überall das Kossuth-Lied gesungen, das bisher von den Behörden als revolutionär angesehen und verboten war. Es hat allerdings eine kleine Umwandlung erfahren, indem man den Namen Ludwig Kossuths durch den des Kaisers Franz Josef (in der ungarischen Form Ferencz Jozsef) ersetzte. Man singt jetzt also:

Ferencz Jozsef hat geschrieben:  
Sein Regiment ist aufgerieben.  
Wen es aber sind zwei, drei,  
Dreizehn kommen dann herbei.  
Es lebe der Maghar!

Ferencz Jozsef hat geschrieben:  
Sein Regiment ist aufgerieben.  
Wenn er es noch einmal schreibt,  
Niemand dann zu Hause bleibet.  
Es lebe der Maghar!

In Budapest ist man noch weitergegangen und hat zu der Melodie des Liedes einen neuen Text verfaßt, der nach dem „Neuen Wiener Abendblatt“ in deutscher Uebersetzung wie folgt lautet:

Tizza Pista läßt euch sagen:  
Für den König kommt euch schlagen!  
Für des Königs heil'ge Sache  
Nehmet an den Serben Rache!  
Ungarns Freiheit über Alles!  
Schmach auf Serbien!

Von Franz Josef klingt die Kunde:  
Treuer Ungar, komm' zur Stunde!  
Dir im Leben, dir im Tode,  
Greiser König, zu Gebote!  
Niemals Leid dein Leben trübe,  
Segne dich des Himmels Liebe!

Unsre Trupp' in heller Freude!  
Endlich zieh'n wir aus der Scheide!  
Guter König, dir ergeben,  
Dein im Tode, dein im Leben!  
Niemals Leid dein Dasein trübe,  
Segne dich des Himmels Liebe!

20./8. 1914.

## = [Kriegsfahrt des Automobilisten.]

Nun fahr' ich in die große Zeit  
Mit fünfundvierzig Pferden.  
Wie ist das Land so still und weit,  
Und Völkerkrieg auf Erden!

Liegt hinter mir das Haus am See  
Mit allen meinen Lieben.  
Ein Bauer steht im grünen Aue  
Und mäht mit runden Sieben.

Liegt hinter mir mein Lebensquell  
Von Dichten und von Trachten,  
Und vor mir wächst in Abendglut  
Die dunkle Welt der Schlachten.

Freiwillige vor! Der Motor brummt  
Und hämmert harte Lieder.  
Ningsum ist Wald und Feld verstummt  
Und Nacht umfängt die Glieder.

Friedrich Freifsa.

20.7. 1914.

## Es lohnt sich!

Von Franz Evers.

Eine stolze Armada schwimmt zuhaus,  
hochmütig Kiel bei Kiel.  
Deutsche Blaujaken, paßt gut auf!  
Das gibt ein trefflich Ziel.  
Sie trägt auf ihrem Ruhmespanier  
die Namen Trafalgar und Abukir  
und Kränze aus allen Zonen.  
Hei! das lohnt sich für deutsche Kanonen!  
Blaujaken, auf! zum Nordseetanz!  
Holt das Panier herab! holt euch den Kranz!

Manche stolze Armada mußte hinab  
Seit Karthago und Salamis.  
Manch Krämervolk rechnete sich ins Grab,  
Weil ein Schwertvolk die Rechnung zerriß.  
Auf unserm Schwert steht Sedan und Paris;  
Wir kämpften noch nie um ein goldenes Vlies,  
Wir kämpfen um Freiheit und Ehre.  
Hei! das lohnt sich, ihr Flotten und Heere!  
Blaujaken, auf! zum Nordseetanz!  
Holt euch das Seepanier! holt euch den Kranz!

20. 7. 1914.

\* (Kampfesruf!) Wir erhalten folgendes Gedicht:

Wenn sich deutsche Männer heben  
Mit dem Schwerte in der Hand,  
Dann muß wohl manch Volk erbeben  
Vor dem mächtigen deutschen Land.

Deutschland, Oesterreich, ihr Treuen  
Kämpft vereint um euren Sieg,  
Gott wird ihn euch stets verleihen  
Dier in diesem heil'gen Krieg.

Niemand soll es dann mehr wagen:  
Zu verhöhnen deutsches Land,  
Denn wir kämpfen ohne Fagen  
Mutig für das Freundschaftsband.

Alle Glocken werden klingen  
Tubelnd keiner Freude gleich,  
Und in jedes Herz wird's dringen,  
Deutschland Heil! Hoch Oesterreich!

Friedrich Maria Wiesenberger.



21/8. 1914.

## Deutsches Lied.

Von Rudolf Alexander Schröder.

Heilig Vaterland  
In Gefahren,  
Deine Söhne stehn,  
Dich zu wahren.  
Von Gefahr umringt,  
Heilig Vaterland,  
Schau, von Waffen blinkt  
Jede Hand.

Nord und Süd entbrennt,  
Ost und Westen;  
Dennoch wanken nicht  
Deine Festen.  
Heilig Herz, getrost,  
Ob Verrat und Mord  
Dräun West und Ost,  
Süd und Nord.

Ob sie dir ins Herz  
Grimmig zielen,  
Ob dein Erbe sie  
Dreist beschielen,  
Schwören wir bei Gott  
Vor dem Weltgericht:  
Deiner Feinde Spott  
Wird zunicht.

Bei den Sternen steht,  
Was wir schwören;  
Der die Sterne lenkt,  
Wird uns hören.  
Eh der Fremde dir  
Deine Krone raubt,  
Deutschland, fallen wir  
Haupt bei Haupt.

Heilig Vaterland  
Heb' zur Stunde  
Kühn dein Angesicht  
In die Runde.  
Sieh uns all entbrannt,  
Sohn bei Söhnen stehn:  
Du sollst bleiben, Land!  
Wir vergehn.

21./8. 1914.

Santich:

\* [Deutsche Soldatenverse von den Militärzügen.] Auch die deutschen Militärzüge, die jetzt mit Grün geschmückt an die Grenzen eilen, zeigen meist nach kurzer Fahrt an ihren Coupettüren Verse, die von der Stimmung der Truppen berebtes Zeugnis geben. Viele Karikaturen des Haren sieht man, mit erbitterten Versen darunter, wie diesen:

Bar, in deinem Lande  
Ist es eine Affenschande,  
Wir kommen euch zu kultivieren  
Und recht gründlich zu desinfizieren.

Ein Soldat schrieb auf:

Nikolaus du bist ein . . . .  
Lebst vom Wortbruch und vom Pump,  
Wir schießen mit blauen Bohnen  
Und werden keinen Russen schonen.

Recht schön gelang die Strophe:

Russische Eier,  
Französischer Seil,  
Deutsche Siebe,  
Ei wie das schmedt.

An einer anderen Coupettür prangte das Besemtnis:

Wird je das Vaterland bedroht  
Von Stürmen und Gefahren,  
Wir sind getreu bis in den Tod,  
Wie unsere Väter waren.

21. August 1914.

## Brüsseler Spitze.

Frau Schulz, Kurzwarenhandlung, spricht:

"Brüsseler Spitzen führt ich nie nicht;

"Und jetzt hat's meinen dicken Fritzen

"Mitten mang unsere Brüsseler Spitzen.

"Is das nich eene verkehrte Welt?:

"Mein dicker Fritze wird ein Held,

"Und statt dass man sie näht und stoppt,

"So'ne Brüsseler Spitze selber kloppt.

"Ach Gott, bring mich doch meinen Fritzen

"Heil heim, mit oder ohne Spitzen!

"Noch schenk ihm Sieg, dann Rückverwandlung:

"Statt Heldenschaft Kurzwarenhandlung.

F. Hussong.

22./8. 1914.

Bei der am Geburtstage unseres Monarchen in Maria-Wörth veranstalteten musikalisch-dellamatorischen Akademie, welche dem roten Kreuze den Betrag von 370 K. zuführte, sprach Dr. Helene Eisner folgendes von ihr verfaßte Guldigungsgebidt:

Der Tag, der stets ein Festtag  
Im ganzen Reiche war,  
Wie schien er so bedeutend  
Uns als in diesem Jahr.

Denn in dem Blumenkranze,  
Den Volkstreue heut'  
Dem vielgeliebten Herrscher  
Zu seinem Feste weilt,  
Da leuchtet eine Blüte  
Gar hell und stolz darin,  
Und das ist seines Heeres  
Kampfmüt'ger Heldensinn.

Da strahlet eine Blüte  
Gar schön und hold darin  
Und das ist seines Volkes  
Selbstloser Edelsinn.

Die Güte, die der Kaiser  
Am schönsten selber übt,  
Die Güte, die so lindet  
Den Wunden Heilung gibt,

Die Güte, die Sie alle  
Bei unserm Fest vereint  
Und die zum heut'gen Tage  
Die rechte Gabe scheint.

Das in des Kaisers Sinne  
Zu wirken uns vergönnt,  
Das sei der Stern, der helle,  
Der unser Fest verschönt.

Das sei der Stern, vor welchem  
Die dunkle Sorge flieh',  
Auf das die lichte Freude  
In uns're Herzen zieh'.

Musik trägt uns auf Flügeln  
Für eine kurze Zeit  
Zus Land der holden Träume  
Aus rauher Wirklichkeit,

Und kann den Sinn uns fesseln  
Der goldene Humor,  
Dann leihen wir ihm alle  
Gar willig unser Ohr.

Wir haben's so gehalten,  
Wir halten's heut' noch so:  
Ernst sein in ernstern Stunden,  
In frohen Stunden froh!

So hält's auch unser Kaiser,  
Ihn beugte kein Geschid:  
O, mög' ihn Gott erhalten  
Zu seines Reiches Glid!

22. August 1914.

Reiterlied.

Von Paul Warncke.

Wir traben durch die stille Welt.  
Wohin? Wohin? - Ins Feld! Ins Feld!  
Eintönig klippt der Hufe Schlag;  
Wir reiten durch den hohen Tag  
Wohl in die tiefe Nacht---  
Zur Schlacht!

Wir traben, traben durch die Zeit.  
Es ist ein Weib, das steht bereit.  
Das harret auf uns so liebewarm,  
Unfängt uns wild mit festem Arm,  
Hat uns das Bett gemacht ---  
Heisst Schlacht!

Wir traben ohne Rast und Ruh,  
Und Gott im Himmel sieht uns zu.  
Für Ehre, Arbeit, Vaterland  
Hoch flammt das Schwert in unserer Hand,  
Wie Sterne in der Nacht ---  
Zur Schlacht!

Wir reiten um den höchsten Preis,  
Davon ein wackrer Krieger weiss:  
Das Kreuz von Eisen muss es sein ...  
Vielleicht ist's auch ein Kreuz von Stein!  
Herrgott! Wie du's bedacht!  
Zur Schlacht!

22./8. 1914.

## Von Feld zu Feld.

Ballade von Richard Dehmel.

Was ist so rot im Osten entbrannt,  
Was flammt zugleich von West?  
Und Marschtritt dröhnt durchs ganze Land,  
Durchs Vaterland, durchs Vaterland —  
Die Störche klappern im Nest.

Was hältst du mich, laß mich geh'n, Marie;  
Was ringst du die Hände im Schoß;  
Und wärst du die heilige Mutter Marie,  
Du hältst mich nicht, du hältst mich nicht,  
Die Kriegsflamme loht so groß.

„Ich bin nicht die heilige Mutter Marie,  
Ich bin nur ein irdisches Weib;  
Bald leg ich ein Kind auf deine Knie,  
Ein hilfles Kind, ein schutzlos Kind,  
Ich opfer' ihm Seel und Leib.“

Unsern Leib, den opfern wir alle einma!,  
Unsre Seele ruft Gott zuvor.  
Wo steht sein heiliger Himmelsaal?  
Blick auf, Marie, blick hin, Marie:  
Er steht vom Erdgrund empor.

Er steht auf allem, was unsre Hand  
Baute im Heimatsfeld;  
Marsch, marsch, ruft Gott, schützt euer Land,  
Schützt eurer Kinder Vaterland —  
„Leb wohl, leb wohl, mein Held!“

22/8. 1914

— [Ein Sturmlied von Ernst Zahn.] Das Wort Con-  
 tab Ferdinand Meyers: „Hier steh' ich, a u ß e r m Reich und  
 doch i m Reich!“ sagt klar und knapp, wie die Dichter der  
 deutschen Schweiz zu Deutschland und seiner Kultur stehen.  
 Auch der volkstümlichste der heute lebenden Schweizer Poeten,  
 Ernst Zahn, bekennt sich zu Deutschland und seiner Kultur:  
 er überwies für das „Rote Kreuz“ 1000 Mk. und sandte der  
 Zeitschrift „Ueber Land und Meer“ ein Kriegslied, dem er in  
 dem begleitenden Brief die Worte beifügte: „Mein Herz  
 schlägt hoch für Deutschland. Ich weiß, daß es in  
 gerechter Sache siegen wird!“ Das Gedicht lautet:

## Sturmlied.

Nun steht die ganze Welt in Brand.  
 Die Trommeln, sie gehen.  
 Doch sei getroßt, mein Vaterland,  
 Dir soll nichts geschehen.

Der Himmel flammt in Blut und Glanz.  
 Wir schreiten, wir schreiten,  
 Bis wo die Feinde uns den Tanz,  
 Den bittern, bereiten.

Die Trommeln wirbeln wild und weit,  
 Kein Zögern! Kein Zagen!  
 Der Tod will halten Erntezeit.  
 Wir werden es tragen.

Sei, wie der Sturm die Fahnen sand!  
 Laßt fliegen! Laßt fliegen!  
 Dich grüß' ich noch, mein Vaterland!  
 „Sterben oder siegen!“

# Tägliche Rundschau

22/8. 1914.

## Schlacht bei Metz.

Dieser Gen'ralissimus Joffer  
Kam mit seinem großen Koffer  
An den deutschen Grenzschlagbaum  
Und beachtete ihn kaum.

Aber uns're Schlagbaumleute  
Witterten die gute Beute,  
Und sie schlugen ihm im Nu  
Den Schlagbaum auf die Nase zu.

Ach, da ward ein großes Schlagen,  
Ach, da gab's ein großes Klagen:  
Diese Deutschen, sind sie toll?  
Diesmal schlug es wirklich voll.

Lasset uns die Sieger feiern,  
Kronprinz Rupprecht, den von Bayern,  
Aber auch die andern Leute,  
Leutnants, Mannschaft und Gefreite.

Dieses nämlich ist das Beste,  
Daß in solchem Siegesfeste,  
Einschmilzt groß und kleines Dings,  
Oberlehrer, Bauer, Prinz.

Bayern, Preußen, Schwaben, Sachsen,  
Dieses sind beinahe Faxen.  
Aber deutsches Vaterland  
Gilt und deutsches Fahnenband.

J. Haffong.



22./8. 1914

**Bundestrene.**

Von P. Ring

(F. C. p. Kuczyńska).

Gebt Raum ihr Völker unsrem Schritt,  
Wir sind die deutschen Streiter,  
Wer mutig und ehrlich ist, wandert mit,  
Nur Tapf're sind uns're Begleiter.  
Noch einmal wenden wir das Haupt  
Zur Heimat im Frührotschein,  
Dann geht es eichenkranzbelaubt  
Nach Rußland und Frankreich hinein.  
Grüß Gott! uns're Brüder am Donaustrand!  
Ihr Feinde von Russen und Serben!  
Wir gehen zusammen Hand in Hand  
Im Leben wie im Sterben.  
Wenn auch wie Rebel auf dem Meer  
Um uns sich die Feinde vereinen,  
Vertrauet nur unserem mächtigen Heer,  
Die Sonne soll wieder uns scheinen!  
Es ist des Kaisers der Deutschen Freund  
Von Mörderhänden gefallen,  
Wer wäre, der nicht ihn zu sehen vermeint  
Als Kämpfer unter uns allen?  
Aus dem Grabe reckt sich sein Schatten empor  
Mit drohend ernster Gebärde,  
Wir aber brechen als Streiter hervor,  
Beschützer der heimischen Erde!  
Ein Volk, ein Sinn, so ziehen wir aus,  
Nicht sind wir zu überwinden,  
Es beiße der Feind sich die Zähne aus,  
Wie Eisen soll er uns finden.

Gebt Raum, ihr Völker, unsrem Troß,  
Wir sind die deutschen Streiter!  
Bis zum letzten Hauche von Mann und Roß.  
Wir schwören: Wir kämpfen weiter!  
Auf unserer Seite ist das Recht  
Der Lebenden wie der Toten,  
Es steht um die Sache der andern schlecht,  
Wir handeln nach heil'gen Geboten!  
Zerschossen der Schild, zerbrochen der Helm,  
Das könnte uns alles nicht kümmern,  
Der Feind ist ein elender arger Schelm,  
Wir werden ihn doch zertrümmern!  
Die Heldenleier ist nicht verstummt,  
Nicht deutschen Liedes Töne,  
„Frisch auf, mein Volk!“ — in den Saiten es summt,  
Wir sind noch Germaniens Söhne!  
In geschloss'nen Reihen, mit bröhnendem Schritt,  
So nah'n wir, des Reiches Hüter,  
Wir tragen schwere Schätze mit  
Und der Menschheit edelste Güter.  
Nicht Gold und Juwelen, nein! blinkendes Erz  
Und die Ehrfurcht vor Heldentums Sitte,  
Eine starke Hand und ein festes Herz —  
Und keiner in unsrer Mitte  
Der feige den Schwachen niederstößt,  
Wenn ihm der Arm gesunken.  
Was sich ergibt, das ist erlöst,  
Nur Barbaren sind rachetrunk!

Ja! Sieger sind wir, die kaum noch gesiegt,  
Wir sind ohne Schuld und Reue,  
Wo Habsburgs und Zollerns Adler fliegt  
Da wehen die Banner der Treue!  
Da gibt es keinen Kamerad,  
Der zaudernd und scheu sich drückte  
Und erst sich besähe das Schicksalsrad,  
Ob auch ein Wurf uns glückte.  
Wohl hebt in Grund und Festen das Haus  
Und stöhnet in tausend Schmerzen,  
Wir halten den Sturm, wir Deutschen, aus,  
Desto fester stehn uns're Herzen!  
Und tobte der Kampf noch tausend Jahr,  
Bei Gott! kein Erd' soll er finden!  
Bis Oestreichs und Deutschlands Monarchenpaar  
Nicht die Siegestränze sich winden.  
Es breche kein Herz, es traure kein Blick,  
Die Frauen mögen nicht weinen!  
Für der Kindesfinder künftiges Glück  
Und für das Leben der Seinen  
Und für das goldne wogende Korn  
Und für des Hauses Stützen  
Zieht jeder ins Feld in gerechtem Zorn,  
Gott möge die Saat uns schützen!  
Wer immer dann auch im Kampfe fällt,  
Der darf seinen Schöpfer loben.  
Es stirbt den besten Tod der Held,  
Er wird zu den Sternen erjoben.  
Und während das Irdische ihm zerfällt,  
Schaut er nieder aus goldenen Hallen,  
Sieht ersteh'n eine schönere, bessere Welt,  
Für die er im Kampfe gefallen.

22./8. 1914.

**Der ferne Klang.**

Wir waren beieinander  
und teilten unser Brot,  
wir lachten miteinander  
und wußten nichts vom Tod,  
Wir trugen alle Nöte  
treulich in e i n e m Schritt —  
nun blies wohl die Trompete  
und er, er mußte mit.

Laßt, Kinder, laßt das Fragen.  
Ich weiß nicht, wo er ist.  
Es kirt in diesen Tagen  
ein weltenweiter Zwist.  
Es glüht in allen Augen  
von Zorn und Schmerz ein Brand,  
und blut'ge Tränen saugen  
sich heiß in alles Land.

Und ich muß immer lauschen  
auf seinen alten Schritt,  
und hör' doch nur ein Rauschen:  
Auch er, auch er muß' mit.  
Hör' nur den sturmverwehten  
Klang, der wie Hilfruf gellt —  
als bliesen die Trompeten  
in aller, aller Welt.

P a u.

## Feuilleton.

### Drei Sonette aus erster Zeit.

Von Richard Schaulal.

In meine Mäde.

(Nach der Heimkehr, August 1914.)

Sch' sind' euch wieder, wie ich euch verlassen,  
Beliebte Freunde erster Einsamkeit!  
Ihr habt gewartet, doch mich reißt die Zeit  
Weslendet in den Fadelqualm der Gassen.

Kann diese Lohse mir zur Leuchte lassen,  
Die sanften Schein der holden Stille weißt?  
Ihr spendenden Gefährten, wer befreit  
Mich unter euch von Kranken, die mich  
fassen?

Ein Windstoß hat die Blätter der Gesächzte  
Der ungewohnten Augen aufgeschlagen:  
Sie flattern rauschend, reißen sich vom  
Rand,

Wasch hat ein glühender Rauch sie hoch-  
getragen,

Die Lettern lobern rot in grauem Lichte:  
Die Welt, in der wir welken, steht in  
Brand!

### Schöndrurn.

Schöndrurn mit beinen flüsternden  
Bosketten,

Wo vor den grünen Wänden der Mäen  
Mit leerem Blick die weißen Götter steh'n:  
Wer kann dir den verschneuten Frieden  
retten!

Was für ein finst'rer Gast ist in die Stätten,  
Die gute Geister segnend sonst begehn,  
Gleich eines Wintersturmes wildem Weh'n  
Zählings gedungen, ganz in Eisenketten?

Nun hält der Angefüge dich im Bann,  
Beliebter Garten, seine rauhe Stimme  
Halt durch die rund beschnitt'nen Lauben-  
gänge.

Die stillen Fenster glüh'n von seinem  
Grimme.

Ein Reich erdröhnt vom Tritte seines:  
Streuge:

Der Traum ist aus, ein harter Tag hebt an!

### Göhendämmerung.

Das ist ein Sommer von besondrer Art:

Die Welt ist aus den Augen, brennt und  
kracht,

Und während so wie sonst die Sonne lacht,  
Lobt ungehemmt des Friedens Höllensfahrt.

Wer sich daheim vorm bösen Auhauch wahr  
Der grausen Saat, die aufging über Nacht.

Tritt vor die Tür, zu einem Traum erwacht,  
Der unnatürlich mit dem Tag sich paart.

Wird diese Wende wohl die Umkehr sein?  
Wird das Geschlecht, das dieser Brand  
verzehrt,

Durch seiner Götten Dämmerung besehrt,

Geführt aus der Mäe aufersieh'n,

Die ewigen Sterne über sich zu seh'n

Und in der Taete ihren Widerschein?

23./8. 1914.

## An Oesterreich.

Von Richard Schaukal.

Erhebe dich, mein starkes Oesterreich!  
Glaub nur an dich: du bist den andern gleich,  
du hast an deinem Blute schwer zu tragen:  
es brandet hoch in dir, es macht dich schwank,  
doch blick' um dich, noch kannst du, Gott sei Dank,  
zur Welt ein Wort, das dich bestätigt, sagen.

Und strömen wird, was sich in inner'm Streit  
stodend an dunkeln Stellen angestaut.  
Gib deine Stimme. Tönen wird sie laut;  
reck' dich hinein in die erstaunte Zeit.  
Ich wandle deinen alten Wahlpruch: Nein,  
du darfst im Erdkreis nicht die letzte sein!

23./8. 1914.

## Der tote Feind.

Ein Ring schmückt meines Freundes Hand,  
 Er ließ die Braut zu Haus,  
 Als ihr des Krieges jäher Brand  
 Rief in das Feld hinaus.

Ich las in seinem treuen Blick,  
 Als einsam wir gewacht,  
 Er dachte still an sie zurück,  
 Die glücklich ihn gemacht.

Er sprach von ihrem braunen Haar,  
 Von Augen schön und mild,  
 Wie glücklich er mit ihr oft war;  
 Still küßte er ihr Bild . . .

Da wird die Stunde plötzlich schwer:  
 Der Feind taucht vor uns auf!  
 Wir fassen fester das Gewehr  
 Und Feuer speit der Lauf.

Wir schossen brav, der Freund traf gut,  
 Lob galt es oder Sieg,  
 Wir stürmten vor mit heißem Blut,  
 Als unser Gegner schwieg . . .

Der Feind wich langsam vor der Macht,  
 Nur einer blieb zurück,  
 Dem lag des Todes bleiche Nacht  
 Auf dem gebroch'nen Blick.

Der erste Tote lag im Sand,  
 Verblutet, starr und steif,  
 Es schmückte seine bleiche Hand  
 Ein glatter, gold'ner Reif.

Wir schauten still, wir schauten bang  
 Auf den erschoffnen Feind.  
 Wir wußten, daß um ihn noch lang  
 Und heiß die Liebe weint.

G. Weber.

**Kriegslieder.**

**Ich bin bei Euch!**

Auf, Völker, reichet euch die Hand  
Als ein'ge Brüder für das Vaterland!  
Es gilt zu rächen rohe Frevlertat,  
Die uns „die Besten“ jäh entwunden hat.  
Auf, auf zur Wehr,  
Österreichisch Heer!

Auf, Völker, auf! Denkt an den großen Toten,  
Der uns „Gleichheit für alle“ hat geboten.  
Sein Geist nährt zum gerechten Krieg  
Die Völkercraft, und bürget steten Sieg.

Das Schwert zur Hand  
Fürs Vaterland!

„Seid frohen Mutes,“ ertönt's aus stiller Gruft.  
Franz Ferdinands Geist ist's, der euch Alle ruft.  
Wenn auch die Lippen ewig für uns schweigen,  
Und Völker ihre Lieb' und Trauer zeigen — —  
Er bleibt bei euch  
Und schützt sein Reich.

„Jawohl, ich bleib' bei euch, bei meinen Erben.  
Ihr seid mein Wort, seid meine ganze Kraft!  
Wie wird das Reich in Todesnacht erstehen,  
Mit euch der Doppelaar die Flügel strafft

Zum Siegesflug. Ihr Völker, traut auf Gott!  
Nehmt hin mein Schwert und zieht hinaus aufs Feld.  
Das Schlachtgebet hat euch gestählt zu Männern,  
Und Siegesahnen schon die Bahn erhell't.

Ich bleib' bei euch, bei meinen lieben Völkern  
Ich führe euch zu Österreichs Ruhm und Ehr'!  
Wir fürchten Gott, erslehen seinen Segen  
Zum Sieg, zur bald'gen frohen Wiederkehr!“  
Minnie Mill.

**Die deutschen Kriegsstiefel!**

Es zogen drei Burschen wohl in das Feld:  
Der Russ', der Franzos' und der britische Held.  
Sie wollten verhauen den deutschen Mann,  
Dem in friedlicher Arbeit das Leben verann.

Der sah sie und sagte sich: Muß es denn sein?  
Ich steig' in die Stiefel von siebzig hinein,  
Ich spud' in die Hände, ich steh', wo ich steh';  
Nun heran mit dem ganzen Entente-Komitee!  
Von rechts kam der Russe mit dröhnendem Schritt  
Und brachte den Frieden „mobilgemacht“ mit.  
Der Deutsche, der schlug ihn aufs Lügenmaul,  
Da fiel er „auf Ehrenwort“ um wie ein Gaul.

Von links kam der Franzmann mit forschem Klang;  
A Berlin, à Berlin! war sein Schlachtaefang.  
Den traf unser Deutscher links'händig aufs Ohr,  
Da lief er und zeigte ein Hofendekor.

Und nun kam der Britte ihm vorn in die Quer;  
Mariniert war der Kerl, darauf pochte er sehr.

Dem trat unser Deutscher gerad vor den Bauch,  
Da fiel er ins Meer und nur Stank blieb und Rauch.

Nun stand unser Deutscher und schaut in die Welt:  
„Ist noch einer da, dem ein Sträußchen gefällt?“  
Es meldet sich keiner; da ging er nach Haus  
Und zog seine Kriegsstiefel wiederum aus.

H. Nelden („Mainzer Journal“).

„Verdort“ die Armees? Beim Himmel nein!  
Sie schmächte! nur lang schon nach Laten,  
Nicht immer bloß Zuhauer zu sein,  
Indessen die andern beraten.  
Nicht immer zu hören: „Wir brauchen euch nicht,  
Die wir so teuer erhalten;  
Wir wählen im Streit ein Friedensgericht,  
Das soll entscheidend walten.“

O Bahn, der sich nie erfüllen kann!  
O ewig vergebliches Streben!  
Was in der Stube ein Träumer erfann,  
Taugt nicht für das rauhe Leben.  
Die Stunde beweist es. Jetzt gelten wir  
Nach den Diplomatensehden;  
Gesproch'nes ist Schall, Geschrieb'nes Papier,  
Jetzt müssen die Schwerver reden.  
Doch wissen wir auch, was an uns liegt,  
Was ernst von uns zu fordern;  
Der Kaiser rief, das Banner fliegt  
Und uns're Herzen lodern.  
Der Kaiser, der so weiße wie stark,  
Hat uns zum Appell beschieden;  
So wollen wir treffen bis ins Mark  
Und bringen den rechten Frieden!

Stephan Milow.

**Dem Kaiser.**

Ein Völkerheer, ein Völkerkaiser —  
Das ist fürwahr ein stattlich Bild!  
Dem Heer voran, als Wegeweiser,  
Trägt er der Weisheit hellen Schild!  
Die Langmut, höchste Fürstentugend,  
Siehst du der Güte feulich geh'n  
Und doch den Kriegermut der Jugend  
Im Adlerfeld der Fahnen weh'n!  
Ein Volksfürst vor dem Heereswolke —  
Das ist ein feierliches Bild:  
Vorleuchtend, gleich der Himmelswolke,  
Von der das heilige Schriftwort gilt,  
Ist er dem Recht auch Wegeweiser  
Und Gottes Engelskraft im Krieg:  
Das Völkerheer, der Völkerkaiser —  
Er führt es an zum schönsten Sieg!

Max Hayek.

**Deutschlands Fahnenlied.**

(Gesang fürs Herr.)

Es zieht eine Fahne vor uns her,  
herliche Fahne.  
Es geht ein Glanz von Gewehr zu Gewehr,  
Glanz um die Fahne.  
Es schwebt ein Adler auf ihr voll Ruh',  
Der rauschte schon unsern Vätern zu:  
Hütet die Fahne!

Der Adler, der ist uns're Zuversicht;  
fliege, du Fahne!  
Er trägt eine Krone von Herrgottslicht;  
siege, du Fahne!  
Lieb Vaterland, Mutterland, Kinderland,  
Wir schwören's dem Kaiser in die Hand:  
Hoch, hoch die Fahne!

Des Kaisers Hand hält den Ehrenschild  
unter der Fahne.  
Seine Kraft ist deiner Kraft Ebenbild,  
Volk um die Fahne.  
Ihr Müller, Schmidt, Maier, du ganzes Heer,  
Jetzt sind wir allzumal Helden wie er  
durch uns're Fahne!

O hört, sie rauscht: Lieber Tod als Schmach,  
hütet die Fahne!  
Uns're Frauen und Mädchen winken uns nach,  
herliche Fahne!  
Sie winken, die Augen voll Adlerglanz,  
Ihr Herz kämpft mit um den blutigen Kranz:  
Hoch, hoch die Fahne,  
ewig hoch! —

Richard Dehmel.

## Sommerbild 1914.

Der Krieg schreit durch's Land!  
 Aber der Nußbaum vor meinem Fenster  
 Sieht und hört keine roten Gespenster —  
 Friedlich steht er wie er immer stand!  
 Die Sommersonne legt ihr Licht  
 Lieblich auf jedes Angesicht,  
 Die Wolken schwimmen im Leuchtenblauen  
 Und sind wie schneebianke Schwäne zu schauen,  
 Eine Henne weiß nichts von Weltbrandsflammen  
 Und hält mütterlich ihre neun Küchlein zusammen,  
 Aus dem Hause gegenüber klingt ein Klavier,  
 Das wirft Tonperlen ans Gestade mir —  
 (Wie süß klingt Musik in diesen Zeiten —  
 Ich sehe einen Engel durch die Lüfte gleiten!)  
 Und dann am Abend, wenn der Baldachin  
 Des Himmels ausglänzt wie ein Rubin,  
 Und der helle Mond mit sachtem Gange  
 Der Erde zuehrt die blendende Wange,  
 Wenn endlich die stillen Sterne schweben  
 Und ihre Vielsfarbenglut ineinander verweben —  
 Dann wahn' ich im tiefsten Friedland zu leben!  
 Aber der Krieg, der Krieg schreit he — um!  
 Blut! Blut! So schreit er und wird nicht stumm!  
 Und auf dem Spielrasen laufen die Jungen,  
 Kinderpistolen, Holzschwerter geschwungen,  
 Und es knallt und es kracht und es scheint, daß die  
 Welt,

Die uralte, nun endlich auseinanderfällt!  
 Aber das Knallen und Krachen verweht . . .  
 Und ruhig, wie ihr sie heute am Himmel seht,  
 Die Sonne morgen wieder strahlend steht!

Wien.

Max Gayet.

23./8. 1914.

## Zeit-Strophen.

Von allen Seiten gieß'n sie her,  
 So zahlreich wie der Sand am Meer —  
 Der Zweibund steht in blanker Wehr,  
 Läßt sich nicht unterkriegen.  
 Sie geh'n erschrecklich auf uns los,  
 Doch unser Schreck ist gar nicht groß,  
 Denn stark sind sie in einem bloß:  
 Im Lügen.

Da zeigen sie Gigantenkraft,  
 Das treiben sie mit Meisterschaft,  
 Es blüht und kracht, es piff und paff,  
 Ein Feuerwerksbergmühen!  
 Die Menge, die's beläuben soll,  
 Ist hochentzündt und jauchzt wie toll,  
 Der Himmel hängt von Seigen voll  
 Und Lügen.

Da denken sie uns achtmal zu  
 Und überrennen uns im Nu,  
 Auf dem Papier läßt sich in Ruh'  
 Und ohne Mühe fliegen,  
 Ja, das Papier hält mänschenstill,  
 Da wird das Epos zum Idyll,  
 Da siegt Dramarbas, wie er will,  
 Mit Lügen.

Täglich gibt es eine Schlacht  
 Und einen Seesieg jede Nacht,  
 Wir werden pünktlich umgebracht,  
 Eins, zwei, das muß genügen!  
 Das geht so flink, das geht so glatt,  
 So dreißt man's auch erfunden hat,  
 Der Hunger frißt sich niemals satt  
 An Lügen.

Die Lügner haben in der Hand  
 Die Kabelleibe, weit gespannt  
 Von Meer zu Meer, von Land zu Land,  
 Und die Dapelschen fliegen.  
 Und eine hübsche Weile lang,  
 Bleibt das Geschäft in gutem Gang,  
 Und es floriert der Gimpelsang  
 Mit Lügen.

Zuletzt kommt aber doch der Tag,  
 Wo aufscheint, was im Dunkel lag,  
 Und wo's nicht mehr gesungen mag,  
 Die Wahrheit krummzubiegen.  
 Da reißt sie mächtig sich empor —  
 Siegt! Siegt! erbraust's vor unserm Thor,  
 Verstummt, zerstoßen ist der Chor  
 Der Lügen.

Gloriant.



23./8. 1914.

**Begebenheit.**

Erzählt von Herbert Gulenberg.

Ausmusterung. Der Leutnant schreibt  
sich die Freiwill'gen auf,  
die ihm der Stabsarzt übergibt.  
Sie drängen sich zu Hauf.

Noch junges Blut mit schmaler Brust  
und ohne jeden Bart,  
so haben sie voll Kriegeslust  
zusammen sich gescharl.

„Es geht nicht!“ sagt der Stabsarzt. „Nein!“

Ein Junge reckt sich breit:

„Doch!“ sagt er, „ich bin stark genug.“

„Sie sind noch nicht so weit.“

„Doch!“ — „Gehn Sie! Uebers Jahr vielleicht!  
Adieu! Ein andrer vor!“

So spricht der Arzt und untersucht  
das jugendliche Korps.

An achtzig hat er auserwählt  
von tausend, die da sind.  
Von denen, die er fortgeschickt,  
ist mancher noch ein Kind.

Er geht hinaus. Der Leutnant klappt  
die Meldeliste zu,  
Ein Landwehrmann ist wohlbeleibt  
und liebt schon seine Ruh'.

Er sieht die kleine Schar sich an  
und denkt der Seinen stumm.  
Da geht ein Schluchzen hinten los:  
„Ihr Jungens! Seid nicht dumm!

Wer heult denn da wie nicht gescheit?  
Besinnt Euch doch vorher!  
Jetzt seid Ihr nun einmal so weit,  
nun weint mir auch nicht mehr!

Wer ist es denn? Hör' auf zu schrei'n!  
Hier dient ja nur, wer will.“  
Der Junge ist's, er schlich sich ein,  
den man zurückwies. „Still!

Was willst du denn?“ schnauzt er ihn an,  
es gibt ihm einen Schnitt.  
„Herr Leutnant! Ach, ich bitte Sie,  
darf ich nicht doch noch mit?“

\* \* \*

Dies ist kein Märchen und kein Lied,  
nein gestern ging es zu,  
und so lang so etwas geschieht,  
sei ruhig, Deutschland, du!

23./8. 1914.

**Goethe an der russischen Grenze.** Der  
"Tägl. Rdsch." wurde eine Feldpostkarte zur Verfügung  
gestellt, auf der folgendes zu lesen war:

An unserer Grenze  
Ist's so:  
Zweifelhaft brennt sie,  
Lichterloh  
Flammt manches Haus.  
Kosaken schnarchen im Walde,  
Warte nur, balde  
Reißen sie aus!

24. August 1914.

Die wartenden Reserven.  
Von Alfred Walter Heymel.

Es grollen die Haubitzen  
Vom Lüttich zu uns her,  
Wir wollen hier nicht sitzen;  
Wir wollen zum vord'ren Heer!

Wir halten Ross und Leute  
Und unsere Herzen kaum,  
Ein jedes denkt nur heute,  
Und morgen ist ein Traum.

Wir sind uns weggenommen,  
Gehören uns nicht an,  
Das Reich hat uns bekommen  
Zu Diensten, Mann für Mann.  
Wir drängen alle nach vorne,  
Nur hinten ist uns bang,  
Wir sind voll Grimm und Zorne  
Bis unser Säbel sang,

Bis dass er sang Verderben  
Auf dieses viehische Land:  
Ganz Belgien geh' in Scherben  
Am eignen Mord und Brand!

24./8. 1914.

## Der deutsche Grenzpfahl.

Als die Franzosen an die deutsche Grenze gekommen,

Haben sie einen deutschen Grenzpfahl mitgenommen.

Haben in Paris, wie man uns berichtet,

Als Siegeszeichen ihn aufgerichtet. —

Nur zu! Uns kann das nicht verletzen:

Wir müssen die Pfähle ohnehin versehen. — —

P. Kg.

\*

24./8. 1914.

## Deutsche Schnitzel und Späne.

Nur zu!

Nur zu! Schlichäugig Japanerbrut,  
genährt am deutschen Herd.  
Wasgeiern gedeihet kein ehrlich Gut.  
Ihr liefert euch künftig ans Schwert.

Du aber, Krämerndes Engelland,  
der Reid dir führet die Feder  
Und schreibst ins Hauptbuch als Bestand:  
Betrogen von dir ward jeder.

Und was dir jetzt in der Rechnung bucht  
der Teufel als Diplomat,  
das sollst an Asien einst verflucht  
du bezahlen, Europas Verrat.

Fritz Philippi.

## Das Frühstück in Gumbinnen.

Den Russen ward der Buttki knapp,  
Und Brot und Speck ging gänzlich ab.  
Sie wollten nach Gumbinnen,  
Ein Frühstück zu gewinnen.

„Gumbinnen, diese schöne Stadt  
Viel guten Speck und Würste hat;  
Wir holen's aus dem Rauchhang;  
„Hurra, Kosakenbauchfang!“

Sie kamen schon ums Morgenrot, —  
Was tut man nicht um Speck und Brot.  
Sie klepperten auf Mähren  
Und kamen mit Gewehren.

Sie kamen an die preuß'sche Grenz',  
Kosaken schon und Erzellenz  
Und auch die mag'ren Gäuler,  
Sie schleckten schon die Mäuler.

Doch da stand Karlchen Butgereit  
Und Johann Friedrich Balczuweit.  
Sie mögen sich besinnen,  
Die Stürmer auf Gumbinnen!

Sie schossen hin, sie schossen her,  
Sie brachten Säbel und Gewehr.  
Sie schossen mit der Flinte  
Und schrieben rote Tinte.

„Verflucht“, sprach Karlchen Butgereit,  
„Verflucht“, sprach Friedrich Balczuweit,  
„Ihr russ'sches Hungerleiderpad,  
Wir fressen halber unsern Spad.“

Sie kamen her ums Morgenrot,  
Am Abend war'n sie meistens tot;  
Achttausend hielt man drinnen  
Zum Frühstück in Gumbinnen.

F. Duffong.

24./8. 1914.

## Die Wahrheit am Steuer.

(Den Heimlehrenden Amerikanern zum Abschied.)

Von Georg Enders.

Südlich Dover und nördlich Calais  
 Steuert ein Schiff nach der offenen See.  
 Die Fahnen vom Rauch seiner Schloten ziehen,  
 Zitternd, in schweren Ringen,  
 Ostwärts ins Weite.  
 Vor seinem schneidenden Buge fliehen,  
 Splitternd, mit giftigem Plasma.  
 Die Wasser zur Seite  
 Und den Menschen an Bord  
 Die Maschinen,  
 Schlag um Schlag,  
 Bringen ihnen  
 Tag auf Tag  
 Näher den Heimatstrand,  
 Columbus' Ufer, der Freiheit Land.  
 Sie fahren einen gewaltigen Fort,  
 Die Wahrheit führen sie mit sich fort.  
 Denn die Welt ist verfälscht,  
 Zerlogen, verwirrt,  
 Das Nobel-Spinnennetz zerschritten,  
 Vergiftet haben uns die Briten.  
 Doch glüht uns umsonst nicht aus Herzensgründen,  
 Aus Kesselbänchen und Feuerschlünden  
 Die Wahrheit blutheiß.  
 Sie ist nicht zu töten,  
 Nie gibt sie uns preis  
 Und mit tiefem Erdröten  
 Her brennt ihre Flamme  
 Im Biederschein  
 Auf menschliche Lüge,  
 Wo irgend die Lüge  
 Noch dünkt einem Volke  
 Der Niedertracht Amme  
 Und Säugling zu sein.  
 Solcher Zahl ist jetzt kein!  
 Aber die segelnde Wolke  
 Nährt sich und ballt sich aus Tropfen von Tau  
 Und schwillt und verschlingt selbst das strahlendste Blau.  
 So wächst auch die Wahrheit — riesenhaft! —  
 Aus schwarzer Perle zur Weltbergschaft! —

In uns ruht die Perle, wir sind das Meer,  
 Wir sind auch das Schiff, noch darüberher.  
 Die Wahrheit zum Steuer,  
 Mit wehenden Fahnen,  
 So fahren zum Feuer  
 Der Freiheit die Bahnen  
 Trotz Lügenwind und geifernden Wellen,  
 Die hinter uns bleiben, zu Schaum zerfesseln,  
 Auch wir! —  
 Aber Ihr: —  
 Tragt Kunde übers Meer  
 Von unsrer höchsten Wehr!!

24./8. 1914

## Zwei Sonette.

### Morituri.

Ihr habt gelesen, daß in alten Zeiten  
Beim Ansturm übermächtiger Gefahren  
Sich oft begeisterungsvolle Jünglingscharen  
Fürs Vaterland dem Heldentode weihten.

Jetzt gilt es, selber in den Tod zu schreiten,  
Ihr Jünglingsknaben, ihr von siebzehn Jahren,  
Ihr über Fünfzig in ergrauten Haaren!  
Es muß! Denn Feinde drohn von allen Seiten.

O, Morituri sind wir alle, alle!  
Das ganze lebende Geschlecht will sterben,  
Bleibt uns das Vaterland bewahrt vorm Falle.

So wird vielleicht aus unsers Blutes Schwallen  
Der Friede blühen unsern Enkelern,  
Für die wir neu das Deutsche Reich erwerben.

### Zuversicht.

Ein Volk, das fest entschlossen ist, zu siegen  
Und lieber jauchzend in den Tod zu gehn  
Als feig, die Waffen streckend, zu erliegen:  
Solch Volk wird allen Feinden widerstehn.

Laßt sie nur kommen, Deutschland zu bekriegen,  
Laßt Rußlands, Frankreichs, Englands Fahnen wehn;  
Auch mein Volk läßt die Schlachtenbanner fliegen:  
Sieg oder Tod! Was sein soll, mag geschehn!

Solang noch Schwertee schneiden, Büchsen treffen,  
Solang noch Fleisch und Bein zusammenhält,  
So lange lachen wir der Feinde Klaffen.

Und wenn im Sturm der letzte Deutsche fällt,  
Dann mögt ihr Feinde auch die Segel reffen;  
Denn Deutschlands Sturz zertrümmert eine Welt.



**Befinnung.**

Zu Feld, zum Kriege galt's zu ziehen,  
Und grimmig singend ritten wir.

Dahin lag Mitternachts auf wunden Knien:  
„Mein Gott! Mein Gott! erhalt' ihn mir!“

Ich mußte auf Patrouille reiten;  
Da stand er vor mir, scharf bemehrt.  
Jetzt galt es: einer von uns beiden —  
Und nieder bligte ihn mein Schwert!

Oa, wie entquoll's dem roten Borne;  
Der grüne Rasen wurde bunt.  
Ich lachte grell in tollem Zorne:  
„Da liegst du nun, du Lumpenhund!“

Und strich das Blut vom Schwerte wieder.  
Da zog's durch meine Seele lind,  
Zu meinem Feinde bog's mich nieder:  
Er war — wie ich — auch einer Mutter Kind!

25/8. 1914.

## Deutsche Blaujacken.

Von Otto Anthes (Lübeck).

1904 in der „Jugend“ erschienen — 1914 aktuell geworden.)

## Kriegstelegramm.

Ein Telegramm ist ausgehängt:  
 Die Baltische Flotte ist zersprengt,  
 Sechstausend Russen sind untergegangen,  
 Dazu ihr Admiral gefangen.  
 Und zwischen den Köpfen dicht an dicht  
 Seh' ich ein klein mongolisch Gesicht,  
 Aus grünlich gelbem Holz geschnitten,  
 So unbewegt. Nur das Auge blinzelt,  
 Wie es da an der Depesche hängt:  
 Die Baltische Flotte ist zersprengt,  
 Sechstausend Russen sind untergegangen,  
 Dazu ihr Admiral gefangen.

Dann wendet er sich ruhig zum Gehen,  
 Als wäre weiter nichts geschehen.  
 Nur einmal noch sein Auge schießt  
 Ueber die Menge, die die Depesche liest,  
 Ueber den Platz und die Straße hin —  
 Hunger blinzelt es und Raubtiersinn.

Und mitten in dem Menschenschwarm  
 Zwei deutsche Matrosen Arm in Arm,  
 Zwei Jungen von der Waterkant,  
 Auf Urlaub an Land.  
 Und plötzlich sagt der eine Mann:  
 „Junge, Junge, nun kommen wir dran,  
 Hast Du das gelbe Vieft gesehen?  
 Wie dem die Augen spazieren gehn?  
 Da kommt so'n Kerl Dir rin ins Haus  
 Und guckt Dir alle Eden aus  
 Und fragt: Wohnt nicht Herr Müller hier,  
 Und abends bricht er ein bei Dir.  
 Junge, Junge, die Sache ist flau  
 Mit dem verdammten Kiautschou.“ —

Der andre spuckt erst vor sich hin:  
 „Wenn schon, denn schon. Laß man rin!  
 Wenn der Döwiel die Mühle dreht,  
 Mühle und Müller zum Döwiel geht.  
 Aber Junge, das sag ich Dir:  
 So 'ne Depesche hängt dann nich hier.  
 Von wegen „Admiral gefangen!“

Dann heißt's:  
 Die Flotte ist untergegangen  
 Mit Mann und Maus und Offizier  
 Und mit Hurra! Das sag' ich Dir.“

**Soldatenlied.**

Im Feld des Morgens früh,  
Eh' noch die Nebel sanken,  
Die Halme, sie fallen und wanken.  
Es denkt die junge Schnitterin  
An ihren Schatz mit frohem Sinn,  
Im Feld des Morgens früh.

Im Feld des Morgens früh,  
Eh' noch die Nebel sanken,  
Die Streiter, sie fallen und wanken.  
Es kämpft ein jung' Husarenblut,  
Auf stolzem Roß mit keckem Mut,  
Im Feld des Morgens früh.

Im Feld des Morgens früh,  
Der Schnitterin wird so bange,  
Es werden so bleich ihre Wangen.  
Ein junger Reiter fiel vom Roß,  
Die Kugel ihm die Brust durchschob,  
Im Feld des Morgens früh.

## Die Glocke Roelandt.

Zu Gent im alten Rathhausturm  
die Glocke Roelandt  
Sechshundert Jahr über Stadt und Sturm  
Klang ihr Gesang herab vom Turm' —  
sechshundert Jahre.

Viel tausend lasen den Glockenspruch:  
„Mein Name ist Roelandt.  
Klag' ich dumpf, so schützt euch vor dem Brand!  
Schlag' ich hell, so zieht der Sieg ins Land.“  
Dit schlug sie dumpf.

Und als neunzehnhundertvierzehn der Sommer kam,  
o Glocke Roelandt,  
Tag und Nacht war herrlich erhell't,  
Ernte segnete Feld um Feld —  
da schlug es dumpf.

Nacht war's, kein Volk vernahm den Schlag,  
Glocke Roelandt,  
mitten aber im klagenden Schrei  
jäh sprang dein guter Guß entzwei —  
erstorb'nes Geläute.

Anderen Tags auslodert ein Brand,  
tole Glocke,  
vor dem kein Turmschlag schützen kann,  
Verschlungen wird er Kind, Weib und Mann  
in tausend, tausend Landen.

Weystummen werden viel Herzen wie du,  
Glocke Roelandt,  
Saat wird verheert, Tat wird zerstört,  
bis wieder Volk um Volk Glockenton hört,  
Glocke der Welt, kling' bald!

Josef Luitpold.

### Reichsgraf Browne, 36. Infanterie-Regiment.

Fast fünfzig Jahre sind es,  
Seit fern im welschen Land,  
Die Feuerprobe ruhmvoll  
Mein Regiment bestand.

Es zeigte unsern Gegnern,  
Was Mannesmut vermag,  
Drum feiert es noch heute  
Stolz den Custozza-Tag.

Still weilt der Rest der Kämpfer  
Von damals hier und dort,  
Doch lebt in aller Herzen  
Noch die Erinnerung fort.

Da nun aufs Neu gerungen  
Wird um des Reichs Geschick,  
Des Böhmerlandes Ehre,  
Sie bleiben nicht zurück!

Und von uns Veteranen  
Getreu bis an das End'  
Weilt jeder in Gedanken  
Nunmehr beim Regiment.

Drum hören wir, daß endlich  
Zum Handfuß es gelangt,  
Daß es dann wacker streitet,  
Drum hat uns nie gebangt.

Dann klingt der alte Schlachtruf,  
Sobald der Kampf entbrennt:  
"Napřed und drauf!" — Es lebe  
Mein braves Regiment.

In dankbarer Erinnerung

Der alte „Degenfelder“  
E. v. Rochefort.

**Kriegslieder.**

Melodie: "König Eugen".

1. An die Pferde! Raſch, Nuſaren! Denn es ſchnelletn die Kanſaren Für das ganze Regiment. Laßt uns feſt im Sattel ſißen, Laßt den Zorn des Hergens blißen, feurig! Daß man uns erkenni.

2. Unſer Kaiſer hat befohlen: „Drauf mit Säbel und Piſtole! Auf die Doppelmörderbrut!“ Also kühn und ohne Zagen Laßt ſie uns ins Senſeis jagen; Sühne fordert Herdinands Blut.

3. Haut zuſammen dieſe Serben! Schlagt das ganze Volk in Echerben Gleich beim erſten Anſturmpaß. Donnernd rettet ſie Donnernd tönt es ſchmetternd wieder: „Oſterreich hier und überall!“

Denkt an einſt errung'ne Ehren! Denkt den ſtolzen Ruhm zu mehren, Mit ſchon viele hundert Jahr. Viel geſürchtet, viel ge- preiſen, Hat ſich ſtettig brav erwieſen Oſterreichs ſchneidiger Huſar.

5. Drum hinein wie's wilde Wetter! Der Trompete hell Geſchmetter Hebe unſres Hergens Blut. Raſche fordernd woll'n wir jagen, Nur ein Hundsfott mag verzagen! Feſte drauf mit frischem Mut!  
O. Hoffmann-Auſſchke.

U r n ſ i. Melodie: „Gott erhalte“. Auf Kameraden! Laßt uns finden aus der Bruſt ein rechtes Lied, brauſend, unſre Kriegerbruſt durchzieht! Denn es gilt jetzt einzutreten, innig treu mit Herz und Hand, Als ein rechter Sohn der Heimat für das liebe Vaterland.:

Vortruben: Hände griffen in der Gottheit Walten ein, Wunden Mörder, Galtrechtbrecher, und dafür muß Strafe ſein! Sie beſchimpfen unſre Ehre, ſie zerriffen Freundſchaftsband. [: Darum auf, alle auf zum Kampfe für das teure Vaterland. :]

Sie vergaßen all das Gute, was wir ihnen einſt getan, Gegen Türken und Bulgaren, und wer ſonſt ſich mochte naſ'n. Undant ſchändlich, Selbſvergeſſen ſchürten ihren Geiſterbrand. [: Doch wir werden treu beſchützen unſer heilig Vaterland. :]

Unſer lieber, guter Kaiſer, dem der Frieden „alles wert“, Iſt gezwungen nun zu ziehen gegen dieſe Brut das Schwert; Arg umwettert in der Brandung, ſtützt er treu auf ſeinen Stand, [: Und er ruſet auf zum Kampfe, alle für das Vaterland. :]

Wer möcht' da wohl hinten bleiben? Keiner, keiner! dem es Pflücht; Kredig ſolget wir der Fahne, Gott iſt unſre Zuverſicht! Bruſt on Bruſt ſieſ'n wir geſcharet, fründ auch eine Welt in Brand;

[: Siegen oder ſterben woll'n wir für dich, herz'ges Vaterland! :]  
O. Hoffmann-Auſſchke.  
30. Juli 1914.

**Mobil.**

Nun hält der Heimat ſolz geeinte Wehr Fern an der Grenze ihre hell'ge Waſche. Der Glaube an den Sieg der guten Sache Schwelbt ſegnend über unſerm tapfern Heer.  
Man harrt auf eines jeden Wiederkehr In banger Sorge unter jedem Daſche, Doch wild nach Beute giert der graue Raſche, Und alle gibt der Krieg nicht wieder her...

Das wiſſen wir. Und eben weil wir's wiſſen, Drum raſſe jeder ſich empor zur Tat, Denn nicht umloſt ſei unſer Herz zerriffen. Und Sturmeserte blüß' aus Windesfaat, So daß, wer höchſten Preis hat zahlen müſſen, Es für ein Ewiges und Großes tat!  
Erene Kaſka.

**Gott, Kaiſer, Vaterland.**

Nun, deutſche Schmiede, hämmert, Stahlhart das deutſche Herz. Der blut'ge Morgen dämmert, Rings harrt die Welt in Erz! Reich, Brüder, auch die Hand!  
„Gott, Kaiſer, Vaterland!“  
„Reicht, Brüder, auch die Hand!“  
„Gott, Kaiſer, Vaterland!“

Aus den zerſetzten Fahnen Raunt es wie Geiſterprach, Der Segen unſrer Ahnen Raucht um das Bannerſtuch.

Uns eint ein heilig Band:  
„Gott, Kaiser, Vaterland!“

Laßt euch die Wege weisen  
Zur Weichsel und zum Rhein,  
Und eure Hand sei Eisen  
Und euer Herz sei Stein!  
Die Feinde überrannt!!!  
„Gott Kaiser, Vaterland!“

Brecht durch nach allen Seiten  
Gleichwie ein brandend Meer,  
Die großen Toten schreiten  
Im Sturmwind vor euch her!  
Nun lob're Weltenbrand!!!  
„Gott, Kaiser, Vaterland!“

Georg v. Hüffen.

**An Deutschlands Volk und Heer.**

Greift in den Himmel, denn ihr seht,  
Die Erde läßt euch ja verschmähen.  
Ihr habt Wahrheit und Treu' gefät,  
Nun aber erntet ihr Verächten.

Als wäre Unkraut deutsche Art,  
Gemein die Sitten eurer Väter.  
So seid ihr drohend jetzt umsjart  
Wie eine Horde der Veräter.

Wein liebes Volk, ihr, deutschen Frau'n,  
Weht trotzdem jedem Hauch des Jagens!  
Es darf den Blick nicht übertau'n  
Ein Tropfenschnimmer nur des Klagens.

Denn glaubt, für reine Herzen hängt  
Des Schicksals Fluch in Eisenketten,  
Und seid ihr drohend nun umdrängt:  
Der Himmel wird euch selber retten.  
Für euer Mitleid mit der Not,

Der reichen Sorge für die Armen,  
Für jedes Stückchen Gütebrot,  
Für jedes liebende Erbarmen

Gebat sich in euch eine Kraft,  
Ließ sich zu euch ein Engel nieder.  
Daß keine Hölleleidenschaft  
Zwingt unsres Heeres erz'ne Kieder.

So geht getroßt! In Küsten zieh'n  
Unsjichtbar mit euch Geistescharren,  
Die werden segnen eure Müß'n  
Und vor'm Verhängnis uns bewahren.

Ihr braucht nur Tapferkeit und Mut;  
Um den Erfolg habt keine Sorgen.  
Aus eurem Heldentrieberblut  
Steigt leuchtend Deutschlands größ'ter Morgen.

Ich höre durch die Zeitewand  
Von Monden schon die Glocken klingen,  
Die durch das ganze Vaterland  
Des Sieges Jubel brausend klingen.

Herman Stehr.

**Lied an alle.**

Sei gesegnet, erste Stunde,  
Die uns endlich stählern eint;  
Frieden war in aller Munde,  
Argwohn lähmte Freund wie Feind —  
Setzt kommt der Krieg,  
Der ehrlüche Krieg!

Dumpe Bier mit stumpfer Kraste  
Feilsche um Genuß und Pracht;  
Setzt auf einmal fühlten alle,  
Was uns einzig selig macht —  
Setzt kommt die Not,  
Die heilige Not!

Feurig wird nun Klarheit schweben  
Über Staub und Pulverdampf;

Nicht ums Leben, nicht ums Leben  
Führt der Mensch den Lebenskampf —  
Stets kommt der Tod,  
Der göttliche Tod!

Gläubig greifen wir zur Wehre  
Für den Geist in unserm Blut;  
Volk, tritt ein für deine Ehre,  
Mensch, dein Glück heißt Opfermut —  
Dann kommt der Sieg,  
Der herrliche Sieg!

Richard Dehmel.

**Noch Österreich vor allen!**

Und toben die Feinde in Tollwut auch,  
Wir stehen zum Kaiser nach Väterbrauch  
Und lassen die Lojung schallen,  
Und jauchzend nach Wien die Winde wehn's:  
Wir folgen der Zahne Prinz Eugens:  
Noch Österreich vor allen!

Und zukt es ringsum wie Wetterföhen  
Und leuchten die Blitze ins Reich herein,  
Wir lassen die Lojung schallen,  
Und horch der Löwe von Alpen erwaucht,  
Erzherzog Karl ruft zur Schlacht:  
Noch Österreich vor allen!

Und frächzen die Raben rings umher,  
Berstochen wird sie der Ostmark Wehr,  
Wir lassen die Lojung schallen,  
Und raschend schlägt schon der Trommler an,  
Der Vater Kadetly reitet voran:  
Noch Österreich vor allen!

Und droht auch die Welt in Trümmern zu gehn,  
Das Habsburgerreich wird ewig bestehen,  
Wir lassen die Lojung schallen;  
Gott wird beschirmen mit starken Hand  
Das schöne, weite, herrliche Land!  
Noch Österreich vor allen!

Hans von der Trifanna.

26./8. 1914.

## Die Verlustliste.

Von Th. v. Rommel.

Ein Blatt Papier — drauf Namen — lange Zeilen —  
noch durch die Druckschrift weht's wie Siegesmut!  
Ach, wie die heißen Blicke sie durchheilen,  
die teuren Namen, nun betaut mit Blut!

Der Herzschlag stockt in Hossen und in Bangen,  
die Lippen zittern, und die Brust wird weit:  
„Verwundet — tot — vermißt — vom Feind gefangen —“  
Ein Blatt Papier — — und welch ein Strom von Leid!

Ein Strom von Leid —? O nein, von Jubelstößen:  
ein jeder Name ist ein Ruhmaktord!  
Das stolze Lied von unsren Heldensohnen  
klingt ewiglich in Deutschlands Seele fort!

„Verwundet —“ Sei getrost! Die Wunden schwinden  
und Narben sind des Siegers Ehrenzier!  
„Vermißt —“ Der Herrgott weiß ihn schon zu finden!  
„Gefangen —“ Nur Geduld! Bald ist er hier!

„Gefallen — tot —“ Die Opferfeuer brennen,  
zum Himmel löht des Rechtes heil'ge Blut:  
du darfst das Schlachtfeld als Altar erkennen,  
drauf willig du gelegt dein bestes Gut!

Sei stark im Schmerz! So frei und stolz gegeben,  
wird Gottes Segen reich die Opfer weih'n —  
Es wird die Saat der teuren Heldenleben  
Das Erntefeld für Deutschlands Zukunft sein!

Drum: keine Träne auf die Ehrenliste!  
Aus all den Namen jauchzt die Kampfeslust,  
die noch im Tod das Siegesbanner hießte —  
Im Sterben siegen — nennt ihr das Verlust?

Aus solch Verlusten wird einst leuchtend ragen  
des Deutschen Friedens hehrer Tempelbau,  
deß Grundstein du jetzt legst in schweren Tagen  
durch deine stolzen Schmerzen, deutsche Frau!



### Kampflied.

Von Michael Georg Conrad.

Feinde ringsum —  
was scher' ich mich drum!  
Ob Löwe, ob Drache,  
ich reck' mich und lache  
und stell' meinen Mann.  
Greift an!

Feinde ringsum!  
Nehmt mirs nicht krumm:  
Nicht parlamentieren,  
viel Worte verlieren,  
schlagt zu als Mann!  
Heran!

Feinde ringsum —  
der Tod macht sie stumm.  
Sie wollten's so haben.  
Nun laßt sie begraben.  
Verzeihe, wer kann.  
Greift an! —

**Gebet eines Ostpreußen.**

Ich hab Dir Gut und Blut gegeben,  
Dir, Herr, der über Tod und Leben  
Entscheidung spricht.

Mein eigen Fleisch, ich zog es groß,  
riß ich mir nun vom Herzen los  
und zage nicht.

Was meine Augen seit Kindheit umfassen,  
Fluren der Heimat hab ich verlassen, —  
verlassen müssen.

Mein Herz krampft sich in wildem Weh,  
ob ich euch jemals wiederseh?  
Wer kann das wissen.

Doch nimm auch alles mir der Krieg,  
Herrgott im Himmel, gib uns Sieg!

Max Pehold.

## Bravo!

Zu Gelsenkirchen geschah es  
Im roten Westfalenland,  
Da haben die Genossen  
Die rote Fahne verbrannt.

Sie litt dort auf dem Marktplatz  
Den lohenden Feuertod,  
Hell flattert in den Lüften  
Die Fahne schwarz-weiß-rot.

„Die Wacht am Rhein“ schallt martialig  
Aus deutscher Männerbrust:  
„Ein einzig Volk von Brüdern“  
Jetzt sind sie „zielbewußt“.

Reimers-Rageburg.

\*

26/8. 1914.

## Deutsche Schnitzel und Späne.

Abendgebet eines deutschen Jungen.

Ich bitte dich, du lieber Gott,  
Schirm' unser Volk in Kriegsnot!  
Send' deine lieben Engelscharen,  
Daß sie den Kaiser uns bewahren,  
Und heiße sie die Flügel breiten  
Ueber alle Soldaten, die tapfer streiten;  
Gib auch auf unsern Vater acht,  
Denn er kämpft treu für Deutschlands Macht!

Siehst du am Himmel Zepp'lin fliegen,  
So hilf ihm doch, damit wir siegen.  
Zum Schluß nimm meinen Dank noch hin,  
Daß ich ein deutscher Junge bin!  
Amen.

August 1914.

\*

M. v. G.

26/8. 1914.

## Die Küstenwacht.

von Hanns Koch.

Nach der Weise: „Es braust ein Auf wie Donnerhall“.

Dampf wogt das Meer, die Brandung braust,  
Kriegssturm um deutsche Küsten faust;  
Gen neidgeblähter Feinde Wut  
Ist hell entglommen deutscher Mut.  
Sei unverzagt, mein Vaterland!  
Halt aus in Sturm und Wogenbrand!  
∴ Fest steht die Küstenwacht am Nordseestrand ∴

„Rüm Hart, Klaar Kimming“ hallt es dort,  
Und donnernd wellt die Losung fort,  
„Rüm Hart, Klaar Kimming“ zum Gefecht,  
Wenn sich der Feind zu nah'n erfrecht.  
Häubhengruß aus ehr'nem Mund  
Tut seinem Wüten dräuend kund:  
„Wahret Euch und Hände weg von deutschem Land!  
Fest steht die Küstenwacht am Nordseestrand.“

Heiß' Flagg' und Wimpel! Anker hiev'!  
Holl Dampf voraus! Der Kaiser rief.  
Da stürmt die Flotte voller Wucht  
Zum Kampf und Sieg aus Föhed' und Bucht.  
Es harret des Feindes mutentbrannt,  
Trutzfeste Wehr dem Vaterland,  
∴ Die deutsche Küstenwacht am Nordseestrand. ∴

Von Lister Tief zum Borkum-Riff  
In blanker Rüstung Schiff an Schiff,  
Und stolz aus diesem Eisenband  
Ragst truhig du, mein Helgoland!  
Gott mit dir, eisenfeste Macht,  
In Kampfgebraus und Sturmestmacht!  
Heil dir ob solcher Wehr, mein Vaterland!  
Fest steht die Küstenwacht am Nordseestrand.

Die Schlacht erdröhnt, der Donner grollt,  
Wild wogt der Kampf, die Dünung rollt;  
Jan Maat jauchzt kampfbeseelt und brav:  
Sieg, Sieg! und „Lieber tot, als Sklav'!“  
Sei unverzagt, mein Vaterland!  
Halt aus in Sturm und Wogenbrand!  
∴ Fest steht die Küstenwacht am Nordseestrand ∴

Westerland-Sylt, im August 1914.

Abendblatt 26/8. 1914.

## Mek.

(Dem Kronprinzen von Bayern gewidmet.)

Die Erde klrirt, die blutgedüngte Erde,  
Die durstig großer Ahnen Leben trank,  
Und fiebrig prüfen Reiter nun und Pserbe,  
Ob neue Größe sie bereiten werde,  
Auf der einst siegend eine Jugend sank.

Die schlummert tief in kühlen, dunklen Schollen,  
Von ew'gen Ruhmesliedern eingelullt,  
Indes die Söhne jener Unruhvollen  
Als große Meister können, was sie wollen,  
An alten Meidern rächen neue Schuld.

„Die Toten schlafen“, lehren schon die Ammen,  
Doch solche Siege rütteln Tote wach.  
Der Moder fügt noch einmal sich zusammen  
Zu jähem Brand; und längst erlosch'ne Flammen,  
Sie lodern kühnen Fahnenträgern nach.

Die weiland Reden kriegesfroher Tage  
Erkennen ihrer Heldensöhne Schritt,  
Erwachend ahnen sie der Deutschen Lage,  
Sie segnen die von Gottes bestem Schläge,  
Und ihre Schatten ziehen jubelnd mit.

Sie grüßen stumm das blutsverwandte Dröhnen  
Der Schlachten Mars-la-Tour, Sedan und Wörth —  
Mit neuen Siegen wird die alten krönen  
Der Führer Rauchzen und der Feinde Stöhnen:  
Ihr sel'gen Schläfer, schlafet ungestört!

Siegfried Trebitsch

27/8. 1914.

**Der Regimentstumpeter.**

Ein Schuß im Arm, ein Schuß im Knie,  
Zwei Kugeln unter'm Herz,  
So liegt er da, von Blut besleckt,  
So bleich in stummem Schmerz.

Ich tröste ihn: „Sei stark, mein Sohn,  
Sieh her, mir fehlt die Hand.  
Ich trage würdevoll mein Los  
Und hab' mich stolz ermannt.“

„Ach, Herr!“ so spricht nun der Hornist,  
„Sieh die Trompete mein,  
Zerschlagen hat sie mir der Feind,  
Der hat ein Herz von Stein.“

Geza Graf Zichy.

27./8. 1914.

## Soldatenlieder.

### III.

#### Deffereichsches Reiterlied.

Von Richard Seyß-Inquart.

Es wächst ein Walz von Eisen auf,  
 Will uns den Weg verrammen.  
 Wir schwingen uns stolz in den Sattel hinauf  
 Und sprengen die eberne Meute zuhauß,  
 Wir reiten durch Donner und Flammen

Es ist kein Sturm, bevor uns graust,  
 Uns schreut kein Lotenhügel!  
 Wenn Kriegslärm durch die Lande kraust,  
 Dann blüht der Passaß in unserer Faust,  
 Dann läuten wie Glocken die Bügel!

Sei, Rosfuß, jag' über Stock und Dorn,  
 Darfst Fuß und Lunge nicht schonen!  
 Zur Festschlacht rufst das gellende Horn,  
 Nun sollen sie fühlen den heiligen Horn  
 Von Habsburgs Reiter Schwadronen!

Hinein in die mordende Lohé! Hinein  
 Mit singenden Säbelstreichen!  
 Und ob sich die Finten in blühendem Schein  
 Die rauchenden Gasse heißer schreit'n,  
 Wir kennen nicht Wanken noch Weichen!

Und fürbt sich die Scholle von unserm Blut  
 Und glüht wie Mohn das Gelände,  
 Wir stoßen den Keil in die feindliche Brut,  
 Stürmt nach, ihr Brüder, mit schwellendem Mut  
 Und führt das Spiel zu Ende!

Stürmt nach über Ross und Reitermann  
 Und blaß in die Siegesanfaren!  
 Wir bluten im Sande — was liegt daran?  
 Wir haben getreu unser Lagerort getan:  
 So sterben des Kaisers Husaren!

#### Attade.

Von Richard Seyß-Inquart.

Der Tag erwacht mit fablem Schein,  
 Mein Gaul zerrt an der Krense,  
 Feldhauptmann Tod, der hocht am Rain  
 Und dengelt seine Sense.

Mein Rapp — was schert uns Pest und Tod?  
 Laß deine Klanten fliegen!  
 Soldatenleben wiegt kein Lot,  
 Wenn's gilt, im Kampf zu siegen!

Attadenritt, welche tolle Lust!  
 Den Säbel aus dem Gaiter  
 Und vorwärts bis zum letzten Ruff  
 In Sturm und Bleigelatter!

Und schwingt im wirren Klängenfang  
 Freund Hein nach mir die Hippe,  
 Ich greine nicht, ich bete Dank  
 Mit freibedeckter Lippe.

Ein andrer mag um Land und Gold  
 Nach Krämerliste werben,  
 Mich dünkt der beste Reiterfod:  
 Für Gott und Kaiser sterben!

#### An Rußland!

Von Friedrich Selg.

Es wird euch nicht gelingen  
 Troß Trug und Hinterlist,  
 Die Freiheit niederzuringen,  
 Die unser Erbteil ist.  
 Aus euren weiten Gauen  
 Floh schauernd die Ehre fort,  
 Wie könnt ihr auf Gott noch bauen,  
 Meinelbig in jedem Wort?

Ihr wollt die Brüder retten?  
 Sie wenden sich graufend von euch,  
 Besprengt erst die Kerker und Ketten  
 Der Snechschafft im eigenen Reich!

Und sendet ihr täglich aufs neue  
 Den Meuchelmord in die Welt,  
 Ihr mordet doch nimmer die Kreuze,  
 Die fester als Eisen hält.

Und hegt ihr die Welt aufammen  
 Und kämpfte die Hölle für euch;  
 Zwei Felsen tragen den Stammen:  
 Deutschland und Deffereich!

M e i n. im August 1914.



27./8. 1914.

## Weltkrieg.

Mord brach herein und aus Mord ward Krieg.  
 Aus dunkler, heimlicher Zelle stieg  
 Die Furie wieder ins tagende Licht.  
 Schlangen umspien ihr Haupt, Blut überquoll ihr Gesicht,  
 Blinzelnd sah sie empor und zitterte nicht,  
 Dangausschreitend auf fruchtschwerer Erde sah sie Fuß,  
 Hob die Hand mit der Fackel: schwelend in Rauch und Ruf  
 Weit hin über Europa brannte der feurige Gruß.

Krieg brach herein und aus Krieg ward Mord.  
 Ist Gott unser Hort?  
 Meineid geschah, Treue wurde gebrochen,  
 Aus modrigen Winkeln kam es gekrochen  
 Wie Gewärm über Nacht,  
 Lüge und Falschheit, Schurkerei, Niedertracht:  
 Der Teufel im Menschen ist aufgewacht  
 Und treibt mit dir Spott,  
 Mit dir, der du a l l e begnadest — Gott!

Krieg brach herein und Krieg ist Mord.  
 Teufel und Furie stürmen fort,  
 Fressendes Feuer stürzt hinterdrein,  
 Dörfer verbrennen, Saaten verkohlen,  
 Entzündet an glühenden Sohlen,  
 Städte zerbersten, Mauern brechen ein,  
 Festungen fallen, sterbende Menschen schrei'n,  
 Furchtbar brüllt es aus Riesengeschühen,  
 Aus ehernen Mörsern und Feldhaubitzen,  
 Eisen und Stahl durchsplintern die Luft,  
 Im Pulverdampf eine Stimme ruft:  
 „Feuer kam über die Welt,  
 Laß sehn, ob sie hält!“

Feuer kam über die Welt!  
 Friede und Freundschaft zerknickt und zerschellt.  
 Ihr Mütter, ihr Gattinnen, Schwestern und Bräute,  
 Was wart ihr gestern, was seid ihr heute?  
 Leer ist das Haus und wachsend die Not,  
 Spärlich die Post — gewiß nur der Tod.  
 Und doch: zersprang auch der Friede  
 Ueberhitzt in der dröhnenden Schicksalschmiebe,  
 Regiert auch der Kriegsgott gewaltig die Stunde  
 Und reitet der Tod seine grausige Runde —  
 Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden,  
 Einst wird wieder Friede auf Erden,  
 Im Frieden kämpfen wir dann die Kriege,  
 Im Frieden erringen wir dann un're Siege;  
 Und kam auch Feuer über die Welt,  
 Wir hoffen, wir glauben: sie hält!

Fw.

27. August 1914.

Den Eltern Delius.

Von Richard Schaukal-Wien.  
(Aus "1914 Eherne Sonette")

"Sie waren unsrer Herzen Licht im Leben  
Und sind im Tod noch unser Stolz geblieben".  
Das haben deutsche Eltern jüngst geschrieben.  
Wer las die schlichten Worte ohne Beben!

Kann sich die Seele höher noch erheben?  
Der Glanz von Diademen muss zerstioben  
Vor einem Opfermut, der überm Lieben  
Mit starken Schwingen so vermag zu schweben.

Hört's, Feinde! Hört es lauter als Geschütze  
Von einem grossen Volk in Waffen melden,  
Das aufgestanden ist für seine Ehre:

Von solchen Müttern stammen seine Helden,  
Von diesem Geist erfüllt sind seine Heere,  
Und solchen Glauben gab ihm Gott zur Stütze.

### Der Seeheld.

„Die deutsche Flotte, mein Admiral —“  
„Was Flotte! Gerümpel aus Brettern!  
Heiho, wie würde britischer Stahl  
Das Spielzeug des Kaisers zerschmettern!  
Und wagen sie dennoch das dreiste Spiel,  
Spazier' ich nach Helgoland und Kiel.  
Ein Wort vom Seeflord — und morgens drauf  
Wacht Deutschland ohne Flotte auf!“  
Ruhe, Britannia!

„Die Königin Luise, mein Admiral —“  
„Piratenspäße! Zum Lachen!  
Ich trage den Dreizack, den tötenden Straß,  
Und werd' ein Ende machen.  
Die Welt soll erfahren, was England kann.  
Ich zieh' nur noch die Reserven heran,  
Dann schleudr' ich sie alle, hol' mich der Daus,  
Mit einem Ruck aus der Nordsee heraus!“

„Die Goeben und Breslau, mein Admiral —“  
„Dies Volk liebt Schießen und Raufen;  
Doch wehe, wenn beide im Kanal  
Mir mal in die Hände laufen!  
Fürs erste hab' ich genug getan,  
Ich schlafe nach wohlwogenem Plan,  
In sicherem Versteck, erzberett —  
Daß sie nur kommen! Wir haben Zeit!“

„Und nun U Fünfzehn, mein Admiral —“  
„Man sieht ja, wie sie zerflirren,  
Wenn sie sich nur ein einziges Mal  
An unsere Küste verirren.“

„Doch sie zu suchen, das hab' ich satt,  
So lange das Meer keine Balken hat.  
Soll ich mich opfern? Bin ich Hans Taps?  
Ich warte lieber auf den Taps.“

„Die Straßburg und Stralsund, mein Admiral —“  
„Ach was! Der Fall ist erledigt!  
Hat England nicht immer im Haager Saal  
Den ewigen Frieden gepredigt?  
Ich hab in Kriegsruhm keinen Bedarf  
Und dann — die Kerle schießen gleich scharf!  
Da bleib' ich im Hafen, was Ihr auch sagt;  
So eine Seeschlacht ist zu gewagt —“  
Ruhe, Britannia!

Richard Nordhausen.

### Das Land hebt Banner auf...

Das Land hebt Banner auf im Westen:  
Zerfurchte Wolken aus den dichten Rufen  
„Krieg! Krieg!“ Gesichter aus den Tränen  
Auffingen von der Klage niedern Stufen

Ins weite Lied des Dorfs (Die Nacht am Rhein).  
Gedunkelt unter schweren Garbenwagen,  
Die Feldmark winkt aus hangen Stiegen.  
Der Mühlenflügel dreschend Schlagen

Fällt Schwerthart durch den weichen Mond.  
Gewitternacht blüht auf vom Korn  
Gegen den Wind. Mit harten Anten  
Geh'n wir aufrecht in unserm Jorn

Wie eines Königs Borhut von der Heide.  
Bekreuzen unsern Weg drei Sensen kalt im Aehrenfeld,  
An denen Halme zitterten seit Abendwerden,  
Seit über unsern Arm, um Schutz, sich bog die Ackerwelt.

Aus Schweigen greifen wir die Sensen auf.  
Dreimal drei Schläge nach Ost, West und gegen Meer  
Sind Fluch den Feinden drei; uns Mähern rufen Sieg  
Surrend die Eisen wie um Leiber her. —

Im Baum am Raine hassen sie dreisam fort,  
Uns Wege weisend aus Gelübden heißer Hände.  
Gefänge jauchzen uns aus Brücken und aus Hallen hinaus  
Mit Krieg tut sich die Ferne bluttief auf und ohne Ende.

A. I. S. a. t. s.

= [Die faule Grete.] Im „Tag“ gedenkt „Caliban“ unserer neuen 42 cm-Belagerungsmörser, der großen Ueberraschung des Feldzuges, in folgendem Gedicht:

Die faule Grete.

Als wenn er das müde Lager rief,  
Morgenwind durch die Nebel schauerl  
Zwölf Festen starren, eisengemauert,  
Auf die Unholdin in der Tiefe.

Schatten, der ihre Glieder umfloß,  
Reicht blutglänzender Frühe;  
Mäßig und trüg, ein Vorweltkoloß,  
Wingelt sie ins Beglühe,  
Recht ihr Küffelrohr,  
Niegungslos lauernd empor.

Mäderraffeln, Feuergebraus  
Grüht' einst auch sie im Maschinenreich,  
Aber sie zog nicht, den anderen gleich,  
In der Arbeit sprühendes Leben hinaus.  
Niemand zu fröhlichem Gewinn,  
Werkzeug, ohne Zweck und Sinn,  
Drohung aus roher Vergangenheit,  
Gefürchtet, verhaßt, gemieden —  
Ihr bloßer Anblick zerstört und entweicht  
Den gelbberdienenden Frieden. . . .

Unbeweglich steht sie und lauert,  
In den stählernen Planken  
Eines Heeres Mordblick und Sturmgedanken:  
Zwölf Festen starren, eisengemauert.

Krieg! Nun ist sie kein Vorwelttier  
Mehr, nun ist sie die Göttin der Menge;  
Gebete und Trompetenklänge  
Flehen zu ihr,  
Daß sie den Weg in die Zukunft sprengt.

Zwölf Festen starren . . . Spielerei'n  
Nun all die anderen Ländelmaschinen  
Die des Friedens kindischem Firlefanz dienen!  
Nicht mehr ihresgleichen, nein,  
Wie das Schicksal thront sie über ihnen!

Zwölf Festen starren . . . Die Riesin lebt,  
Wie sie sich ihnen entgegenhebt,  
Daß sie den Weg in die Zukunft bahne!  
Schüttern, Rucken, die Erde bebt,  
Feuer und Tod aus brüllendem Vulkane . . .

Löwin des Rechtes, Herrin der Welt,  
Die des Unrechtes Eisenstirn eisern zerschellt,  
Dir jauchzt die Musik, dir senkt sich die Fahne!  
Zehntausend lachen und jubeln wie Narren . . .

Ober ein Schleier, der langsam fällt . . .

Zwölf Festen bleich in die Tiefe starren.

# EIN GRUSS.

(Von Paul Busson.)

Sämtliche Rechte, speziell das  
Ausführungsrecht, vorbehalten.

Musik von Adolf Kirchl.

Mit Begeisterung.

Singstimme.

1. Nun  
2. Von  
3. Sie

Klavier.

Ö - ster - reich, laß mar - schie - ren dein Heer mit fe - stem Schritt.  
ei - nem Wol - ken - schim - mel winkt lä - chelnd Prinz Eu - gen.  
Flat - tern frisch im Win - de bei Spiel und Trom - mel - streich.  
Es zieht hoch in den  
Er will den Weg uns  
Aus tau - send Her - zen und

Lüf - ten aus teu - ren Hel - den - grüß - ten ein lei - ses Grü - ßen mit.  
wei - sen, auf dem in Blut und Ei - sen die al - ten Fah - nen wehn.  
tan - send schwingt sicis, wie Sturm - wind brau - send: „Hoch Kai - ser, hoch Ö - ster - reich!“

2/8 214

Zwei gegen sechs.



Zwei gegen sechs, so schlugen sie drein  
Und werden dennoch die stärkeren sein,  
Das zeigt sich tagtäglich aufs Neue.  
Denn mit den Beiden kämpfen das Recht,  
Die Liebe der Völker, wie Gold so echt,  
Und lauterste Freundestreue.

Zwei herzensstammende Melodien,  
Sie fliegen zusammen und brausen dahin,  
Dah' alles sich glücklich gestalte.  
Und Fürsten und Völkern zu Ehr und Glanz  
Vermählt sich: Heil Euch im Siegestranz  
Harmonisch mit Gott erhalte!